Germ. sp.
246b
Justi

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613873650012

<36613873650012

Bayer. Staatsbibliothek

Wilhelm V. der Beſtændige,
Landgraf zu Heſsen.

gez: v. M. Müll

Amalie Elisabeth,
Landgræfin zu Hessen.

est: v. L. Schnell. in Darmstadt.

Amalie Elisabeth,

Landgräfin von Hessen.

Versuch
einer Darstellung ihres Lebens und Charakters

von

D. Karl Wilhelm Justi,
Superintendenten, Konsistorialrathe und Professor
zu Marburg.

Mit den Bildnissen
Amalien's und Wilhelm's V.

Gießen,
bei Georg Friedrich Heyer,
1812.

89-D.

Nutzen mußte dir, wer dir schaden wollte,
Feinde nähreten dich. In Ungewittern
Troff aus Wolken, die Untergang dir drohten,
Honig und Milch dir!

Herder, nach J. Balde.

Vorrede.

Amalie Elisabeth war unstreitig die größte Fürstin ihres Jahrhunderts. Ihr Bild tritt in kräftigen Umrissen aus dem Gewirre einer verhängnißvollen Zeit hervor. Ihre reifen Plane und ihre weise Regierung verkündigen der Nachwelt ihren hohen Geist, und ihre seltenen häuslichen Tugenden thun ihre edle Gesinnung kund. Wenn der so oft entweihte Helden-Name nur solchen Menschen gebührt, welche großen Hindernissen und Widerwärtigkeiten kräftig und ungebeugt widerstanden, so ist Amalie des Namens einer Heldin würdig.

Indessen hat der Biograph dieser hochherzigen Fürstin mit ganz eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwar fehlt es nicht an Materialien zur Geschichte ihrer Zeit,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

wohl aber an wahrhaft-tüchtigem Stoffe, um ein ausgeführtes Bild des Lebens dieser Fürstin zu geben. Die Zeitgeschichte bietet nur das Allgemeine dar, die Resultate ihrer Handlungen; nicht aber das Besondere ihres Lebens und Charakters in auffallenden Zügen. Ferner verliert sich die hessische Geschichte während dem dreisigjährigen Kriege zu sehr in der allgemeinern Geschichte der deutschen Angelegenheiten. Ueberdas ist es zu beklagen, daß auch die vaterländischen Historiker so wenig charakteristische Aeußerungen, so wenige Szenen des Privatlebens dieser Fürstin aufbewahrt haben, und uns an den Jahren ihrer Kindheit und Jugend fast nur wie im Fluge vorüber führen. Die Annalen der damaligen Zeit leiten uns zwar tiefer in das Feld der politischen Zeitgeschichte, aber nicht in den engeren Kreis des Lebens und Wirkens unserer Heldin.

Bei der sorgfältigsten Benutzung der bekannten Geschichts-Quellen, würde mir

daher manche Szene ihres Lebens und manche Seite ihres Charakters dennoch nicht ganz klar geworden seyn, wenn ich nicht so glücklich gewesen wäre, eine Sammlung von mehr als hundert Briefen Amalien's an den Obrist-Lieutenant Adolph von May, desgleichen viele ihrer trefflichen Instruktionen für diesen ihren treuen Staatsdiener, zur Einsicht und Vergleichung zu erhalten. Die Mittheilung dieser, sämtlich noch ungedruckten, freilich nur wenige Jahre umfassenden, aber doch zum Theil wichtigen Briefe und Instruktionen verdanke ich der Güte der durch den Adel ihrer Gesinnungen ausgezeichneten und allgemein geschätzten Frau Landräthin Louise von Schenck, einer gebornen von Löwenstein, zu Schweinsberg. Da May der Urgroßvater meiner verehrten Freundin war, so müssen diese schönen Dokumente des Zutrauens, womit ihr Ahnherr von Amalien beehrt wurde, ein schätzbares Kleinod ihres Familien-Archives bleiben. Bei den letzten Abschnitten dieser

Schrift sind diese Briefe, wovon ich bereits sechs in den von mir herausgegebenen hessischen Denkwürdigkeiten, Th. III. S. 407 fg. und einen in meinen Bruchstücken aus dem Leben der L. Amalie Elisabeth, S. 23 fg. als Probe mitgetheilt habe, sorgfältig von mir zu Rathe gezogen worden.

Aus den frühern Lebensjahren Amalien's wurden mir nur fünf Briefe zu Theil; — der erste (datirt aus Rotenburg, vom 8. Nov. 1628.) worin Amalie ihrer Freundin, der verwittweten Oberstin Viktorie Wiedtmärkerin zu Bach, für ein „gar zu stattliches present für ihr liebes Döchterlein" herzlich dankt, und sie persönlich zu sprechen wünscht, ist ein Brief voll freundschaftlicher Gefühle! — Der zweite Brief ist datirt Kassel, d. 10. Febr. 1629. Die Oberstin hatte verlangt, Amalie solle sich für sie „bey J. H. liebsten Herrn (Landgr. Wilhelm V.) verwenden, vndt ein guht Wort verleyhen,

daß wegen der Jhn Jhrem Schreiben angedeutten erkaufften geringen heußer — sie Befreyhung erhalten" möge. Amalie dankt ihr „wegen des verspürten guhten Vertrauens, so sie zu ihrer wenigen Persohn trägt, zum höchsten," und „verhofft, sie solle sich nicht betrogen finden;" erklärt ihr auch, daß sie bereits mit ihrem Gemahle deshalb gesprochen, der auch seinem Hofmeister „Petterswalt" bereits Aufträge in dieser Sache gegeben habe." Auch hier bezeugt Amalie ihren Dank für das „gar zu reiche vndt stattliche present für ihr ältestes Döchtergen, zum höchsten," sie hofft, der l. Gott werde Jhrem l. Döchtergen die gnadt verleyhen, dz sie heutte oder Morgen solche Jhr erzeigte faveur vndt guhtthaten hinwiedervmb werde meritiren können, u. s. w. „Unterdessen aber wolle sie noch deren Mangel ersezen u. s. w." Der dritte Brief ist datirt: Kassel, den 26. Jun. 1629. (Vergl. den II. Abschn. dieser Schrift, S. 55.) Jn dem vierten Briefe (Kassel, 11. May 1633.) macht

Amalie ihrer Freundin bekannt, daß sie die Befreiung des von ihr erkauften „geringen Plätzleins" bei L. Wilhelm für sie erhalten habe, und erbietet sich zu noch andern Diensten. In dem fünften Briefe (Kassel, 20. Jul. 1634.) dankt Amalie für den Glückwunsch wegen der Geburt ihres Töchterchens (Elisabeth) und für die zur Kindtaufe überschickten 10 indianischen Hühner und Hähne; nicht, daß Sie solche „dergestalt acceptire, alß geschenke, sondern nur zu großer Freundschaft, so sie eben so hochachten thue," und entschuldigt sich „wegen des heßlichen vnförmlichen vndt eylenten Schreibens."

Wenn nun die an den O. L. v. May gerichteten Briefe größtentheils Geschäfts-Briefe waren, die in die Begebenheiten der Zeit eingriffen, so sind dagegen diese, durchaus von Amalien eigenhändig geschriebene Briefe eben so sprechende Beweise eines wohlwollenden und für Freundschaft gestimmten Herzens. Die Mittheilung der letztern

verdanke ich der Güte meines werthen Freundes, Hrn. Dehn-Rothfelser's, eines Nachkommen der erwähnten Oberstin Viktorie Wiedtmärkerin. — Leser, die mit dem Geiste der deutschen Sprachbildung und insbesondere mit dem etwas breiten Geschäfts- und Briefstile der damaligen Zeit bekannt sind, werden diese schriftlichen Aufsätze Amalien's nicht unbillig beurtheilen, und die hie und da von mir wörtlich eingerückten Stellen nicht unfreundlich aufnehmen. Sie gewähren uns jenes Vergnügen, das wir jedesmal empfinden, wenn wir allbewunderte Personen, die wir bisher gleichsam nur mit frommer Verehrung anstaunten, nun auch als Menschen näher kennen lernen, die sich, wie wir, durch die Kleinigkeiten des Lebens mühsam hindurch winden mußten.

Daß ich in dieser Schrift zugleich die Hauptbegebenheiten Hessens, während Amalien's Regierung, mit erzählt habe, geschah nicht ohne Absicht, denn Amalie

war es, die nicht nur das Ganze selbst lenkte, sondern gar oft auch das Detail der Ausführung auf's bestimmteste angab. Ohnehin ist ja eine Biographie nichts anders, als die Geschichte der Wechselwirkung des Individuums auf die Außenwelt, und umgekehrt. Wie wichtig Amalien's Wirkungskraft auf die Außenwelt gewesen sey, dies zeigt ihre ganze Lebens-Geschichte. Oft zwar sind Regenten- und Landes-Geschichten zweierlei; hier aber fließen beide, unter dem belebenden Geiste Amalien's, harmonisch in Eins zusammen. Die Schicksale dieser großen Fürstin sind in die Begebenheiten des dreisigjährigen Krieges und in die Wirksamkeit der Helden und Staatsmänner jener Zeit auf's engste verflochten; ihre Biographie darf daher auch im Zusammenhange mit mancher größern Zeitbegebenheit erscheinen.

Hoffentlich werden es die von mir aufgestellten Thatsachen beweisen, daß ich in dem Bilde meiner Heldin nicht etwa bloß

das Ideal einer begeisterten Phantasie aufgestellt, sondern daß die prüfende und überlegende Vernunft an jedem Zuge dieser Schilderung von Amalien's Geiste, Thatkraft und Sittlichkeit gleichen Antheil habe. Die Umrisse, die ich gebe, sind aus der Wirklichkeit aufgefaßt, und sorgfältig zu einem Ganzen geordnet worden. Da weiter auszumalen, wo es durchaus an Daten fehlte, hielt' ich nicht für erlaubt. Parteisinn und Schmeichelei wird mir kein unbefangen prüfender Leser vorwerfen. Diese Blätter sollen einige Zweige zu dem Kranze darbieten, den der Vaterlandsfreund, nicht ohne Rührung, an dem ehrwürdigen Denksteine dieser großen Fürstin niederlegt. — —

Uebrigens bedarf wohl die Auffrischung eines erhabenen Regenten-Bildes aus der deutschen Vorzeit in unsern Tagen am wenigsten einer Entschuldigung. In Zeiten, worin Drang und Schwäche, Stürme und Kleinmuth, besseres Selbstgefühl und Strenge des Schicksals sich begegnen, weilt

das verwundete Gemüth so gern bei den Bildern längst geschiedener, durch Geistes-größe und Herzensadel ausgezeichneter Genien, die den äußern Dingen mehr das Gepräge ihrer Kraft aufdrückten, als selbst deren Gepräge trugen, und ahnend sieht es einem heiteren Abend- und Morgenrothe kommender Zeiten entgegen. Wenn uns die Leidens-Stürme, womit Amalie kämpfte, das Herz beengen, so heben uns ihr Muth, ihr heroischer Sinn und ihr Widerstand im Unglück — diese Resultate ächter Menschenkraft — wieder mächtig empor. Mir ist es genug, wenn man dem von mir aufgestellten Bilde Amalien's das Verdienst der Treue nicht abspricht.

Die Quellen und Hülfsmittel, deren ich mich bei der Abfassung dieser Schrift bedient habe, sind in den Anmerkungen angegeben worden. Da jedoch von mehreren Theilen des Theatri Europaei verschiedene Ausgaben vorhanden sind, so habe ich jedesmal da, wo ein neuer Theil zum er-

stenmal zitirt wird, die Jahrszahl der von mir benutzten Ausgabe, bemerkt. Einige kleinere Schriften, wie z. B. Christoph Joachim Buchholzen's Memoria meritorum *Amaliae Elisabethae*, Rintel. 1652 in 4. konnte ich, aller Bemühungen ungeachtet, auch auf der Rinteler Universitäts=Bibliothek, wo ich sie sicher vermuthete, nicht auftreiben. Eben so hatte ich mich um die Personalien der Landgräfin Amalie Elisabeth — wovon sich, weil sie nur einige Bogen stark sind, die Exemplare größtentheils verloren haben, — lange vergeblich bemüht, bis sie mir endlich durch die Güte meines ehrwürdigen Freundes, des Hrn. Geh. Hofr. Strieder's zu Kassel, zu Theil wurden. — —

Die schönen Porträte Amalien's und ihres großherzigen Gemahls, Landgr. Wilhelm's V, von der Hand geschickter Künstler ausgeführt, wird man hoffentlich als erfreuliche Zugaben zu dieser Schrift betrachten. Eine übel gelungene Abbildung

Amalien's findet sich im Theatro Europaeo, Th. V. S. 59, und dieselbe noch einmal, Th. VI. S. 101. Diese Abbildung rührt aus Amalien's späteren Jahren her, und drückt nur die ernsten Züge aus, welche der furchtbare Krieg und sein schreckliches Gefolge in ihrer Gesichts-Bildung hervorgebracht hatten. Eben dies ist der Fall mit einem sonst schön ausgeführten Bilde von ihr, das Joh. Engelhard Schäffler gezeichnet, und Philipp Kilian — mit der Umschrift: AMEL. ELISAB. Dei gr. Hass. Landgravia, etc. Heroina toto orbe celebratissima — gestochen hat, und welches ich selbst besitze. Ihr Bildnis in schwarzer Kunst, von dem Erfinder dieser Kunst, dem hessischen O. Lieutenant Ludwig von Sigen, einem gebornen Kölner, dessen Hr. Rath Hüsgen in Meusel's N. artistischen Miscellaneen, Bd. I. S. 209 erwähnet, habe ich nie zu sehen bekommen können. Die in Schiller's Geschichte des dreisigjährigen Krieges mitgetheilte Abbildung, gestochen

von Geyser, ist aus Khevenhüller's Annalen entlehnt, und stellt Amalien im jugendlichen Alter dar. Helden und Dichter müssen bei der Nachwelt in ewiger Jugend fortleben; diese frühere Abbildung Amalien's ist daher von unserem Zeichner, jedoch mit Vergleichung und Benutzung des schön ausgeführten Porträts von Kilian, kopirt worden. — Das dieser Schrift beigefügte Porträt des edlen L. Wilhelm's V. ist nach einem schönen Original-Stiche von Kilian — mit der treffenden Umschrift: WILHELM. V. D. g. Hass. Landgr. etc. Heros fortitudine ac constantia incomparabilis — verfertigt worden.

Seit mehrern Jahren lag dieser biographische Versuch, bis zur letzten Feile, vollendet da. Bereits im Jahre 1799 ließ ich einige Abschnitte daraus, unter dem Titel: Bruchstücke aus dem Leben der Hessen-Kasselischen Landgräfin Amalie Elisabeth, (Marburg, 30 S. in 4.) als Waisenhaus-Programm, drucken.

Diese Bruchstücke fanden, wie die darüber erschienenen Anzeigen und öftern Aufforderungen, das Ganze bald herauszugeben, beweisen, eine sehr freundliche Aufnahme. Hier erscheinen jene Abschnitte theils verbessert, theils völlig umgearbeitet. Möge das Publikum nun die ganze kleine Schrift, als den ersten Versuch, Amalien's Leben und Charakter darzustellen, mit Nachsicht aufnehmen!

Marburg,
im September 1806.

Der Verfasser.

Spätere Nachschrift.

Mancherlei Ursachen, welche das Publikum nicht interessiren, verzögerten bisher die Herausgabe dieser Schrift. Die wiederholten ermunternden Aufforderungen meiner gelehrten Freunde, unter andern die des unvergeßlichen Johannes von Müller, bestimmten mich zuletzt, die Handschrift nicht länger zurück zu behalten. Einst schrieb mir der letztere die schönen Worte: „Ich freue mich auf das Leben der großen Amalia. Die Zeiten sollen uns nicht abschrekken, sondern auffordern, Deutschlands Zierden, auf die es mit Recht stolz ist, in die Erinnerung des geschreckten Zeitalters zu bringen.“ In seiner inhaltsreichen Weltgeschichte (Th. III. S. 159.) erwähnt derselbe Amalien's mit folgenden Worten: „So viele Vortheile erwarb ein Haus (Hessen-Kassel) ohne selbstregierenden Für-

sten, (Wilhelm VI. war minderjährig) das von seinen Verwandten gedrückt, von seinen Generalen verrathen, und in die größte Gefahr Ruins gebracht wurde, durch den Geist und Muth Amalien's von Hanau, der Wittwe Wilhelm's V." (*)

Ich gebe hier das Ganze — bis auf einige kleine Ausbesserungen im Stile — so, wie es vor vier Jahren zum Druck ausgearbeitet vor mir lag. Die Form unserer deutschen Staatsverfassung hat sich unterdessen bedeutend verändert. Große Menschen bleiben jedoch zu allen Zeiten groß, und so wird sich auch unter edlen Gemüthern das Interesse für die größte Fürstin ihres Jahrhunderts nicht verloren haben!

Marburg, im November 1810.

Justi.

(*) Es ist wohl nichts mehr, als ein leicht zu verbessernder Druck- oder Schreibfehler, wenn J. v. Müller den Sohn Amalien's, Wilhelm VII., und ihren Gemahl Wilhelm VI. nennt. Auch ist mir nur ein General bekannt geworden, der treulos an Amalien gehandelt hat, und das war Melander.

Inhalt.

Einleitung. Seite 1.

Erster Abschnitt.

Ein Blick auf die Lage der hessischen Landes-Angelegenheiten, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Erbfolge-Streitigkeiten zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt, durch das Testament L. Ludwig's IV. veranlaßt. Landgraf Wilhelm V., mit dem Zunamen der Beständige, Amalien's Gemahl, ein Held, Vater seiner Unterthanen, und Freund Gustav Adolph's. Trauriger Zustand seines Landes zur damaligen Zeit. Uebergang zu Amalien's Lebensgeschichte. Wilhelm's V. früher Tod. Sein letzter Wille bestimmt Amalien zur Regentin seines Landes und zur Vormünderin seiner Kinder. Amalie übernimmt die Regentschaft. Seite 9.

Zweiter Abschnitt.

L. Georg II. von Darmstadt strebt nach der Verwaltung der hessen-kasselischen Länder. Ein kaiserliches Edikt stößt L. Wilhelm's V. Testament um, und erklärt die seinem Sohne geschehene Huldigung für nichtig. Amalie behauptet jedoch klug und standhaft ihre und ihres Hauses Rechte. Unterhandlungen mit Darmstadt. Der Kaiser

bewilligt einen Waffenstillstand. Vergleich mit Darmstadt. Nachrichten von Amalien's zahlreicher Familie, besonders von ihrem Sohne Wilhelm, in der Folge unter dem Nemen L. Wilhelm's VI. oder des Gerechten bekannt. S. 44.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung der Feindseligkeiten zwischen den Kaiserlichen und Hessen. Amalien's Truppen siegen. Verlängerung des von dem Kaiser zugestandenen Waffenstillstandes. Kluges Benehmen der Regentin Hessens. Das Land erholt sich wieder von seinen vielen Leiden. Feierliche Bestattung L. Wilhelm's V. und zweier fürstlichen Kinder. S. 64.

Vierter Abschnitt.

Amalie verbindet sich noch fester mit Schweden und Frankreich, und erneuert die Feindseligkeiten gegen die Ligue. Tod des Herzogs Bernhard von Weimar; sein Verhältnis zu Amalien. Die Hessen kämpfen unter Banner, gemeinschaftlich mit den Schweden. Melander sucht diese und die Hessen mit einander zu entzweien, beträgt sich übermüthig gegen Amalien, und erhält den verlangten Abschied. — Es zeigt sich ein neuer Heilquell zu Hofgeismar in Niederhessen. S. 73.

Fünfter Abschnitt.

Amalie sucht ihr Bündnis mit Schweden zu rechtfertigen. Banner's Versuch, den Reichs-Tag zu Regensburg zu stören. Zusammenkunft zu Hildesheim. Banner's Tod. Amalien's Gesandte betreiben zu Regensburg die Angele-

genheiten ihrer Regentin mit großem Eifer. Man kündigt ihnen das freie Geleit auf, und sie müssen Regensburg verlassen. Kleine Gefechte und Streifereien der Hessen. Traurige Lage des Landes. Friedens-Unterhandlungen zu Goslar. Torstensohn's Ankunft giebt den hessischen Angelegenheiten eine vortheilhaftere Wendung. Hessen-Kassel erhält, durch Otto's VI., Grafen zu Schaumburg, Tod, einen Zuwachs von vier Aemtern. S. 95.

Sechster Abschnitt.

Folgenreiche Siege der Hessen. Durch einen nach dem Tode des Grafen Johann Ernst von Hanau-Münzenberg geschlossenen Erbvertrag erwirbt Amalie ihrem Hause einen abermaligen Länder-Zuwachs. Sie erkauft Amelgoteshusen (Amelienthal, nachher Wilhelmsthal genannt) mit den dazu gehörigen Güthern und Gebäuden. Hessen-Kassel wird zu den Friedens-Unterhandlungen nach Osnabrück und Münster eingeladen. Abwechselndes Kriegsglück der Truppen Amalien's. Waffenstillstand und Friedens-Unterhandlungen. Torstensohn's tapferer Nachfolger, Wrangel. Glorreicher Sieg der Hessen bei Allersheim. Der hessische General Geißau und Landgr. Ernst von Rotenburg werden von der Königin von Frankreich reichlich beschenkt. Nördlingen und Dünkelsbühl erobert. S. 109.

Siebenter Abschnitt.

Amalie bringt ihre Ansprüche auf die Marburgische Erbfolge wieder in Anregung. Ver-

derblicher einheimischer Krieg zwischen den beiden hessischen Fürstenhäusern Kassel und Darmstadt. Die Stadt Marburg und das dasige Schloß werden von Geißau erobert. Der siebenzigjährige darmstädtische Kommandant des Schlosses, Obrist-Lieutenant Willich, wird zu Gießen enthauptet. Rath und Bürgerschaft zu Marburg müssen Amalien huldigen. Das geistliche Ministerium und die Professoren weigern sich, den Huldigungseid abzulegen. Die Landschaft in Stadt und Dörfern huldigt. Verschiedene Instruktionen Amalien's. Sie beschreibt Wrangel'n ihre klägliche Armatur. In einem Manifeste sucht sie die Gerechtigkeit ihrer Sache gegen Darmstadt darzuthun. Darmstadt muß sich zu einem Vergleiche verstehen. Schöne Züge von Tapferkeit unter der Alsfelder jungen Mannschaft. Eroberungen der Niederhessen. Forderungen Amalien's bei den westphälischen Friedens-Unterhandlungen. Türenne's hartes Verfahren in den darmstädtischen Ländern. Kurzer Waffenstillstand. Sieg der Hessen über Lamboy. S. 133.

Achter Abschnitt.

Melander sucht sich an Amalien, durch Verwüstung ihrer Länder, zu rächen. Amalie ruft Königsmark'en und Rabenhaupt'en zu Hülfe. Die Kaiserlichen fordern harte Kontributionen und Brandschatzung ein. Amalien's ernste Antwort macht sie etwas nachgiebiger in ihren Forderungen. Melander fährt fort, das von allen Vertheidigern entblößte Hessen zu verwüste. Bei Wrangel's Annäherung, geht der größte Theil des kaiserlichen Heeres nach Thürin-

gen und Franken in die Winterquartiere, die übrigen aber bleiben in Hessen, und belagern die von Amalien's Truppen besetzte Stadt Marburg und das dasige Schloß. Die Stadt ergibt sich; das Schloß aber wird von seinem Kommandanten Stauff heldenmüthig vertheidigt, und die Belagerung desselben von den Kaiserlichen zuletzt aufgehoben. Melander's Verwundung, bei Gelegenheit eines Gastmahls, Plünderung der Stadt, Sprengung der Thore, u. s. w. Mortaigne's Tod. Briefe Amalien's. Geißau wird Chef der sämtlichen hessen-kasselischen Truppen. S. 155.

Neunter Abschnitt.

Verbindung Charlotten's, einer Tochter Amalien's, mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Wrangel, Königsmark und Erßkin besuchen Amalien zu Kassel. Darmstädtische Angelegenheiten. Homberg wird erobert. Melander wird in einem Treffen bei Susmarshausen verwundet, und stirbt nach einigen Monaten an seinen Wunden. Größere und kleinere Gefechte der Hessen. Geißau siegt über Lamboy. Endlicher Vergleich zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt; wiederhergestelltes gutes Vernehmen zwischen den beiden Fürstenhäusern; Dankfeste. Die durch die Niederhessen von den Darmstädtern erbeuteten Fahnen und Standarten werden nach Giessen zurückgeschickt, um jede Spur von Feindseligkeit zu vertilgen. Amalie verwendet sich bei Türenne, wegen der von ihm gedrückten darmstädtischen Länder. Einige Nachrichten von dem hessen-kasselischen Obrist-Lieutenant A. von May, einem

wichtigen Staatsdiener Amalien's. Auszüge aus handschriftlichen Aufsätzen Amalien's. Sie vertritt Pathenstelle bei Wrangel's Söhnchen. Westphälische Friedens-Unterhandlungen. Absonderung der Hessen von den Schweden. Was Amalie ihrem Lande in dem westphälischen Frieden errungen habe. Sie verabschiedet den größten Theil ihrer Kriegsvölker. Der Pfalzgraf Karl Gustav, Oberbefehlshaber der schwedischen Armee, Wrangel, Erßkin und Landgr. Friedrich, und bald nach ihnen Graf Lamberg, besuchen Amalien zu Kassel. Geißau überreicht seiner Fürstin 24 erbeutete Fahnen, und wird von ihr mit einer schönen goldenen Kette beschenkt. Rezeß zwischen Amalien und dem Herzoge Ernst zu Sachsen-Gotha. Die Regentin bereiset ihre Länder. Ober-Appellations-Gericht zu Kassel. S. 171.

Zehnter Abschnitt.

Amalie tritt die Landes-Regierung ihrem Sohne Wilhelm VI. ab. Ihre letzten Lebenstage. Ihre letzte Krankheit, ihr Tod, und ihre Bestattung. Hauptzüge ihres Charakters. S. 209.

Es gewährt unserem Geiste ein bittersüßes Vergnügen, den Blick der Vergleichung auf die Vergangenheit und Gegenwart zu werfen, und bei den schönen Früchten zu weilen, die aus dem Ungemach, den Leiden und Kämpfen der vorigen Zeiten hervorgingen. Ahnungsvoll erhebt sich dann unser Geist in die Zukunft, und hofft von der zunehmenden Besserung der geprüften Menschheit auch bessere Zeiten für die kommenden Geschlechter. Nur ist es zu beklagen, daß diese Fortschritte zum Besseren so langsam geschehen, und daß die kaum vorwärts geschrittene Menschheit oft so schnell wieder zurücksinkt, oder, — durch ein unbegreifliches Walten des Schicksals, welches die Leidenschaften einzelner Gewalthaber zu begünstigen scheinet, — von neuem zurück geworfen, und ein beklagenswerthes Opfer ihrer Verschlimmerung und Verzagtheit wird.

Nicht ohne Schauder werfen wir einen Blick auf unser deutsches Vaterland, dessen seegensreiche Gefilde einst dreisig Jahre hindurch Todte und Sterbende bedeckten, und über dessen schöne Ju-

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

gendblüthe der furchtbare Genius des Krieges mit ehernem Wagen hinrollte. Schrecklich keimte die Zerstörung aus dem Moderstaube hervor, den der Wind auf die Hügel der Gemordeten warf, und immer noch schwebte der Schreckensgeist der Verwüstung daher. Röthlich flossen die Wogen des traubenbekränzten Rheins, röthlich die Wogen der weitherrschenden Donau, der Weser, des Lechs, und so vieler andern großen und kleinen Ströme Deutschlands, gefärbt von dem Blute der zu Tausenden an ihren Gestaden gefallenen Krieger. Andere Tausende wurden ein Opfer des Hungers, des Feuers, der Seuchen und sonstigen unaussprechlichen Elendes. Man verstand es damals noch weniger, als jetzt, im Kriege die Forderungen der Menschlichkeit zu ehren (*). Wissenschaften und Künste wurden in ihrem wohlthätigen Laufe gehemmt, und unser Vaterland konnte nicht mehr mit den benachbarten Völkern fortschreiten. An vielen Orten wurden die einst blühenden Fabriken, Manufakturen und andere lautsprechende Beweise deutscher Betriebsamkeit so gänzlich zer-

(*) Bei der bekannten gräßlichen Eroberung und Plünderung Magdeburg's wurde nicht nur die ganze Stadt verbrannt, sondern auch, durch allgemeines Würgen, eine Volksmenge von 20,000 an Einem Tage auf 400 Menschen herunter gebracht! —

stört, daß man Mühe hat, den historischen Nachrichten von dem ehemaligen Wohlstande mancher Gewerbszweige Glauben beizumessen. Ueberdas wurde durch diesen verderblichen Krieg Wildheit und Rauhheit der Sitten, Verachtung des Rechts und der Gesetze in Deutschland von neuem erweckt und erhalten. Ein beträchtlicher Theil der, mit einer der kirchlichen und politischen Parteisucht eigenen Erbitterung kämpfenden, Heere bestand aus Schaaren, die bereits Alles eingebüßt hatten, was ihnen einst werth gewesen war, und die nun, betäubt von Wuth und Schmerzen, zu jeder Frevelthat fähig waren. Diesem Raubgesindel gesellten Noth und Verzweiflung — die gewöhnlichen Gefährten lang anhaltender Kriege — bisweilen auch Väter und Söhne einst unbescholtener Familien bei. Welche Unthaten solche Schaaren auszuüben vermochten, liegt am Tage!

Endlich, da fruchtlose Wuth und Wildheit lange genug gemordet, die Erde das Blut ihrer Söhne im Uebermaaße getrunken hatte, die verödeten Gefilde unter der Last der Hingemordeten seufzten und Ränke und Gewaltthat ermüdet waren, — da lächelte holder Friede, wie die Morgensonne zwischen zerstreuten Wolken, vom Himmel nieder, und weckte die belebende Hoffnung, daß die Wolken des Mißgeschickes allmälig ganz verschwinden würden. Die noch übrig gebliebenen

Kämpfer kehrten in ihre alte Heimath zurück; mancher verloren geglaubte Sohn sank in die ausgebreiteten Vater- und Mutterarme, und manche Gattin, die anhaltender Gram noch nicht getödtet hatte, umarmte wieder den treugeliebten Gefährten ihrer Jugend. Nach dreisigjährigen Anstrengungen und Leiden vieler Tausenden kam endlich der berühmte westphälische Friede — diese sorgsam gepflegte und achtungswerthe Frucht der damaligen Staatskunst, diese Grundlage des seitherigen europäischen Staatsrechts und der deutschen Freiheit — zu Stande. Der sinnende Freund der Geschichte erblickt auch hier am Ziele der langen blutgefärbten Bahn manche deutliche Spur der gerechten, lang-nachsehenden, aber gewiß ereilenden Lenkerin der menschlichen Schicksale, — der heiter-ernsten Nemesis!

Am 24ten Oktober 1648 wurde diejenige Verfassung des deutschen Reichs gegründet, die den Protestanten völlige Religionsfreiheit, gedrückten Fürsten und Ständen ihre Länder und Rechte wiedergab, die über anderthalb hundert Jahre bestanden und manchem harten Angriffe getrotzt, deren Sicherung leider! auch in neueren Zeiten noch manchen Kampf gekostet hat, und die nur von dem, alle Gestalten umwandelnden Geiste des neunzehnten Jahrhunderts erst in ihren Grundsäulen erschüttert, und dann gänzlich aufgelößt werden

konnte. Zwar sollte der in den ersten Monaten des J. 1803 vollendete Deputations-Rezeß jene veraltete Friedens-Akte ersetzen; allein die neue Epoche, die er herbei führte, wurde in Kurzem wieder von einer andern verschlungen, und das fruchtbare Vaterland alter Helden sank, weil es ihm im Innern an Einheit der Nationalkraft fehlte, und seine Mächtigen nicht auf die Stimme des Schicksals achteten, zuletzt fast zur politischen Vernichtung herab. — —

Der westphälische Friede wurde zwar in dem Jahre 1648 geschlossen, allein die kampflustigen und größtentheils verwilderten Krieger, die keinen Frieden wollten, waren noch nicht verabschiedet, der patriotische Zuruf eines edlen Sängers der damaligen Zeit (*) an Deutschlands Krieger:

„Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum!“

dieser Zuruf verhallte ungehört; die Unterschriften der Friedens-Urkunden waren noch nicht ausgewechselt, und gegenseitiges Vertrauen noch nicht in die Herzen der Menschen zurückgekehrt. So

(*) Jakob Balde, nach Herder's Uebersetzung.

verließen unter andern die kampflustigen Schweden Deutschlands Boden nur in dem Verhältnisse, worin ihnen die ihnen versprochenen fünf Millionen ausgezahlt wurden. Bis zum Jahr 1650 schwebte unser Vaterland noch immer zwischen Furcht und Hoffnung. Da wurden endlich zu Nürnberg die Unterschriften des Friedens ausgewechselt, und hiermit das wohlthätige Werk, das nur eine päpstliche Bulle für ungültig erklären konnte, vollendet. Ruhe, Freiheit und Jubel kehrten allmälig in unser hart geprüftes Vaterland zurück. — —

Allein die Geschichte sagt uns, daß seit jenem Friedensschlusse der Krieg noch oft seine Geisel über Deutschland geschwungen, Schwert und Flamme die Früchte der Erde verzehrt, und, von Seuchen begünstigt, die Menschen erwürgt, die Hütte des Landmanns, die Werkstätte des Bürgers, die Heiligthümer der Künste und die Sitze der Gerechtigkeit zerstört habe. Kaum hatten wir uns selbst einer düstern Zertrümmerungs-Periode entschwungen, und kaum uns dem holden Zeitpunkt genähert, wo ein allgemeiner Friede, lieblich, wie der heitere Morgen über einem nächtlichen Thale, unserem Vaterlande aufzugehen schien, als sich schon wieder dunkle Gewitterwolken zusammen zogen, die den kaum angebrochenen Tag verfinsterten, und neue Zerstörung drohten. Mögen doch die heißen Wünsche aller ächten Patrioten endlich

in Erfüllung gehen, und ein allgemeiner dauerhafter Friede, des braven Volks der Deutschen werth, die tausendfachen Wunden heilen, die ihm ein ernstes Verhängnis schlug, und möge bald — was leider! immer nur nach harten Kämpfen geschah! — eine neue schönere Periode unsrer wiedergebornen deutschen Staaten beginnen! (*) — —

Von jeher zeigten sich indessen die Geister der Menschen im furchtbarsten Gedränge am größten, in kriegerischen Kämpfen gediehen Heldengeschlechter, (**) gefährliche Zeiten weckten immer kühne Seelen, und mit Wohlgefallen weilt der denkende und fühlende Beobachter länger bei einzelnen dieser hehren Genien, die den großen Kampf mit dem Schicksale

(*) Möge der geistvolle Jean Paul wahrgesagt haben, wenn er spricht: „Tritt nicht jetzt deutscher Geist und Deutschen-Liebe aus dem verstäubenden Reichskörper kräftiger und inniger heraus, als sonst aus dem hinkenden? und gleicht er nicht dem h. Hyazinth, welcher seine Wunder erst that dreihundert Jahre nach dem Tode? —" S. Heidelberger Jahrbücher der Literatur für Philologie ꝛc. 1809. 1. Heft. S. 6.

Spätere Anmerk. des Vfs.

(**) Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen.

Schiller.

muthig bestanden, die groß, standhaft und edel blieben in dem größten Gewirre, und deren heroische Tugenden mit den menschlichen harmonisch zusammen stimmten. Unsre vaterländische Geschichte stellt uns mehrere solcher großen Seelen auf. Auch Hessen's Jahrbücher machen uns mit einigen Fürsten bekannt, die ihr Geist emportrug über ihr Zeitalter, und die sich in Gefahren in ihrer ganzen Größe zeigten. Unter diesen glänzt eine edle Frau, die würdige Landgräfin Amalie Elisabeth, als weise Regentin, als treffliche Mutter ihrer Kinder und ihres Landes, als kluge Staatsfrau und als gebildete Christin hervor. Gefahren und Stürme, die einen Mann hätten erschüttern mögen, vermochten nichts über ihren hohen Geist. Sie übernahm die Regierung ihres Landes, unter den bedenklichsten Aussichten, und legte sie freudig nieder, da sie demselben Ruhe und Frieden errungen hatte. Religion veredelte alle ihre Tugenden, und verlieh ihr Demuth im Glück und Muth im Unglück. — Wer wollte nicht gern bei dem getreuen Bilde einer so erhabenen Fürstin weilen, deren sittlicher Charakter eben so reine Achtung verdient, als ihr heroischer Sinn zur Bewunderung hinreißt? — —

Der Verfasser dieser Schrift, der vor mehrern Jahren das Bild einer liebenswürdigen, frommen Schwärmerin, die auf mehr als

eine Art wohlthätig für ihre Zeitgenossen und für die spätere Nachwelt wurde, (*) entwarf, versucht es jetzt, das Bild einer aufgeklärten und sittlichguten, gleichfalls wohlthätigen Fürstin aufzustellen, und wünscht, daß auch diese kleine Arbeit des Beifalls nicht ganz unwürdig seyn möge, den jene frühere zu erhalten, so glücklich war.

I.

Unter den deutschen Fürstenhäusern, welche vorzüglichen Antheil an dem, unser Vaterland verheerenden und mehr als dreimal hunderttausend Kämpfer niederstreckenden dreisigjährigen Kriege nahmen, und die für die Behauptung der protestantischen Religion, für Geisteshelle und deutsche Freiheit muthig fochten, zeichnet sich Hessen-Kassel ehrenvoll aus. Die Verschiedenheit des Religions-Bekenntnisses und die damit zusammenhängenden Erbfolge-Streitigkeiten unterhielten damals zwischen den beiden hessischen Fürstenhäusern, Kassel und Darmstadt, eine verderbliche Trennung. Hessen-Kassel hielt sich nämlich zur

(*) Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt. Mit Kupfern. Zürich. 1797. in 8.

reformirten, Hessen-Darmstadt hingegen zur lutherischen Konfession. Beide strebten einander in allem entgegen, und beider Bemühen gieng dahin, sich dem Anwachse und Interesse des gegenseitigen Hauses möglichst zu widersetzen.

Die von so vielen traurigen Folgen begleiteten Erbfolge-Streitigkeiten zwischen Kassel und Darmstadt waren durch das im Jahr 1595 zu Marburg errichtete Testament des zweiten Sohns Philipp's des Großmüthigen, Landgr. Ludwig's IV, der im J. 1604 ohne männliche Erben gestorben war, veranlaßt worden. Sie waren genau in den unseeligen dreisigjährigen Krieg verflochten, und wurden erst mit diesem Kriege geendigt. Vermöge des erwähnten Testaments, „sollten Ludwig's beide Fürstenthümer, Marburg und Gießen, zwischen die noch übrigen beiden Linien zu Kassel und Darmstadt in zwei gleiche Theile getheilt werden; jeder der eingesetzten Erben sollte die Religion in seinem Landes-Antheile in demjenigen Zustande erhalten, worin er sie, bei Uebernehmung desselben, finden würde; und wer in Religions-Sachen etwas verändern, d. h. die lutherische Religion verlassen, und die reformirte Religion einführen, oder das Testament L. Ludwig's anfechten würde, der sollte seines Erbtheils verlustig seyn, und dieser der andern

Linie zufallen.“ (*) Am 24. Oktober 1604 wurde diese letzte Willens-Meinung Ludwig's IV. feierlich bekannt gemacht, worin L. Moritz zu Kassel, Wilhelm's des Weisen Sohn, — ein Fürst, des Beinamens des Gelehrten werth, aber unbekannt mit dem Geiste religiöser Duldung und unvermögend, sich über sein Zeitalter zu erheben, — und L. Ludwig V. zu Darmstadt dergestalt zu Erben des Oberfürstenthums Hessen erklärt wurden, daß jeder die Hälfte dieses Fürstenthums erhalten sollte. Nun lebten damals drei Brüder der Darmstädtischen Linie, Söhne des im J. 1596 verstorbenen L. Georg's I, nämlich Ludwig zu Darmstadt, Philipp zu Buzbach, und Friedrich zu Homburg an der Höhe. Diese griffen das Testament Ludwig's IV an, und verlangten eine Theilung nach den Köpfen. Auf der andern Seite behauptete L. Moritz: „Ludwig's letzter Wille müsse ohne Einschränkung gelten, und die ganze Erbschaft komme ihm, aus dem Grunde, zu, weil Hessen-Darmstadt die Richtigkeit des Testaments in Zweifel ziehen wolle.“ Dagegen hatte Moritz selbst im J. 1605, — dem Willen L. Ludwig's IV zuwider, — den reformirten Gottesdienst in dem ihm zugefallenen Landes-

(*) Siehe: Acta, die Marburgische Succession betreffend zwischen Darmstadt und Cassel.

Antheile eigenmächtig eingeführt, diejenigen Lehrer der lutherischen Konfession, welche sich seinen Absichten widersetzten, aus Marburg und vielen andern Orten des Oberfürstenthums vertrieben, und ihre Lehrstellen mit reformirten Theologen besetzt. (*) Nach langem Hin- und Hererwägen, wurde endlich die Theilung nach dem Testamente von beiden Theilen, jedoch vom Hause Darmstadt nur unter gewissen Einschränkungen und mit Vorbehalt seines weitern Rechts, angenommen. Beide Fürstenhäuser nahmen Besitz von den ihnen zugefallenen Ländern. Darmstadt aber machte nun seine Sache bei'm Reichshofrathe anhängig, und verlangte, daß dem Hause Kassel die Erbschaft ganz abgesprochen werden solle. Es benutzte besonders den Umstand, daß L. Moritz eine Ver-

(*) Man hat noch einen, vom Superint. Dr. Heinrich Leuchter abgefaßten Trostbrief an alle der reinen Augsburg. Confession zugethane, im Oberfürstenthum Hessen abgesetzte Theologen; (37 an der Zahl, die vier Marburgischen, gleichfalls entlassenen Theologen nicht mitgerechnet.) Darmstadt 1606. 4. Leuchter war damals schon Hofprediger zu Darmstadt, als er diese Epistolam consolatoriam schrieb. S. Ebend. Antiqua Hessorum fides. S. 304. Jakoberi historia saec. XVII. T. I. p. 81 seq.

änderung in Religionssachen vorgenommen habe. Dieser, überzeugt, daß auch die Darmstädtische Linie sich ihres Erbtheils dadurch verlustig gemacht habe, daß sie, dem Willen des Testators zuwider, eine Theilung nach den Köpfen verlangte, suchte nun gleichfalls seine Sache mit allem Ernste durchzusetzen.

Am 1. April 1623 erfolgte in diesem Rechtshandel ein, nach dem eingeholten Rathe der drei geistlichen Kurfürsten und des Herzogs von Baiern, abgefaßtes, Endurtheil von dem kaiserl. Reichshofrathe zu Regensburg, worin dem L. Moritz, — wegen der in seinem Antheile von Oberhessen von ihm vorgenommenen Aenderung in Religionssachen — die ganze Erbschaft abgesprochen, dem Darmstädtischen Hause zugesprochen, und Moritz'en der Ersatz aller bis dahin aus dem Kasselischen Oberfürstenthum gezogenen Nutzungen aufgegeben wurde. Kur-Köln und Kur-Sachsen sollten den L. Ludwig von Darmstadt mit bewaffneter Hand in das ihm zuerkannte Land einsetzen. (*)

Landgr. Moritz suchte der schnellen Vollstreckung des kaiserl. Befehles Einhalt zu thun, und bot dem Darmstädtischen Hause einen gütlichen Ver-

(*) Khevenhueller Annal. Ferdinand. T. X. p. 135. Londorp. Acta publ. Part. II. c. 186. p. 734 seq.

gleich an, den aber dieses nicht annehmen wollte. Schon im J. 1618 war der schreckliche dreißigjährige Krieg ausgebrochen; anfänglich hatte L. Moritz Antheil an den Bewegungen der Unionsglieder gegen die spanischen und ligistischen Truppen genommen, aber, um sein Land der Verwüstung zu entreißen, im J. 1621 der protestantischen Union entsagt. Dessen ungeachtet nahm Tilly, der siegreiche Feldherr der Ligue, — um das über Moritz ausgesprochene Urtheil zu vollziehen, — seine Winterquartiere (im J. 1623) im Hessen-Kasselischen, und trieb verderbliches Unwesen in diesem Lande. L. Moritz, welcher seinen bedrängten Unterthanen ein besseres Loos zu verschaffen, und die mißliche Lage seiner Angelegenheiten bald geendigt zu sehen wünschte, aber es sich nicht zutraute, sich aus dieser Verwirrung glücklich heraus zu winden, übergab (am 30. März 1627) die Regierung des Landes seinem dritten Sohne, Wilhelm V, von dessen heroischem Geiste und edler Sinnesart er mit Recht die schönsten Erwartungen hegte, und lebte von nun an bis an sein Ende als Privatmann. (*)

Landgr. Wilhelm V, gleich achtungswerth als Held und als Beförderer der Friedenskünste, von seinen Zeitgenossen und von der Nachwelt der Beständige genannt, wendete, dem Wunsche sei-

(*) Winkelmann's Hessische Chronik. S. 516.

nes Vaters gemäß, Alles an, um den mißlichen Angelegenheiten seines Fürstenhauses eine bessere Wendung zu geben. Er trug, gleich nach der Uebernahme der Regierung, L. Georgen II. von Darmstadt, Ludwig's V. Nachfolger, einen gütlichen Vergleich wegen der Marburger Erbschafts-Streitigkeiten an. Seine großmüthige Nachgiebigkeit brachte am 24. Sept. 1627 den bekannten Hauptvertrag zwischen den beiden hessischen Fürstenhäusern, den jedoch L. Moritz nicht genehmigen wollte, zu Stande. Darmstadt blieb, nach diesem Vertrage, zwar im Besitze der Marburger Erbschaft, trat jedoch das, wegen Erstattung des daraus gehabten Nutzens Verpfändete, — bis auf die Niedergrafschaft Katzenelnbogen und das Schmalkaldische, — nebst der Hälfte von den Einkünften der Universität zu Marburg, wieder an Kassel ab. Dieses erhielt die Erlaubnis, in Niederhessen eine Akademie anzulegen, welches auch im J. 1633 zu Kassel wirklich geschah. (*) Ueberdas wurde ausgemacht, daß künftig nur zwei regierende Fürsten im Hause Hessen seyn sollten.

Leider! wurde jedoch L. Wilhelm durch das im J. 1629 erschienene, die Rechte der Protestan-

(*) Histor. der Gel. der Hessen. 1725. Trim. IV. S. 440. Hessische Denkwürdigkeiten. Th. I. S. 179 fg.

ten tief herabsetzende, kaiserliche Restitutions-Edikt nicht allein in neue unangenehme Streitigkeiten mit dem Darmstädtischen Hause verwickelt, sondern überhaupt in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Nach diesem, alle bisherige Traktate und feierliche Versprechungen nicht achtenden Edikte, sollten die evangelischen Reichsstände alle, seit 1552 eingezogene geistliche Güther in ihrem Gebiete, welche ehemals den römisch-Katholischen zugehört hatten, an diese wieder zurückgeben, die katholischen Landesfürsten in Gegenreformationen nicht gehindert, und nur diejenigen Protestanten in Deutschland geduldet werden, welche sich zur unveränderten Augsburgischen Konfession hielten. Die Nichtbefolgung dieses Ediktes wurde mit dem Reichs-Bann bedrohet. Als Protestant, und als Vater seiner, durch die kaiserlichen und ligistischen Völker schrecklich mißhandelten Unterthanen, sah Wilhelm sich zuletzt gedrungen, sich den überspannten Anmaßungen des Kaisers und den harten Forderungen des Darmstädtischen Hauses zu widersetzen; und er that dies auf eine für ihn eben so ehrenvolle, als für sein Land höchst wohlthätige Weise. (*)

(*) „— — Die Fortsetzung feindseeliger Behandlungen," — sagt ein achtungswerther katholischer Schriftsteller — " wie dies bei Würtemberg und Hessen-Kassel der Fall war,

L. Georg II. von Darmstadt hatte, ob er sich gleich zur lutherischen Lehre bekannte, sich unter den Schutz des römischen Kaisers begeben; L. Wilhelm V von Hessen-Kassel hingegen wählte die Partei der Gefahr und des Ruhms, und gab, über allen Kleinmuth erhaben, Deutschlands Fürsten ein Muster ächtpatriotischer Sinnesart, kühner Entschlossenheit, edler Beharrlichkeit und wahren Heldenmuths. Denn leider! war damals das Blut der Ueberwundenen der Thau, der die Pflanze des Nachruhms zur Reife förderte! Wilhelm war geprüft durch Leiden, und dadurch würdiger geworden, ein Fürst zu seyn; keine Weichlichkeit hatte ihn entnervt, keine Hoffarth ihn berauscht. (*) Er war ein Fürst von ächt-ritterlichem Geistes-

setzte die bedrängten Fürsten in einen gleichsam verzweiflungsvollen Unmuth, und in die äusserste Nothwendigkeit, sich so gut und sobald, als möglich, um fremde Unterstützungen umzusehen." L. Westenrieder, in seiner Geschichte des dreisigjährigen Krieges. Th. 3. S. 3. (München 1806.) Eben derselbe nennt (a. a. O. S. 2.) die Art, wie man kaiserl. Seits einigen Fürsten, z. B. dem Landgr. Wilhelm V. den Frieden erschwerte, „eine recht unkluge Weise."

(*) „Les Princes, (sagt der weise Fenelon) qui ont toujours été heureux, ne sont guères digne de l'etre; la molesse les corrompt, l'orgueil les enivre."

Schwung, aber nicht minder eingeweiht in die Geheimnisse der Wissenschaften und Künste, und unter andern auch ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, (*) — er that, was sein Verhängnis von ihm verlangte: focht muthig für Religion und Vaterland, und war seines großen Ahnherrn Philipp's des Großmüthigen würdig; er verdiente es, mit andern Helden einzugehen in den Tempel der Unsterblichkeit!

Er sah wohl ein, daß ein neutrales Betragen weder ihm, noch seinem Lande etwas fruchten würde, daß vielmehr den überspannten Forderungen seiner Gegner Besonnenheit und Kraft entgegen gesetzt werden müßten, und trat daher, nebst andern deutschen Fürsten, dem zu Leipzig, im J. 1631, errichteten, den Kaiser in große Verlegenheit setzenden Bunde bei. Der kaiserliche Oberbefehlshaber, Graf Tilly, welcher wohl fühlte, daß L. Wilhelm V, (der sich in Westphalen und am obern Rheine furchtbar zu machen wußte,) nächst dem Kurfürsten von Sachsen, am meisten zu fürchten sey, suchte Wilhelm'en von diesem Bündnisse wieder abzubringen. Die zu Leipzig versammelten Stände und Herren hatten

(*) Neumark's Ber. von der fruchtbringenden Gesellschaft. S. 237. Als Mitglied dieser Gesellschaft führte Wilhelm den sonderbaren Beinamen des Nützlichen.

nämlich den merkwürdigen Schluß gefaßt, „den Kaiser in einem gemeinschaftlichen Schreiben um Aufhebung des Restitutions=Ediktes, um Zurückziehung seiner Truppen aus ihren Residenzen und Festungen, um Einstellung der Exekutionen und um Aufhebung aller bisherigen Misbräuche nachdrücklich zu ersuchen, einstweilen aber eine 40,000 Mann starke Armee aufzubringen, um sich selbst Recht zu verschaffen, wenn es ihnen der Kaiser verweigern sollte.“ (*) Was die Entschlossenheit der vereinigten Fürsten vermehrte, war das am 13ten Jan. 1631 zu Berwalde in der Mark zwischen Schweden und Frankreich geschlossene, so folgenreiche Bündnis, wodurch des großen schwedischen Königs Gustav Adolph's Unternehmungen neuen Glanz und Nachdruck erhielten. Zwar starb dieser preiswürdige, zu Deutschlands Rettung herbeigeeilte Held, der sein Glück, nächst Gott, nur seinem Degen und seiner Tapferkeit verdanken wollte, (**) schon nach zwei Jahren,

(*) Theatr. Europ. Tom. II. (3. Aufl.) S. 292 fg. 298. 309 fg. 392 fg.

(**) Als nämlich der französische Gesandte dem Vertrage zwischen beiden Königen die stolzen Worte einverleiben wollte: „Ludwig bewillige dem Könige von Schweden seinen Schutz,“ da rief der schwedische Bevollmächtigte: „mein König verlangt nur den

mitten im Laufe seiner Siege; und wenn gleich kein anderer Feldherr diesen großen Heerführer ganz ersetzen konnte, so setzten doch dessen treffliche Generäle, unterstützt von Frankreich, den Krieg so glücklich fort, daß zuletzt Schweden und Franzosen es waren, welche die Bedingungen des endlichen Friedens vorschrieben.

Tilly, der stolze Ueberwinder der bewährtesten Feldherrn, durch seine überdachten Einrichtungen der Schöpfer der baierschen Kriegsmacht, anfangs Obergeneral des Herzogs von Baiern und der Ligue, und, nach Wallenstein's Abgang, Oberbefehlshaber der ganzen kaiserlichen Armee, — der siegreiche, aber grausame und zuletzt unglückliche Tilly suchte seine Waffen zuerst gegen den Landgrafen Wilhelm zu richten. Er brach deshalb unmittelbar von Magdeburg nach Thüringen auf. Zwischen Artern im Mansfeldischen und Frankenhausen im Schwarzburgischen schlug er sein Lager auf. Die sächsisch-Ernestinischen und schwarzburgischen Länder wurden auf seinem verwüstenden Zuge schrecklich mitgenommen.

Schutz des Himmels; nächst Gott, wird er seinen Erfolg nur seinem Degen und seiner Tapferkeit verdanken." Michael le Vassor hist. du regne de Louis XIII. (Amsterd. 8.) VI. 600.

Von Erfurt aus schickte er Abgesandte an den hessischen Landgrafen, mit der Forderung: „dem Leipziger Bunde zu entsagen, seine Kriegsvölker ungesäumt abzudanken, und dagegen fünf Regimenter der kaiserlichen und ligistischen Armee in seine Länder aufzunehmen, Kassel und die Festung Ziegenhain den Kaiserlichen zu überlassen, überdas noch der kaiserlichen Armee Kriegssteuern zu entrichten, und sich bestimmt zu erklären: ob er Freund oder Feind des kaiserlichen Hauses wäre?" Diese überspannte und unbescheidene Forderung bekam noch mehr Gewicht durch die furchtbare Heeresmacht, von der sie begleitet wurde. Allein Wilhelm antwortete dem übermüthigen Feldherrn männlich und beherzt folgendes: „er sey weder Freund, noch Feind, er werde aber keineswegs fremde Truppen in sein Land, seine Festungen, und am wenigsten in seine Residenz, aufnehmen, seine Soldaten brauche er selbst, gegen Gewaltthätigkeiten werde er sich zu vertheidigen wissen, und für die kaiserliche Armee habe er kein Geld; wenn aber Tilly des Geldes und der Lebensmittel bedürfe, so möge er beides nur in München suchen, wo noch ein großer Vorrath vorhanden wäre." (*)

(*) Theatr. Europ. T. II. S. 412.

Ueber diese beherzte Antwort wurde Tilly so entrüstet, daß er sogleich beschloß, von Thüringen aus in Hessen einzufallen, um den Landgrafen, als einen der eifrigsten Fürsten in Zurüstungen, und als einen der erbittertsten Gegner der Ligue, zu züchtigen. Er ließ auch sogleich den Obersten Kratz mit sechs Bataillonen nach Schmalkalden und Vach, den Obersten Kolloredo aber nach Salzungen und Kreuzberg (dem jetzigen Philippsthal) einrücken. In einem, zwei Meilen von Mühlhausen gelegenen Städtchen wurden zwei neue hessische Kompagnieen zu Fuß überrascht, und größtentheils niedergehauen. Doch konnten die Kaiserlichen nichts Erhebliches gegen die braven Hessen ausrichten, die unter andern bei Rotenburg einen Haufen kaiserlicher Truppen niederhieben, und an 24000 Thaler Werths erbeuteten. Auch zog der Landgraf seine Krieger mehr in die Mitte seines Landes zusammen. Jetzt aber stand Tilly selbst im Begriff, tiefer in Hessen einzudringen; und dies Land war in Gefahr, für seines Fürsten Standhaftigkeit schwer büßen zu müssen. Allein Hessens Genius wachte, und Tilly mußte sich aus diesem Lande, das ihm ohnehin wenig Unterhalt darbot, — weil bereits ganze Dörfer von Einwohnern verlassen waren, — bald wieder entfernen, um dem schwedischen Könige, der eine Eroberung nach der andern machte, entgegen

zu rücken, und dem Generale v. Pappenheim, der, während Tilly's thüringischem Zuge, das magdeburgische Gebiet behauptete und den Schweden nicht gewachsen war, Hülfe zu leisten. (*)

L. Wilhelm, ein bedeutender Gehülfe Gustav Adolph's, und der erste deutsche Fürst, welcher sich an diesen großen Helden freiwillig anschloß, und sich öffentlich gegen den Kaiser erklärte, begab sich selbst zum schwedischen Könige nach Werben, und schloß mit ihm (am 10. Aug. 1631) ein Bündnis auf Vertheidigung und Angriff. Er machte sich verbindlich, „den Feinden des Königs, wie seinen eigenen, zu begegnen, ihm seine Städte und sein ganzes Land aufzuthun, und Proviant und alles Nothwendige zu liefern." Dagegen erklärte sich Gustav Adolph für seinen Freund und Beschützer, und versprach ihm, keinen Frieden einzugehen, ohne ihm völlige Genugthuung vom Kaiser verschafft zu haben. Er versicherte dem Landgrafen in dem künftig abzuschließenden Frieden die Wiederherstellung aller seiner Angelegenheiten in den Zustand vor den Böhmischen Unruhen. (**) Sachsen, und darunter zuerst Sachsen-Weimar, Brandenburg und andere deutsche Fürstenhäuser

(*) Theatr. Europ. l. c. S. 412.

(**) S. Pufendorf Comment. de reb. Suecic. lib. III. §. 21. 26. Theatr. Europ. T. II. S. 423.

folgten dem Beispiele des beherzten Landgrafen. Wilhelm blieb diesem Bündnisse getreu, obgleich Tilly nichts unversucht ließ, um ihn wieder abtrünnig zu machen. (*) Der schwedische König hielt gleichfalls sein Wort. Unmittelbar nach dem Schlusse dieses Bündnisses, beorderte Tilly die beiden kaiserlichen Generale von Fugger und Altringer nach Hessen, um den Landgrafen, wegen seines Abfalls vom Kaiser, zu bestrafen. Die Kaiserlichen verübten in diesem Lande viele, die Menschheit empörende Grausamkeiten. Allein Wilhelm's tapfere Unterthanen widerstanden mit männlichem Muthe den Waffen des Feindes, so wie seine treuen Landstände den Aufruhr-predigenden Manifesten Tilly's. Beide wußten den edlen Beschützer ihres Eigenthums den heuchlerischen Räubern desselben vorzuziehen. (**) Unter andern eroberte Wilhelm, mit 3600 Mann zu Fuß und 1000 Reitern, die damals mainzische Stadt Fritzlar. Bald aber befreite die für die Kaiserlichen so un-

(*) Unter dem 9ten Aug. 1631 erlies Tilly ein Schreiben, worin er die Herzen der hessischen Unterthanen von ihrem Landgrafen abzuwenden suchte. Theatr. Europ. l. c.

(**) Das aufrührerische Schreiben Fugger's an die hessischen Landstände, datirt: Vach, den 8. Sept. 1631, steht im Theatr. Europ. Th. II. S. 452.

glückliche Schlacht unweit Leipzig, (am 7. Sept. 1631.) worin Gustav Adolph den nie besiegten Tilly gänzlich schlug, ihm die Frucht aller seiner bisherigen Siege entriß und Oestreichs schönstes Heer vernichtete, Wilhelm's Länder eine zeitlang von den verwüstenden Schaaren. Der Landgraf setzte den Feinden nach, und eroberte Vach mit Sturm; alle Soldaten, bis auf 1400, wurden niedergehauen, die Leibfahne erobert, und nebst einigen Offizieren und einem Stück Geschütz, nach Kassel geschickt. Tilly, vor dem Könige Gustav Adolph auf der Flucht, kam (am 30. Sept.) selbst nach Hessen, und übte in der Gegend von Ziegenhain viele Grausamkeiten aus, verlor aber bei einem Ausfalle, den die Besatzung dieser Festung that, nicht nur viele Leute, sondern auch seinen Raub. Die Fugger'sche Armee war unterdessen auch wieder nach Hessen zurückgekehrt, und hatte sich mit der Tilly'schen vereinigt. (3. Okt. 1631.) Nachdem diese wilden Heere das Land schrecklich geplündert hatten, sahen sie sich genöthigt, sich in das Fuldaische zurückzuziehen. Aber schon am 9ten Okt. brach Tilly von Fulda auf, um Würzburg zu entsetzen. Wilhelm benutzte die Entfernung der Feinde mit eben so viel Muthe, als Entschlossenheit, und eroberte bald auch Höxter und Münden, wo er der, aus 600 Mann bestehenden Tilly'schen Besat-

zung freien Abzug gestattete. Er ängstigte durch seine schleunigen Fortschritte das Stift Fulda, das ihm als seinem Herren huldigte, Paderborn, und alle an Hessen angränzenden Stifter. Mehrere katholische Stände des benachbarten Westphalens baten durch Abgeordnete um seinen Schutz, und die in Schrecken gesetzten Staaten eilten, durch eine zeitige Unterwerfung seinen Fortschritten Gränzen zu setzen, und entgiengen der Plünderung durch die hessischen Truppen nur dadurch, daß sie freiwillig beträchtliche Geldsummen entrichteten. (*)

Nach diesen glücklichen Unternehmungen, vereinigte L. Wilhelm sein siegreiches Heer, das aus 10,000 Mann bestand, mit der Hauptarmee Gustav Adolph's, und fand sich am 17. Nov. selbst zu Frankfurt am Main ein, um mit diesem Helden den ferneren Operationsplan zu verabreden. Zu Frankfurt erschienen jetzt mehrere Fürsten und fürstliche Gesandten, um dem Könige ihre Hochachtung zu bezeugen, oder seinen Unwillen zu besänftigen. L. Wilhelm leistete diesem Helden die thätigste Hülfe; der König überließ ihm dagegen die Abtei Fulda mit allen Regalien und dazu gehörigen Lehngüthern, als ein eroberters Land. Wilhelm nahm den Einwohnern

(*) Theatr. Europ. Th. II. S. 488. 489. 616. u. a. m.

von Fulda ihre Waffen ab, und versah seine hessischen Krieger damit, und ob er gleich seinen mächtigen Bundesgenossen bald darauf durch die Schlacht bei Lützen (am 6. Nov. 1632) verlor, so blieb er dennoch dem Bunde mit Schweden, ohne Wanken, getreu. Der Geist des hochherzigen Königs, der sein Leben für das Recht und die Freiheit zum Opfer brachte, ruhte auf ihm. Seine Truppen kämpften in Westphalen, an der Weser und an dem Rheine mit einem Glücke, wie es ihre Tapferkeit verdiente. An dem Siege bei Oldendorp 1633 und an der Eroberung von Hameln hatten sie den größten Antheil.

Die Niederlage der Schweden bei Nördlingen (1634) und der dadurch veranlaßte Prager Frieden (1635) zwischen dem Kaiser und Kursachsen gaben der Lage des Krieges und den protestantischen Angelegenheiten überhaupt eine andere Wendung. Weil jedoch in diesem Frieden für Wilhelm bestimmt war, er solle die, den bisherigen Theilnehmern des Krieges versprochene Amnestie auf Gnade und Ungnade annehmen, und weil ihm nichts bleiben sollte, als die Abtei Hersfeld, — da er doch jetzt fast das ganze Bisthum Paderborn, und einen großen Theil von Münster und dem Eichsfelde im Besitz hatte; — so sah er sich, nach manchen vergeblichen Unterhandlungen mit dem Kaiser und Sachsen, die nur das

Gute für ihn hatten, daß er Zeit gewann, genöthigt, seine Verbindung mit Schweden nachdrücklich zu erneuern. Zur treuen Behauptung dieser Verbindung forderte ihn noch mehr die Verpflichtung auf, die er (im Jan. 1634) gegen das, mit Schweden verbündete, Frankreich übernommen hatte; — ein Land, „das die Protestanten in seinen eigenen Provinzen grausam verfolgte, und in Deutschland sie nachdrücklich unterstützte, um Oestreichs Macht zu schwächen.“ (*) L. Wilhelm war nämlich, auf dringendes Zureden des französischen Gesandten Feucquieres, der selbst nach Kassel gekommen war, mit Ludwig XIII in Verbindung getreten, hatte den Titel eines obersten Marschalls von Frankreich (Premier Maréchal de France) angenommen, und sogleich zwölftausend Kronen erhalten, welche Summe ihm auch für die Zukunft jährlich zu zahlen versprochen wurde. Jetzt konnte er seine Kriegsrüstungen nicht nur fortsetzen, sondern auch eifriger, als bisher, betreiben. Wiewohl ihm nun die versprochenen Bedingungen von Frankreich nicht sehr gewissenhaft erfüllt wurden, so wankte er doch nicht; denn edle Standhaftigkeit war das Gepräge seines Charakters. Unter andern entsetzte er, (am 13.

(*) Schiller, in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges.

Jun. 1636) in Verbindung mit dem schwedischen Generale Lesle, die von dem kaiserlichen Generale Lamboy seit dem September 1635 belagerte Stadt Hanau, worin eine schwedische Besatzung lag. Während der Belagerung waren 22,000 Menschen in Hanau gestorben, weil ein großer Theil der Einwohner des Landes sich in die Festung geflüchtet hatte. Die meisten hatte der Hunger und die Pest getödtet. Wilhelm schlug die Feinde, und rettete die Stadt. Er legte sein Leibregiment und ein Regiment zu Pferd hinein, und verschaffte ihr einen Nahrungs-Vorrath auf etlichen hundert Wagen. (*)

Uebrigens litten die hessischen Länder unter der Geisel des Krieges unaussprechlich! Wilhelm war am 21. Nov. d. J. 1636 vom Kaiser Ferdinand II, angeblich „als Reichsfeind", in die Acht erklärt worden. Dessen Sohn Ferdinand III erneuerte (am 24. April des folg. Jahres) die Acht, und machte sie öffentlich bekannt. L. Georg II. von Darmstadt wurde zum Administrator der Hessen-Kasselschen Länder ernannt. Wilhelm's treue Unterthanen wurden auf die schwersten Proben ge-

(*) Theatr. Europ. Th. III. (1670) Seite 665. Vergl. Hrn. KR. Blum's 37. Nachricht von dem ev. luther. Armen- und Waisenhause in Hanau. Hanau 1806. Seite 33.

stellt. Feindliche Verheerungen, Hungersnoth, pestartige Fieber, Sengen und Brennen setzten Hessen in den bejammernswerthesten Zustand; kaiserliche Kriegsvölker verheerten das Land mit Hunnischer Grausamkeit, 18 Städte, 47 adeliche Wohnsitze, und 300 Dörfer gingen im Rauch auf, und das Land behielt nur den vierten Theil seiner Bewohner. Die Kroaten insonderheit plünderten fürchterlich, schändeten Frauen und Jungfrauen, schleppten die Einwohner gefangen weg, und schienen es darauf anzulegen, Hessens Wohnsitze in einen Aschenhaufen zu verwandeln. (*) Wilhelm selbst legte dagegen mehr als eine Probe weiser Schonung und edler Mäßigung ab. Während die Schweden den damals Darmstadt zugehörigen Theil von Oberhessen, und besonders die Landstädte Battenberg, Wetter, Rauschenberg, Allendorf, auf ihren Zügen mit empörender Grausamkeit verderbten, befahl Wilhelm seinen Leuten, diese Ortschaften durchaus zu schonen, bedrohte die Uebertreter dieses Befehls mit Leibes- und Lebensstrafen, und ließ auch einige Verbrecher, besonders die Unmenschen, welche die Einwohner der

(*) Pufendorf a. a. O. lib. VII. §. 61. 81. 120. lib. VIII. §. 37. 40. lib. IX. §. 28. 51. Theatr. Europ. T. III. in vielen Stellen.

Landstadt **Wetter** so schrecklich mißhandelt hatten, auf's schärfste bestrafen. (*)

In Westphalen fuhr der Landgraf mit seinen tapferen Soldaten fort, für die Sache der Religion und Freiheit und zur Sicherung seiner eigenen Existenz mit unerschütterlichem Muthe zu kämpfen. Daß es jedoch diesem hochgesinnten Fürsten nicht um Länder-Eroberungen an sich zu thun gewesen sey, dies beweisen mehrere seiner offenherzigen Aeußerungen. Er war ein zu edler Fürst, um bloßer Eroberer, d. h. ein Mensch zu seyn, der nur dem Dämon der Ruhmsucht opfert, und welchen es nach anderer Staaten Unterthanen und Reichthümern lüstet, ohne daß dieser Begierde ein preißwürdiger Zweck zum Grunde läge. Was Er that, that er, auf das Geheis der Nothwendigkeit, und um einen billigen Frieden herbei zu führen. Auf diese Art haben auch große und edle Männer sich bisweilen zu Eroberungen herablassen müssen! (**) „Was rühmen wohl, sagt der in

(*) Eine erschütternde Schilderung jener Unthaten liefern! die **Hessischen Denkwürdigkeiten**, Th. II. S. 61 fg. Vergl. Theatr. Europ. Th. II. S. 665. 666.

(**) „Nothwendigkeit, sagt **Abbt**, unvermeidliche Nothwendigkeit, hat zuweilen die besten Menschenfreunde gezwungen, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, Plagen vor sich her zu

der Anmerkung genannte Schriftsteller, „von dem Eroberer die Tausende, die er unnöthiger Weise auf die Schlachtbank geführt, und die Zehntausende, die er dem Elend, wie einem starken Gewapneten, überliefert hat? Sie wiederholen noch immer, was sie vor dem Tage ihres Todes und ihrer Noth ihm fürchterlich zugerufen:

„Morgen werden wir deine Seele schwer drücken!"

Shakesp. in Eduard. III. (*)

senden, und Elend um sich herum zu verbreiten. Dieses sind betrübte Folgen, für deren Verantwortung sie nicht stehen dürfen; die zwar ihre Hände mit Blut besudeln, aber ihr Herz unbefleckt lassen. „Their hands are guilty, but their heart is free!" Vom Verdienste. S. 220.

(*) Abbt, a. a. O. S. 218. Eben dieser Schriftsteller fragt S. 219: „Wo ist die Einbildungskraft, die eine Zergliederung der Worte: er verwüstete das Land aushalten könnte?" u. s. w. Auch dem siegreichsten Länderverwüster kann man mit dem edlen Balde zurufen:

Und sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegsgesänge: brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen!

Daß doch die Fortschritte in praktischer Verbesserung des Völkerrechts noch immer so lang-

L. Wilhelm verabscheute die Hindernisse eines billigen und allgemeinen Friedens, und behauptete öffentlich mit tiefer Wehmuth: „daß der Eigennutz der Fürsten hauptsächlich an der Verzögerung des Friedens, den er so sehnlich wünschte, Schuld sey. „Wollte Gott, pflegte er zu sagen, daß ich nur außer Gefahr wäre! ich wollte von allen eroberten Ländern keinen Strohhalm verlangen oder mir anmaaßen!“ (*)

Ganz dieses edelmüthigen Fürsten würdig war seine vortreffliche Gemahlin, Amalie Elisabeth, bei deren Bilde jeder hessische Patriot und jeder Freund des Guten und Edlen mit Bewunderung und stiller Wonne weilet. Diese erhabene Fürstin war die Ehre ihres Geschlechts und ihres Jahrhunderts, und eins der kostbarsten Kleinode der hessischen Lande; „sie war,“ wie Schiller von ihr sagt, „durch eine liebenswürdige Bildung und durch die Grazie ihrer Sitten, die Zierde ihres Geschlechts, durch häusliche Tugenden das

sam geschehen! — — Wann wird einmal der menschenfreundliche Geist eines Franklin herrschend werden? —— Siehe Benj. Franklin's kleine Schriften; aus dem Englischen von Schatz, II. Th. S. 162 — 170.

(*) Jo. Ad. Hartmanni Historia Hass. P. II. p. 462.

Muster eines guten Weibes, durch Weisheit und Standhaftigkeit, durch Verstand und Muth, eine große Fürstin!" (*)

Amalie Elisabeth erhöhete ihrem Gemahl den Genuß der Lebensfreuden durch ihren Geist und ihr Herz, und sie versüßte ihm durch beide die vielen trüben und gefahrvollen Stunden, welche die alles niederbeugenden Kriegsstürme später herbeiführten. Weniger bitter mußten ihm selbst die letzten Augenblicke seines Lebens seyn, weil er sich durch den Gedanken aufrichten konnte, daß seine edle Gemahlin das von ihm angefangene Werk vollenden, seiner Familie Trost und Stütze und dem verwaiseten Lande eine großherzige Mutter seyn würde. Diese ausgezeichnete Fürstin regierte, nach Wilhelm's Tod, ihr Land mit Weisheit, bewies sich gleich-groß in Staatsklugheit und häuslichen Tugenden, zeigte eben so viel Unternehmungsgeist, als überraschende Besonnenheit in

(*) Geschichte des dreisigjährigen Krieges; bei'm Bildnis der Amalie Elisabeth. Der katholische Geschichtschreiber Michael Ignaz Schmidt nennt Amalien in seiner schätzbaren Geschichte der Deutschen (X. Band) „eine Dame von mehr als weiblichem Verstande und Muth, und zugleich ihren Religions-Grundsätzen äußerst ergeben." S. auch Wahlberg's Orat. de meritis Hassor. in regnum Sueco-Gothicum. p. 30 sq.

entscheidenden Momenten; sie besiegte — gedrückt von ihren Verwandten und verrathen von einem untreuen Generale — jede Gefahr mit Männermuth, und errang zuletzt ihren Staaten einen ehrenvollen Frieden. Sie ist die eigentliche Schöpferin des Hessen-Kasselischen Staates, so wie er bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts bestanden hat. Da sie eine bedeutende Rolle in einem sehr wichtigen Zeitpunkte des dreisigjährigen Kriegs gespielt, ihr Land vom drohenden Untergange gerettet, und, nachdem sie die wohlthätigen Lorbeern des endlichen Friedens eingeärntet, ein rührend-schönes Beispiel von Resignation gegeben hat, so werden einige genauere Nachrichten von ihren Verdiensten und Schicksalen, die mit den merkwürdigen Begebenheiten jener Zeit überhaupt genau zusammenhängen, nicht ohne Interesse seyn. — —

Amalie Elisabeth war die Tochter des Grafen Philipp Ludwig's II. von Hanau-Münzenberg, und der Katharina Belgika, einer Prinzessin Wilhelm's I., Fürsten von Oranien und Grafen zu Nassau, und seiner zweiten Gemahlin Charlotte von Bourbon. (*) Sie

(*) Schon im J. 1612 wurde Katharina Belgika Wittwe. Sie führte, wie späterhin ihre treffliche Tochter, das Staatsruder rühmlich in den Gefahren des dreisigjährigen Krie-

erblickte das Licht, den 29. Januar 1602, auf dem gräflichen Schlosse zu Hanau. Ihre Geburtsstadt war es, worin sie ihre erste, und — wie ihr ganzes nachheriges Leben bewiesen hat — überaus glückliche Bildung empfieng. Unter andern erlernte sie mehrere fremde Sprachen, und erwarb sich besonders in der französischen schon frühe eine so große Fertigkeit, daß sie solche, wie ihre Muttersprache redete. Eine Zeitlang wurde sie nach Heidelberg zu ihrer Mutter-Schwester, bei Lebzeiten des Kurfürsten Friedrich's IV., geschickt, um in ihrer Geistes-Bildung noch größere Fortschritte zu machen. Nach dem, im J. 1612 erfolgten Tode ihres Vaters, berief ihre würdige Mutter sie zurück, und übernahm selbst ihre weitere Erziehung. Bald darauf machte sie mit ihr eine Reise nach den Niederlanden, zu ihren Anverwandten. Von der Natur mit den schönsten Anlagen beschenkt, an Geist und Herzen gebildet, und mit jugendlichen Reizen geschmückt, wurde sie im siebenzehnten Jahre ihres Alters (den 21. Nov. 1619) mit dem mehrerwähnten Landgrafen von Hessen-Kassel, Wilhelm dem fünften vermählt: einem Fürsten, den die späte Nachwelt noch als weisen Regenten, als Beschützer der Wissenschaften und Künste, und als standhaften Vertheidiger der deutschen

ges, und blieb der schwedischen Partei stets zugethan.

Freiheit ehret. (*) Acht Prinzen und sechs Prinzessinnen waren die Pfänder der treuen Liebe dieses Paars. Doch starben die meisten dieser Kinder schon in ihrer zartesten Blüthe, und zwei davon kamen todt auf die Welt; die übrigen aber fanden in Amalien eine verständige und für ihre Bildung zärtlich besorgte Mutter.

Während L. Wilhelm an der Spitze seiner tapfern Hessen für Religionsfreiheit und Vaterland focht, sorgte seine treffliche Gemahlin unermüdet für die Erziehung ihrer Kinder, um über ihre geliebten Unterthanen auch noch durch ihre Nachkommen Seegen zu verbreiten. Ihren Sohn Wilhelm, nachher in der Reihe hessischer Landgrafen der sechste genannt, suchte sie durch edle Grundsätze und eigenes würdiges Beispiel frühzeitig zu einem guten Regenten zu bilden.

Noch kämpfte Wilhelm mit unerschrockenem Muthe in Westphalen, eroberte Vecht, und gieng nach Ostfriesland, starb aber daselbst, (am 21. Sept. 1637.) während der Belagerung des Schlosses Stickhausen, im Hauptquartier zu Lier, im 36. Jahre seines Alters; — nicht an Wunden,

(*) Treffend hat ihn ein gleichzeitiger Schriftsteller geschildert, welche Schilderung J. A. Hartmann, in seiner Hist. Hass. P. II. p. 461 — 463 aufbewahrt hat.

sondern, nach den Muthmaaßungen des Arztes Laurelius, durch Gift. (*) Kurz vor seinem Tode ließ er noch seine geliebte Amalie zu sich kommen, um sich in ihrem Umgange zu erheitern. Sie kam den 19. Sept. von Bremen an, und wurde mit inniger Herzlichkeit von ihm empfangen. Wilhelm erzählte ihr den Verlauf seiner Krankheit, und bezeugte Hoffnung der Besserung; Amalie aber sah nur zu bald den traurigen Zustand ihres theuren Gemahls ein, und suchte ihn, unter häufi-

(*) Ueber die wahre Ursache seines Todes sind die Schriftsteller nicht einig. Heinrich Dräus versichert, Wilhelm habe sich schon viele Jahre lang mit einem siechen Körper getragen; diesmal habe er seine Kräfte zu sehr angestrengt, ganz verzehrt, und sey „wie ein ausgebrannt Licht verloschen." „Auch habe man bei der Sektion des Leichnams, die Leber besonders schadhaft gefunden." (S. Theatr. Europ. Th. III. S. 838.) Pufendorf wankt, und entscheidet nicht; der Arzt Laurelius hingegen behauptet, Wilhelm habe entweder auf Anrathen seines Generals Melander, oder wenigstens mit dessen Vorwissen, Gift bekommen. „Incertum, fato an alieno scelere, certe Laurelius Medicus fatebatur, Melandro auctore, aut saltem conscio, *venenum ipsi propinatum.*" S. Pufendorf l. c. lib. IX. §. 31. Mylii Hessischer Stammbaum, S. 79. Hartmann's Hist. Hass. P. II. p. 460.

gen Thränen, zu trösten. Am folgenden Tage lag Wilhelm fast in einem beständigen Schlafe, Nachts um 10 Uhr erwachte er, und betete laut. Amalie saß vor seinem Bette. „Ich wollte Euch, sprach er, gern etwas sagen, ich kann's aber nicht herausbringen!" Darüber sank die tieferschütterte Fürstin in Ohnmacht, worin sie etliche Stunden liegen blieb. Der anwesende Feldprediger betete nun mit dem Landgrafen, der am andern Vormittage um 11 Uhr seinen Geist aufgab. Sein Körper wurde einbalsamirt, und alsdann zu Gröningen in der Hauptkirche so lange beigesetzt, bis er im Jahr 1639 nach Kassel gebracht werden konnte, wo er am 23. April 1640, in dem von dem Entschlafenen errichteten Erbbegräbnisse, seine Ruhstätte fand. (*) Der bekannte Dr. Joh. Crocius wurde, nebst einigen andern, von den Landständen und Räthen nach Gröningen abgeordnet, um der Landgräfin Amalie Elisabeth von dem gegenwärtigen Zustande Hessens genaueren Bericht zu erstatten, und zur Schließung eines vortheilhaften Friedens anzurathen. Unterdessen setzten die hessischen Krieger die von L. Wilhelm angefangene Belagerung fort, eroberten Stickhausen, und verglichen sich mit dem Grafen von Ostfriesland, des-

(*) Theatr. Europ. l. c. Gedruckte Personalien L. Wilhelm's V.

sen Landstände monatlich 15000 Rthlr. an Hessen zu bezahlen, versprachen. (*)

Kaum war die Nachricht von dem Tode des Landgrafen nach Kassel gekommen, so ließen die dasigen Räthe die Thore der Stadt verschließen, und alle dortigen Kollegien dem jungen Fürsten Wilhelm VI. huldigen. (**) Ganz Niederhessen wurde durch die Nachricht von dem Tode eines Fürsten, der die seltensten Tugenden in sich vereinigt hatte, der gerecht, gütig, weise, geduldig, tapfer und standhaft gewesen war, in tiefe Trauer versenkt. Wilhelm's Staaten befanden sich bei seinem frühen Hinsterben in einer traurigen Lage. Doch hatte der Entschlafene in seinem Testamente einen kräftigen Beweis abgelegt, wie sehr er sein Land liebe, und wie hoch er seine Amalie schätze. Sein letzter Wille (datirt, Kassel, den 20. März 1633) wurde den 21. Oktober 1637 eröffnet. Er hatte darin seine Gemahlin zur Regentin des Landes, und — außer den Königen von Frankreich und England, und den General-Staaten der vereinigten Niederlande, — auch zur

(*) Lünich's Reichs-Archiv, part. special. Contin. 2. p. 856. Galletti's Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, 1. Bd. S. 447. (Der Hallischen allg. Weltgesch. 57. Theil.)

(**) Oraeus, in Theatr. Europ. Th. III. S. 864.

Vormünderin seiner Kinder bestimmt, wovon der älteste Prinz, Wilhelm VI. erst in seinem neunten Jahre war. (*) Amalie stellte den versammelten Landständen die unmündigen Kinder ihres ehemaligen Regenten vor, und nachdem sie sich den letzten Willen desselben hatte vorlesen lassen, kündigte sie den Ständen an, daß sie mütterlich für ihre Länder und für ihre Kinder sorgen wolle. „Das habe ich fest beschlossen, fügte sie hinzu, und niemand soll mich daran hindern!“ Die Landstände gehorchten, und legten den Eid der Treue ab. Der Landgräfin wurden, nach diesem Testamente, noch fünf Männer, zwei aus der Ritterschaft und drei von den gelehrten Räthen des Landgrafen, an die Seite gesetzt. Diese fünf Gehülfen waren: Herrmann von der Malsburg, Statthalter, Joh. Bernhard von Dalwigk, dessen Stellverweser, Heinrich Lersner, Kanzler, Dr. Helfrich Deinhart, Vizekanzler, (**) und Nikol. Sixtinus,

(*) Im Theatr. Europ. l. c. steht unrichtig, daß Wilhelm zwölf Jahre alt gewesen sey.

(**) Deinhart war, bei sonstigen Kenntnissen, ein höchst bigotter Reformirter, wie man unter andern aus einem Schreiben desselben an seinen Schwager und Gevatter, den Vizekanzler und Rath Dr. Herrm. Scharpf zu Marburg (datirt: Kassel, den 14ten Aug. 1646.) er-

geh. Rath. Ohne Vorwissen dieser Männer sollte die Regentin nichts unternehmen, und keinen Befehl ertheilen, der nicht wenigstens von einem derselben mit unterzeichnet wäre. Ueberdas sollte sie in wichtigen Landes-Angelegenheiten, noch mit 16 Landräthen, (*) — worunter sechs aus der Rit-

sieht. Dieses Schreiben ist von der Gegenpartei nachher unter folgendem Titel einzeln gedruckt erschienen: „Abtruck Eines vom Fürstl. Hessen-Casselischen Geheimbten Raht vnd Vice Cantzlar D. Helfrich Deinharten an D. Herman Scharpfen zu Marpurg, sub dato Cassel den 14. Tag Augusti, styl. vet. a. 1646. abgangenen intercipirten nachdencklichen Original-Schreibens.“ (3 Blätter in 4.) Es betrifft die Bestellung eines reformirten Predigers zu Marburg, der „vmb gewisser Vrsachen willen, den Namen eines Regiments- vnd nicht Guarnison-Predigers haben solle, weil ein Regiments-Prediger vom Obristen, der Guarnison-Prediger aber von der Fürstin bestellt würde: doch sollte er Guarnison-Prediger seyn, vnd sein tractament von der Fürstin haben, so in guter Verschwiegenheit noch zur Zeit zu halten, u. s. w.“ Unter andern heißt es in diesem Schreiben auch: „die Schweden sind vns bey dieser Sachen sehr hinderlich.“

(*) Nicht Consiliarii *terrestros*, wie Hartmann in seiner Hist. Hass. sie nennt, sondern Consil. *provinciales*!

terschaft, sechs aus den Städten (denn dies soll mit den Worten des Testaments: von der Landschaft gesagt werden) und vier Doktoren oder andere gelehrte Staatsbediente, waren, — in Unterhandlung treten. Ludwig Philipp, Pfalzgraf am Rhein, und Heinrich, Fürst von Oranien, Statthalter der vereinigten Niederlande, wurden ersucht, das Testament in Erfüllung zu bringen. Außerdem wurde der Regentin und den Räthen „die Aufrechthaltung der wahren, reinen Religion (worunter L. Wilhelm die reformirte verstand) und die Sorge für die Universität Marburg" in diesem letzten Willen nachdrücklich an das Herz gelegt. (*)

(*) Pufendorf, l. c. Hartmann's Hist. Hass. l. c. p. 463. M. K. Curtius's histor. und polit. Abhandlungen. S. 161. 162.

II.

Amalie und ihre Kinder standen jetzt auf dem Punkte, ihres Landes beraubt zu werden. Ihre Verhältnisse waren traurig; ihre Aussichten in die Zukunft trübe. Allein mit mehr, als männlichem Geiste, hielt Hessens Fürstin in dem schreckenvollsten Kriege dreizehn Jahre lang mit Wundern von Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit aus. Sie behauptete zu gleicher Zeit eine geläuterte Religion, öffentliche Freiheit und die Ehre und Vortheile ihres Fürstenhauses. Sie trennte sich nie von ihren Bundesgenossen, und erhob sich über jedes Misgeschick durch Weisheit und Standhaftigkeit. L. Georg II. von Darmstadt, dem der Kaiser, dessen treuer Anhänger er war, die hessen-kasselische Landesverwaltung übertragen hatte, suchte die mißliche Lage Amalien's zu benutzen, um seine eigenen Länder zu vergrößern. Er sollte die kaiserliche Achts-Erklärung in Ausübung bringen, und, nach des Kaisers Willen, Regent und Vormund von Hessen-Kassel werden. Allein Amalien's Klugheit und die Liebe ihrer Unterthanen waren stärker, als die Gewalt des Kaisers. Sie übernahm selbst die Regierung des Landes und die Vormundschaft über

ihre Kinder, vertheidigte muthig ihr Land, setzte den Krieg nachdrücklich fort, und rettete ihre Staaten vom Untergange.

L. Georg II. verlangte Niederhessen. Es gelang ihm, einige hessen-kasselische Landstände auf seine Seite zu ziehen; der Kaiser übergab ihm die Achts-Erklärung gegen Niederhessen, und sandte ihm eine Armee, unter Anführung des baierisch-ligistischen Generals Joh. Grafen von Götz, um seinen Forderungen Gewicht zu geben. L. Wilhelm's V. Testament wurde durch ein kaiserliches Edikt umgestoßen, und die seinem Sohne geschehene Huldigung für nichtig erklärt. L. Georg II. forderte in einem Schreiben an den Vize-Statthalter, Vize-Kanzler und andere Räthe in Kassel, theils als Agnat, theils wegen der kaiserl. Verordnung, die Regentschaft über Niederhessen und die damit verbundenen Graf- und Herrschaften. Er schickte die kaiserliche Verordnung in der Urschrift nach Kassel, und kündigte dabei den niederhessischen Ständen an, daß sie ihn in dreien Tagen als ihren Landesfürsten und als Administrator des Landes anerkennen sollten. (*) Bei Uebersendung

(*) Dies frühere Schreiben des L. Georgs II. an die hessischen Landstände, datirt: Darmstadt, den 12. Juli 1637, steht im Theatr. Europ. Th. III. S. 838 fg. Unterm 27. Sept. 1637 erlies L. Georg auch ein Handschrei-

der Achtserklärung und des Instruments, worin ihm die Landes-Verwaltung vom Kaiser übertragen ward, berief er die hessen-kasselischen Landstände auf den 25. Oktober zu einem Landtage nach der darmstädtischen Landstadt Alsfeld. Der kaiserl. General Götz suchte dem Verlangen des Landgrafen nicht nur durch ein drohendes Schreiben (*) größern Nachdruck zu geben, sondern bemühte sich auch, die Gründe des darmstädtischen Hauses mit bewaffneter Hand durchzusetzen. Er bedrohete die niederhessischen Bewohner mit allen ersinnlichen Drangsalen, wenn sie sich der kaiserl. Verordnung länger widersetzen und sich weigern würden, ihm Bevollmächtigte bis nach Eisenach entgegen zu schicken.

In dieser bedrängten Lage nahmen die Hessen zur Verzögerung ihre Zuflucht; sie suchten Aufschub bei'm L. Georg, erhielten aber nur eine

ben an den hessen-kasselischen General Melander, von Giessen aus datirt. Auch dieses Schreiben steht im Theatr. Europ. Th. III. S. 845—48.

(*) Datirt: Arnstadt d. 13. Okt. 1637. S. Theatr. Europ. Th. III. S. 870. 871. Es ist darin von Strafen Sr. Kaiserl. Majestät die Rede, "wofür die Nachkömmlinge noch nach 50, 60, 100 und mehr Jahren büßen müßten." "Noch sey die kaiserl. Gnadenthür offen u. s. w."

Frist von zweien Tagen, und wurden nochmals zum Gehorsam angewiesen. Indessen wurden alle Anstalten, die man von darmstädtischer Seite traf, durch Amalien's Klugheit und die Vorkehrungen der ihr zugeordneten Vormundschafts-Räthe vereitelt. Diese leztern ließen ein Schreiben an die Landstände ergehen, worin sie denselben alle Gemeinschaft mit Hessen-Darmstadt untersagten, und ihnen andeuteten, niemand anders, als die ihnen im Testamente Wilhelm's V. verordneten Vormünder, für ihre Obrigkeit zu erkennen. Diesem Schreiben zu Folge, lehnten die niederhessischen Landstände, in einem aus Kassel vom 22. Nov. 1637 datirten Schreiben an den L. Georg das Ansinnen dieses Fürsten gänzlich von sich ab. (*)

Sie behaupteten darin: „daß sie den Landgrafen von Darmstadt darum nicht als niederhessischen Landes-Administrator annehmen könnten, weil nähere Agnaten vorhanden wären, und L. Wilhelm V. in seinem lezten Willen eine ganz andere Verfügung getroffen habe. Die Achts-Erklärung, worauf Darmstadt sich berufe, fände hier gar keine Anwendung, da sie auf Wilhelm V., nicht aber auf dessen jungen Prinzen Wilhelm VI. gerichtet sey. Und wäre sie sogar auf den leztern gerichtet, so könne sie aus dem Grunde keine nachtheiligen Folgen haben, weil Wilhelm

(*) Theatr. Europ. Th. III. S. 887 — 890.

VI. Niederhessen, als eine altväterliche Provinz, besitze." Sie fügten hinzu: „da sie einmal dem rechtmäßigen Fürsten den Eid der Treue geleistet hätten, so könnten sie keine Befehle von dem darmstädtischen Landgrafen annehmen, und sich eben so wenig auf dem Landtage zu Alsfeld einfinden." (*)

Noch vorher, ehe die niederhessischen Stände dem Landgrafen Georg diese Antwort ertheilten, hatte derselbe, sobald er gewahr wurde, daß sich die Stände auf dem angesetzten Landtage nicht einfänden, eine andere Zusammenkunft derselben auf den 26. Nov. d. J. in der schon erwähnten Landstadt Alsfeld ausgeschrieben. Allein von Kassel aus erhielten die Landstände den Befehl, sich nicht daselbst einzufinden. Sie wurden an ihren Huldigungs-Eid und an das Testament ihres Landes-

(*) Die Hauptargumente L. Georg's waren: 1.) das Jus agnati, 2.) die kaiserliche Verordnung, welche omni exceptione maior gehalten werden sollte. Amalien's Gegenargumente waren: 1.) Nähere Agnaten, 2.) das väterliche Testament und der fürstl. letzte Wille. L. Georg's zweites Schreiben an die hessen-kasselischen Stände und Räthe steht eingerückt im Theatr. Europ. Th. III. S. 864. (datirt Giessen den 8. Okt. 1637.) Ebendas. stehen auch S. 866 fg. K. Ferdinand's III. Instrumente oder Diplome.

fürsten erinnert; und so kam denn der ausgeschriebene Landtag nicht zu Stande.

Auf wiederholtes Verlangen von Hessen-Darmstadt, wurden Abgeordnete nach Marburg geschickt, um den ihnen gethanen Vortrag anzuhören, und diesen gehörigen Orts zur weitern Berathschlagung vorzulegen, um sodann die nöthigen Verfügungen darüber treffen zu können. Die Abgeordneten kehrten aber unverrichteter Sachen wieder zurück, und die Unterhandlungen konnten, wegen Georg's allzugroßen Forderungen, keinen erwünschten Fortgang gewinnen. Nunmehr wendeten sich die niederhessischen Stände, mit schriftlicher Empfehlung ihrer Angelegenheiten, an den Kaiser, und baten ihn, sich ihres jungen Fürsten Wilhelm's anzunehmen, und die in seines Vaters Testamente verordnete Vormundschaft zu bestätigen. Sie ersuchten zugleich mehrere andere Fürsten, die Sache ihres jungen Landesherren zu unterstützen. L. Georg ließ unterdessen kein Mittel unversucht, um als Landes-Administrator anerkannt zu werden; und die Stände erhielten vom Kaiser den ernstlichen Befehl, den Landgrafen von Darmstadt dafür anzuerkennen. Mehrere, in dieser Sache zwischen beiden Parteien gewechselte Schriften werden hier billig mit Stillschweigen übergan-

gen, da ihr Inhalt fast immer derselbe, und ihr Ton nicht wenig ermüdend ist. (*)

Die Landstände schickten hierauf, um von ihrer Seite alles zu thun, was die Wiederherstellung der Ruhe befördern könnte, auf's neue sowohl Abgeordnete nach Marburg, als auch an die Landgräfin Amalie, welche sich damals noch zu Gröningen befand. Amalie bot mit Vergnügen zu den in Marburg vorzunehmenden Unterhandlungen die Hand, und ernannte dazu ihre Bevollmächtigte. Unterdessen, als die niederhessischen Landstände in Kassel versammelt waren, näherte sich der vom Kaiser abgeschickte General Gr. v. Götz mit einem beträchtlichen Heere Hessens Gränzen, und wähnte, — von einigen gegen Amalie Uebelgesinnten bethört, — sich der sämmtlichen hessischen Städte und selbst der Hauptstadt Kassel leicht bemächtigen zu können. Allein der hessische General Melander, damals noch für seine Fürstin kämpfend, und der bei Herford zu ihm gestoßene schwedische General King eilten dem kaiserl. Generale schleunigst entgegen, und vereitelten sein Vorhaben. Der erstere drang schriftlich bei Götz auf eine freundschaftliche Unterhandlung, und die von Marburg zurückkehrenden Abgeordneten gaben sich deßfalls nicht weniger viele Mühe. End=

(*) Vergl. Theatr. Europ. Th. III. S. 893 fg.

sich stand man kaiserlicher Seits von der Exeku- tion ab, die Unterhandlungen nahmen ihren An- fang, und es wurde ein Waffenstillstand geschlos- sen. (*)

Inzwischen verband sich die staatskluge Amalie, welche diese Unterhandlungen nur als einen Noth- behelf betrachtete, noch enger mit dem schwedischen Hofe. Sie verlangte durch ihren, kurz vor Wil- helm's V. Tode nach Schweden abgeschickten Ge- sandten, den Obersten Joh. Heinr. v. Günte- rode, „daß man ihrem Prinzen Wilhelm alle die Oerter überlasse, welche die Schweden in West- phalen inne hätten, und daß man sie mit Mann- schaft, Geschütz, Geld und Früchten unterstützen möchte.“ Ferner wünschte sie, „daß man ihr er- laube, Meppen einzulösen, und die holländischen Hülfsgelder einzunehmen; daß man ihren Vortheil bei einem künftigen Frieden wahren, ihr und ihren Kindern, falls sie ihrer Staaten beraubt werden sollte, die ihrem Gemahl von Gustav Adolph versprochenen Gelder jährlich auszahlen möchte.“ Dagegen machte sie sich verbindlich, „bei dem Bündnisse mit Schweden unwandelbar zu beharren, und, ohne Vorwissen und Genehmigung der schwe- dischen Königin Christine, mit den Feinden in

(*) Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes stehen im Theatr. Europ. Th. III. S. 696.

keine Unterhandlungen zu treten, oder irgend etwas mit ihnen abzuschließen." Der schwedische Senat versprach, nach beseitigten Schwierigkeiten, „ihre Wünsche zu befriedigen, und das mit ihrem Gemahl geschlossene Bündnis zu erneuern; einstweilen möchte sie nur die Kriegs-Angelegenheiten so verwalten, wie es das mit Schweden geschlossene Bündnis erheische, ihren Bundesgenossen nöthigen Falls Hülfe leisten, und dem Feinde keine Veranlassung geben, Mistrauen unter ihnen zu erregen, oder sie zu trennen. Dagegen wolle Schwedens Königin in allen Verträgen die Vortheile Niederhessens wahren." (*)

Des geschlossenen Waffenstillstandes ungeachtet, fiel dennoch im Anfange des Jahres 1638, ein beträchtlicher Theil des Götzischen Heeres in Niederhessen ein. Die Landstände knüpften also die in Marburg abgebrochenen Unterhandlungen um so williger wieder an. Darmstadt bezeigte sich hierzu gleichfalls geneigt. Am 10. Januar nahmen diese Unterhandlungen ihren Anfang, und schon am 23. Jan. kam ein Vergleich zu Stande, dessen Vollkommenheit nichts, als die Genehmigung des Kaisers und der Landgräfin Amalie, fehlte. Nach diesem Vergleiche, nahm das hessen-

(*) Casp. Londorp. supplet. Th. IV. S. 32—41. Pufendorf, l. c. §. 31. 32.

kasselische Haus, dessen sämtliche Räthe und Unterthanen den Prager Frieden in seinem ganzen Umfange an, und entsagte allen Bündnissen mit auswärtigen Mächten, insofern sie diesem Frieden zuwider seyn sollten. Der Landgräfin wurde darin die vormundschaftliche Regierung des Landes, dem Testamente ihres Gemahls gemäß, zuerkannt; jedoch sollte sie und die ihr beigegebenen Vormundschafts-Räthe in wichtigen Angelegenheiten mit dem Landgrafen Georg II. von Darmstadt vorher in Berathschlagung treten, ehe ein Schluß gefaßt würde. Den Bewohnern Niederhessens wurde die freie Ausübung der reformirten Religion zugesichert. Auch wurde die Abtei Hersfeld dem Sohne Amalien's, Wilhelm VI., überlassen. Beide Parteien wollten die kaiserl. Genehmigung dieses Samtvertrages zwischen den Häusern Kassel und Darmstadt zu erhalten suchen. Die beiderseitigen Bevollmächtigte bestätigten diesen, aus 29 Punkten bestehenden Vertrag mit ihrer Unterschrift und ihren Siegeln. (*)

Vorzüglich bemühte sich der hessen-darmstädtische Statthalter, Anton Wolff von Tod-

(*) Londorp. Supplet. et Contin. Act. publ. Th. IV. S. 79. 84. Theatr. Europ. Th. III. S. 901 seq. (Hier ist der Vertrag, mit der Namens-Unterschrift der Bevollmächtigten, wörtlich eingerückt.)

tenwarth, die Bestätigung dieses Vergleichs vom Kaiser Ferdinand und der Landgräfin Amalie Elisabeth zu erhalten, und suchte zu dem Ende auch den Kurfürsten von Mainz, Anselm Kasimir, auf seine Seite zu bringen. Ob nun gleich die kaiserliche Genehmigung nicht erfolgte, so sind doch den beiden hessischen Fürstenhäusern manche bedeutende Vortheile aus diesem einstweiligen Vertrage zugeflossen. Hessen fieng allmälig wieder an, sich von den schrecklichen Verwüstungen zu erholen, worunter es so lange geseufzt hatte. Die Streitigkeiten zwischen den beiden verwandten Häusern wurden einstweilen gehoben, manche Punkte des Vertrags näher bestimmt und erweitert, andere, welche wichtigen Einfluß auf die Verfassung beider Fürstenhäuser hatten, noch mehr bekräftigt. Leider! aber wurde das gute Vernehmen nur allzubald wieder unterbrochen, wie die nachfolgende Erzählung beweiset.

Während Amalie Elisabeth auf dem großen Schauplatze der Welt als staatskluge Regentin glänzte, verlor sie die heiligen Pflichten einer Mutter keineswegs aus ihren Augen. Sie war vielmehr eifrig auf die Bildung ihrer Kinder bedacht, und suchte insbesondere den am 23. Mai 1629 gebohrnen Prinzen Wilhelm zu einem weisen und guten Regenten zu erziehen. Wir werfen einen flüchtigen Blick auf die zahlreiche Familie

Amalien's. Acht Prinzen und sechs Prinzessinnen waren, wie bereits gemeldet worden, die Frucht ihrer, durch den Tod leider! nur zu früh getrennten ehelichen Verbindung.

Die Prinzen waren: 1.) Moriz, gebohren und gestorben den 24. Sept. 1621. 2.) Wilhelm; er wurde den 31. Januar 1625 gebohren, endigte aber sein Leben schon den 6. Julius 1626. Der dritte Prinz Wilhelm (geb. 1629) ist nachher als Landgraf, unter dem Namen Wilhelm's VI, bekannt geworden.

Mit innigster Freude dankte Amalie, in einem Briefe voll Herzlichkeit an die verwittwete Oberstin Viktorie Wiedtmärkerin zu Bach, dieser ihrer Freundin (denn das war sie, nach dem ganzen Brieftone zu urtheilen) für ihre Theilnahme an der glücklichen Geburt dieses Sohnes. (*) Im

(*) Hier nur einzelne Stellen aus diesem handschriftlich vor mir liegenden, vom 26. Jun. 1629 datirten, eigenhändigen Briefe Amalien's! „Meine herzliebe Fraw Obristin, Ich weiß balt nicht Wortte genug zu finden, mich gegen Deroselben zum allerhöchsten vndt fleyßigsten zu bedanken, daß Ihr nicht allein gefallen, mich mit Ihrem so l. vndt hochahnnehmlichen Schreiben zu besuchen, sondern auch darnebenst mir zu meinem von dem l. Gott bescherten J. Söhnlein so hertzig zu gratuliren, vndt alle hohe Wohlfahrt zu wün-

Jahr 1637, da die ligistischen Völker die Oberhand in Hessen bekommen hatten, sah sie sich genöthigt, mit Wilhelmen und seinem jüngern Bruder Philipp zu ihrem Gemahle nach Ostfriesland zu flüchten; aber schon im Oktober dieses Jahrs kehrte sie wieder nach Kassel zurück. Hier gab sie ihrem geliebten Prinzen den nachherigen Hofmarschall Jakob von Hof zum Hofmeister, und kurz zuvor hatte sie ihn auch dem nachherigen Kammerrathe Elias Coriarius zur wissenschaftlichen Bildung anvertraut. Wilhelm belohnte die Sorgfalt sei-

schen, davor ich dann billich Vrsach habe, Ihr nochmalß den allerhöchsten Danck zu sagen, nebenst fleysiger Anruffung Gottes, daß derselbe all Ihre gethane guhte Wünsche zu seiner Zeit gnedig erfüllen wolle; u. s. w." Ferner: „Sonsten meine liebe Fraw Ob. Erinnere Ich mich noch sehr wohl, daß alß Wir am letzten bey Deroselben gewesen, sie mir daßjenige auß treuwem Herzen oftmalß gewünschet, was dem Allmächtigen nunmehr gefallen, vns zu bescheren, welches ich auch noch kürzlich zu mhliebsten Herrn gesagt, daß der Fraw Ob. Ihr Wunschs so kräftig gewesen, vndt zugleich von dem L. Gott wehre erhöret worden, welches, da es ihm Papstthum geschehen, würde die Fraw Ob. under die Zahl der Heilligen gesezt werden, alß welche bey Gott, wie sie darvor halten, selten sonderlich so viel vermögen." u. s. w.

ner Mutter und Lehrer durch Wißbegierde, Folgsamkeit und rühmliche Thätigkeit. Bei seiner Zurückkunft nach Kassel wurde er in der Religion, in Sprachen, Wissenschaften, Künsten und ritterlichen Uebungen unterrichtet. Seinen bisherigen Lehrern wurde noch der gelehrte und im asketischen Fache damals berühmte Superint. Theophil Neuberger an die Seite gesetzt. Wilhelm machte die schönsten Fortschritte in religiösen Kenntnissen, in Wissenschaften und Künsten. In der Zeichnenkunst, in der Kriegs- und bürgerlichen Baukunst brachte er es bald so weit, daß er selbst gute Zeichnungen und Risse zu verfertigen im Stande war. Nicht weniger wurde er, sobald es seine Jahre zuließen, zu Staatsgeschäften angeleitet. Seine weise Mutter verstattete ihm den Zutritt zu den Landes-Regierungen und allen andern Kollegien, damit er die Verfassung und Bedürfnisse seiner Staaten und die schwere Kunst sie zu regieren, nicht bloß oberflächlich kennen lernen möge.

Unter der Anführung trefflicher Lehrer machte Wilhelm auch in Sprachen, besonders in der lateinischen und französischen, große Fortschritte, und eben so suchte er sich in der Geschichtskunde, Mathematik, Physik, Erdbeschreibung, Ethik und Politik zu vervollkommnen. Die bürgerlichen Rechte ließ er sich von dem Prof. Joh. Peter Dauber vortragen. Um diese Zeit übernahm er auch, wie

die meisten hessischen Regenten thaten, das Rektorat der sich damals zu Kassel befindenden Landes-Universität.

Durch die Fürsorge seiner edlen Mutter wurde er (21. Jan. 1646.) mit der Tochter des Kurfürsten Georg Wilhelm's von Brandenburg, Hedwig Sophie verlobt. Amalie hatte zu diesem Zwecke den als Held und Dichter berühmten Dietrich von dem Werder, den Liebling Gustaph Adolph's und den trefflichen Uebersetzer Tasso's und Ariosto's, an den kurbrandenburgischen Hof gesandt, wo er das ihm aufgetragene Geschäfte zur Zufriedenheit beider Höfe besorgte, und von dem Kurfürsten zum geheimen Kriegsrathe, Obersten und Amtshauptmann zu Alt-Gadersleben ernannt wurde. Bald nach seiner Verlobung machte Wilhelm, in Begleitung seines Hofmeisters, Jakob von Hof, mit einem kleinen Gefolge, eine Reise durch die Niederlande nach Frankreich. Die damaligen Kriegs-Umstände riethen ihm, unbekannt zu reisen. Bei seiner ersten Ankunft in Paris wurde der daselbst befindliche hessische Gesandte, Joh. Kaspar v. Dörnberg, (*)

(*) Von diesem, um Hessen verdienten Manne, werden folgende handschriftliche Nachrichten, die ich der gütigen Mittheilung eines verehrten Freundes, des im J. 1803 verstorbenen Kammerherrn und ritterschaftl. Steuer-

sein Führer, und dieser zeigte ihm auch, ohne daß er erkannt wurde, die königliche Familie. Uner=

Obereinnehmers Frhn. von Dörnberg verdanke, hier nicht am unrechten Orte stehen. Joh. Kaspar von Dörnberg war geboren im J. 1616. Er studierte zu Marburg und Leyden, und am letztern Orte vertheidigte er öffentlich, unter dem Vorsitze des berühmten Rechtsgelehrten Petrus Cunäus, eine Dissertation: de Regalibus. Im J. 1640 wurde er von der Landes=Regentin Amalie Elisabeth zum Kammerjunker bei ihrem minderjährigen Sohne Wilhelm VI. und zum Regierungsrathe in Kassel, und im J. 1645 zum Kriegsrathe daselbst ernannt; auch in fürstlichen Aufträgen in die königl. französischen und schwedischen Lager zu den Feldherrn Türenne und Torstensohn, desgleichen zu den allgemeinen Friedens=Traktaten nach Münster, und im J. 1646, als Gesandter seines Hofes, nach Paris abgeordnet. Im J. 1652 wurde er an verschiedene kur= und fürstliche Höfe, im J. 1657 auf den kaiserl. Wahltag nach Frankfurt a. M., und im J. 1660 wieder nach Frankreich verschickt. Im J. 1663 wurde er in dem Testamente Landgr. Wilhelm's VI. zum vormundschaftlichen Rathe bestellt, und nach des Landgrafen Ableben, von dessen Wittwe Hedwig Sophie, als konstituirter fürstlicher Vormünderin und Landes=Regentin, wirklich dazu erklärt, auch in diesem Jahre vom Kaiser Leopold I. durch ein kaiserl. Diplom mit

kannt vollendete er seine Reise durch Frankreich. Hierauf kehrte er, mit einem vermehrten ansehnlichen Gefolge, am 31. Aug. 1647 nach Paris zurück, wurde von dem Kardinale Mazarin, Richelieu's Nachfolger, bewillkommt, und von dem Herzoge von Guise, im Namen des Königs und der Königin, in einem königl. Staats-Wagen nach dem für ihn bereiteten Palaste geführt. Er brachte oft in der Gesellschaft des Königs und der Königin, so wie der unglücklichen, aus England vertriebenen Gemahlin des enthaupteten Königs Karl's I. und ihres Sohnes, des nachherigen K. Karl's II. zu, und genoß an dem französischen Hofe die ausgezeichneteste Ehre. Mit großer Klugheit und Gewandtheit richtete er die Aufträge seiner trefflichen Mutter aus, und erwarb sich durch seinen gebildeten Geist und sein einnehmendes Betra-

seiner Nachkommenschaft in den Reichs-Freiherrn-Stand erhoben. Im J. 1670 wurde er von der gedachten Landes-Regentin zum geheimen Rathe und Kammer-Präsidenten ernannt. Er war verheirathet mit Katharine Susanne, einer Tochter Johann Ludwig's v. Erlach, Herrn zu Kastelen und Auenstein, im Kanton Bern, und zeugte mit ihr einen Sohn, Namens Wilhelm Ludwig. Im J. 1680 starb Joh. Kaspar Freiherr von Dörnberg zu Kassel, und liegt in der dasigen Stiftskirche begraben.

gen allgemeine Hochachtung. Er verließ Paris am 4. Nov. 1647, schiffte von Kalais nach Holland, besuchte in Kleve den Kurfürsten von Brandenburg, und kehrte sodann, bereichert mit mannigfaltigen Kenntnissen, nach einer zweijährigen Abwesenheit, nach Kassel zurück, wo er den 19. Febr. 1648 glücklich eintraf. Die Lösung der Kanonen verkündigte seine erwünschte Ankunft; in den Kirchen wurde am andern Tage Gott für seine Rückkehr gedankt, und Amalie beschenkte, voll Dankgefühls, die Armen reichlich. (*) Unerkannt that nun Wilhelm eine Reise nach Berlin, um seine Verlobte zu besuchen, und kam den 16. Dez. 1648 wieder zu Kassel an. Im folgenden 1649 Jahre (19. Jul.) wurde die Vermählung zu Berlin vollzogen, und Wilhelm hielt mit seiner jungen Gemahlin, am 4. Aug. d. J., einen feierlichen Einzug in seine Residenz. Im J. 1650 empfieng er aus den Händen seiner Mutter die Landesregierung; männlich schritt er auf der ihm von ihr eröffneten Laufbahn fort, und erhielt den verdienten Zunamen des Gerechten. In der fruchtbringenden Gesellschaft, die ihn als Freund und Kenner der Wissenschaften im J. 1659 zu ihrem Mitgliede aufnahm, hieß er der

(*) Theatr. Europ. Th. VI. (1663.) S. 348.

Auserkohrne. Leider! beschloß er schon am 16. Julius 1663 seine rühmliche Laufbahn, in der Blüthe des männlichen Alters. (*)

Wir wenden uns zu den übrigen Kindern Amalien's:

4.) Philipp, der vierte Sohn, wurde den 16. Jun. 1630 gebohren, starb aber schon den 17. Sept. 1638. In den ihm zu Ehren geschriebenen Personalien sind manche schöne Züge seines Geistes und Herzens aufbewahrt worden. Durch seinen liebreichen Umgang versüßte er seiner Mutter manche traurige Stunde während ihres Wittwenstandes. 5.) Adolph war gebohren den 17. Dez. 1631, starb aber auch schon den 17. März des folgenden Jahres. 6.) Karl wurde den 18. Jan. 1633 gebohren, und starb den 9. März 1635. Noch ein anderer Prinz, (7.) dessen Geburtstag der 8. Febr. 1635 war, kam todt auf die Welt. Auch der achte Prinz wurde den 28. Mai 1637 todt gebohren. Diese beiden todtgebohrnen Prinzen sind auf der alten Kupfertafel, welche die ganze zahlreiche Familie Wilhelm's und Amalien's vorstellt, nicht bemerkt worden.

(*) Ehrensäule Wilhelm's VI., in den Personalien. S. 32—37. Hartmann's Hist. Hass. P. II. p. 578. 579. Neumark's Bericht von der fruchtbringenden Gesellschaft, S. 403.

Die Prinzessinnen waren: 1.) Agnes, geb. den 24. Nov. 1620, gestorben zu Hersfeld, an der Pest, den 20. Aug. 1626. 2.) Elisabeth, geb. den 21. Okt. 1623, gest. den 13. Jan. 1624. 3.) Aemilie, geb. den 12. Febr. 1626. Sie wurde im J. 1648 die Gemahlin Heinrich Karl's, Herzogs von Tremouille und Fürsten von Tarent, Wittwe im J. 1672, und starb den 15. Febr. 1693, ohne Kinder, zu Frankfurt a. M.; sie liegt zu Kassel begraben. Amalie Elisabeth gedenkt ihrer mit Theilnahme in einem ihrer Briefe an den Obristlieutenant von May. (*) 4.) Charlotte, geb. den 20. Nov. 1627, vermählt im J. 1650 (12. Febr.) an den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, starb den 16ten März 1686 zu Kassel, wohin sie sich zulezt, nach der Trennung von ihrem Gemahle, von Heidelberg weg begeben hatte. (**) 5.) Elisabeth, geb. den 23. Jun. 1634, starb den 22. März 1688, als Aebtissin von Herford. 6.) Louise, geb. den 5. Nov. 1636, starb zu Kassel, den 6ten Jan. 1638.

(*) Hessische Denkwürdigkeiten, dritter Theil. S. 414.

(**) Nach andern, starb sie zu Heidelberg. Vergl. über sie den IX. Abschnitt.

III.

Wir kehren zu Amalien und den Begebenheiten ihrer Zeit zurück. Während diese kluge Fürstin den vom Kaiser erwirkten Waffenstillstand, welcher schon zu Ende des Februars 1638 hätte aufhören sollen, bis in den April dieses Jahres zu verlängern gewußt hatte, setzten ihre kampflustigen Truppen die Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen in Westphalen fort, und machten dort eine Eroberung nach der andern. Ueberhaupt verstand es Amalie trefflich, sich durch ihr rüstiges Heer, ohne große Kosten, furchtbar zu machen. (*)

Unter andern fieng die niederhessische Besatzung in Lippstadt eine kaiserliche Ordre auf, wornach, „unter Begleitung von vierhundert Mann, einiges Geschütz aus Soest anderswohin gebracht werden sollte," und welche gebot, „daß man die Begleitung wohl aufnehmen und einlassen möge." Die Hessen benutzten diesen Vorfall, schickten die Ordre durch einen besondern Boten nach Soest, versammelten vierhundert Mann zu Pferd, und ließen sie nach der erwähnten Stadt hinziehen. Man hielt

(*) Ostfriesische Geschichte von Tilemann Dothias Wiarda. S. 810.

die Hessen für Kaiserliche, und die kaiserliche Besatzung öffnete ihnen unbesorgt die Thore. Kaum aber hatte man die Hessen in die Stadt eingelassen, so machten sie die an den Thoren stehenden Wachen nieder, bemeisterten sich der Thore, und mordeten — ganz im Geiste der damaligen Zeit — Alles, was ihnen in den Weg trat. Ungeachtet die kaiserliche Besatzung bei 1000 Mann stark, und mithin weit zahlreicher, als die hessische Mannschaft, war, so hatte sie doch der Schrecken dieses unvermutheten Ueberfalls so außer Fassung gesezt, daß sie sich auf Willkühr ergab. Nun wurde Soest von den Hessen geplündert, die vorhandenen Pferde mitgenommen, und die Artillerie theils fortgeführt, theils unbrauchbar gemacht, worauf die Sieger wieder in ihr voriges Quartier zurückzogen. Einige Tage hernach (20. Jan. 1638) wagten sie auch einen glücklichen Versuch auf das Städtchen Geißeken. Die zwei ersten Stürme wurden tapfer erwiedert, und schlugen fehl; bei'm dritten Sturme trugen die Hessen den Sieg davon; der tapfere Kommandant wurde niedergehauen, der eroberte Platz — nach leidiger Zeitsitte! — geplündert, und ein Hauptmann, zwei Rittmeister, der Burgermeister und der Rest der Besatzung gefangen nach Lippstadt geführt (*).

(*) Theatr. Europ. Th. III. S. 906. 907.

Solcher Auftritte ungeachtet, erhielt Amalie eine Verlängerung des Waffenstillstandes, wovon jedoch die Schweden und Franzosen ausgeschlossen seyn sollten. Sie suchte daraus den möglichsten Vortheil für ihr Land zu schöpfen, und bemühte sich, es mit keiner der streitenden Parteien ganz zu verderben. Wiewohl sie zu einem Frieden mit dem Kaiser nicht geneigt seyn mochte, und den Schweden, ihren alten Bundesgenossen, in ihrem Herzen immer zugethan blieb, so suchte sie doch ihre wahre Gesinnung nicht zu sehr durchschimmern zu lassen, und bemühte sich, die Friedens-Unterhandlungen mit dem Kaiser von Zeit zu Zeit wieder anzuknüpfen. Das engere Bündnis mit Schweden würde noch vor Endigung des Waffenstillstandes zu Stande gekommen seyn, wenn nicht Melander (*) und einige andere,

(*) Peter Melander, dessen in der Folge mehrmals erwähnt werden wird, soll aus dem Hadamarischen gebürtig, eines Schultheisen Sohn gewesen, und im J. 1585 gebohren seyn. (S. Joh. Andr. Hofmann's Progr. auf die Geburtsfeier Landgr. Friedrichs II. Marburg 1767. 4. Seite 8.) Anfangs hies er Holzapfel, dann hielt' er's für vornehmer, sich Melander zu nennen, und da er i. J. 1641 in den Grafenstand erhoben wurde, nannte er sich wieder Holzapfel; eigentlich: Graf Holzapfel, genannt Milander. In den vermischten

ihm Gleichgesinnte, zu viele Einwendungen gemacht, und bald das unbeständige Kriegsglück, bald die zarte Jugend Wilhelm's VI. vorgeschützt hätten. (*)

Der zwischen den Kaiserlichen und Niederhessen geschlossene Waffenstillstand war nur auf Seiten der Kaiserlichen, in den Garnisonen zu Hamm und Weidenbruck, nicht aber auf Seiten der Niederhessen, z. B. in Lippstadt u. s. w. bekannt gemacht worden. Auch scheint Hessen, nach geendigtem Waffenstillstande (20. April 1638), die Feindseeligkeiten zuerst wieder angefangen zu haben. Die hessische Besatzung in Lippstadt schickte 600 Mann zu Fuß und vier Kompagnieen Reiter

Abhandlungen und Anmerkungen aus der Geschichte (1751. 8.) wird Melander's Familie von dem adelichen Geschlechte der Holzapfel zu Voitsberg, unfern Wetzlar, hergeleitet. Im J. 1620 war er in Diensten der Stadt Basel, dann trat er in venetianische Dienste, und im J. 1633 berief ihn L. Wilhelm V. von Hessen-Kassel zu sich, unter welchem er sich bei verschiedenen Gelegenheiten auszeichnete. Zuletzt trat er mit Unwillen aus dem hessischen Dienste, und erhielt die Oberbefehlshaber-Stelle bei der kaiserl. Armee.

(*) Pufendorf l. c. lib. 10. §. 34. Teuthorn's Geschichte der Hessen. Th. X. S. 333. fg.

nach Paderborn, um sich dieses Orts zu bemeistern. Nachdem die dortige Feste erstiegen war, wurde die Besatzung theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht. Unter den Gefangenen befand sich auch der Kanzler, etliche Domherrn, Jesuiten, und andere Geistliche, — in allem etwa 70 Personen. Die Sieger kehrten, nachdem sie vieles erbeutet und die Stadt, — worin sie noch Geschütz und einen Vorrath an Lebensmitteln fanden, — auf's neue wohl besetzt hatten, wieder nach Lippstadt zurück. Weil man aber behauptete, daß Paderborn, während des Waffenstillstandes, erobert worden sey, und die hessischen Landstände einen völligen Frieden mit dem Kaiser mehr wünschten, als die Regentin, so drang der hessische General Melander, den die Schweden längst wegen eines Einverständnisses mit dem kaiserl. Generale Götz im Verdacht hatten, darauf, Paderborn seinem vorigen Herrn wieder zurück zu geben, welches zuletzt wirklich geschah, obgleich der schwedische Abgeordnete, Wolff, behauptete, daß Paderborn den Schweden überlassen werden müsse. (*)

Unterdessen ließ Amalie durch den Kurfürsten von Mainz, Anselm Kasimir, eine besondere Friedens-Unterhandlung mit dem Kai-

(*) Theatr. Europ. Th. III. S. 938 u. a. m.

ser vermitteln. Der Plan dazu wurde in Mainz entworfen, von der Regentin unterzeichnet, und dem Kaiser zur Genehmigung übersandt. Amalie sah sich zu diesem Schritte durch die Zeit-Umstände gewissermaaßen genöthigt, dennoch fügte sie ihrem Verlangen eine Forderung bei, deren Mißbilligung von Seiten des Kaisers sie voraussehen konnte. Da sie nämlich einen einseitigen Frieden dem Wohl ihres Landes nicht für zuträglich hielt, und nicht nur für ihr Fürstenhaus, sondern auch für ihre Landstände freie Religions-Uebung verlangte, so suchte sie nur die Unterhandlungen zu verzögern, bis die Zeit etwa eine bessere Lage für sie herbeiführen würde; und während der Kaiser ihre Vorschläge in Prüfung zog, konnte sie wenigstens wieder neue Kräfte sammeln. Einstweilen gab sie soviel nach, daß ihre Truppen, nach erfolgtem Frieden, Lippstadt und Hamm räumen, und diese Orte mit brandenburgischen Völkern besetzt werden sollten; daß ihr Heer, bis auf zwei Regimenter zu Fuß und eins zu Pferd, abgedankt, und Melander, der sich bis jetzt noch in Ostfriesland aufgehalten hatte, zum Statthalter von Kassel ernannt werden sollte. Die verzögerten Friedens-Unterhandlungen gewährten ihr wirklich manchen beträchtlichen Vortheil. Da der Kaiser sie immer noch von ihrer Verbindung mit Schweden abzuziehen hoffte, Schweden aber an Amalien's wah-

ren Gesinnungen nicht zweifelte, so wurde jetzt ihr Land, — mitten unter den anderweitigen Verheerungen des Krieges, — von beiden Theilen möglichst geschont. Und so fieng denn Niederhessen allmäiig wieder an, sich von der Verwüstung zu erholen, worunter es so lange geseufzt hatte; der Landmann pflügte wieder ruhig seinen Acker, ohne in jedem Augenblick zu befürchten, sich der Früchte seines Schweißes beraubt zu sehen, oder einem andern, eben so schrecklichen Verhängnis zu erliegen. Krankheiten und Pest, diese unseeligen Gefährten des Krieges, hörten nun gleichfalls auf, das Land, wie bisher, zu entvölkern. (*)

Amalie hatte unterdessen den Schweden, auf den Fall, daß der Kaiser ihre hohen Forderungen genehmigen sollte, Nachricht von ihren Friedens-Unterhandlungen gegeben, und sich mit der Gewalt der Umstände gegen ihre alten treuen Bundesgenossen entschuldigt.

Sie benutzte zugleich die gegenwärtige Ruhe, um den Leichnam ihres theuren Gemahls, — welcher, der bisherigen Unruhen wegen, fast zwei Jahre lang in der Hauptkirche zu Gröningen gelegen hatte, — nach Kassel zu seiner Ruhestätte bringen zu lassen. Unter einer ansehnlichen Bedeckung von

(*) Theatr. Europ. Th. III. S. 972. Pufendorf, l. c. lib. 10. §. 34. 35. Teuthorn's Geschichte der Hessen. Th. X. S. 339 fg.

Reiterei, welche Melander anführte, wurde der Leichnam (am 6. Febr. 1639) nach Kassel gebracht, und nach einem, mit der großen Glocke gegebenen Zeichen, von dem Hofe, den Räthen, Professoren, Predigern, Kammerbedienten, Burgermeistern, Studenten, Bürgern, und der ganzen Besatzung, in Trauer gekleidet, am Thore empfangen, mit inniger Betrübnis und unter häufigen Thränen der Unterthanen, — der glänzendsten Leichenfeier eines Fürsten! — in's Schloß begleitet, daselbst bis zum Begräbnistage hingestellt, und alsdann (am 30. Jul.) von dem Professor Joh. Combach eine feierliche Standrede gehalten. Aber erst im folgenden Jahre, am 23. April 1640, — nachdem Amalie selbst wieder nach Kassel zurückgekehrt war, wurde die Leiche des Landgrafen, nebst den Leichen zweier fürstl. Kinder, (*) mit großem Pomp in dem von dem verewigten Fürsten errichteten Erbbegräbnisse in der großen Kirche beigesetzt. Nachdem die Leiche dort im Chore niedergesetzt war,

(*) Im Theatr. Europ. Th. IV. (1692) S. 240. heißt es: „samt einem hessischen Fräulein und jungen Herrn;" vermuthlich waren es Prinz Philipp und Prinzessin Louise, die beide im J. 1638 gestorben waren. (Personalien der Landgräfin Amalie Elisabeth.) Im Theatr. Europ. a. a. O. findet man eine ausführliche Beschreibung des fürstl. Leichenbegängnisses zu Kassel.

und Trompeten und Heerpauken getönt hatten, wurden einige Psalmen gesungen, darauf von dem Superint. Theophil Neuberger eine Leichenpredigt über 2 Chron. 32, 33 gehalten, und sodann die zwei fürstl. Leichen, unter dem von der ganzen Gemeinde angestimmten Gesange: „Nun laßt uns den Leib begraben!" aufgehoben; des Landgrafen Leiche aber wurde, unter Trompetenschall und Paukenschlag, in dem neuen Erbbegräbnisse beigesetzt. Während der Beisetzung gaben alle Soldaten, Reiter und Kürassiere, die auf dem Markte versammelt waren, zweimal Feuer, es wurden 48 Stück Geschütz auf dem Wall gelöset, und darauf die zugegen gewesenen fürstl. Personen und Abgesandten wieder in Staatswagen nach dem Schlosse zurück geführt. Am folgenden Tage (den 24. April) wurde vom Prof. Dr. Joh. Crocius eine feierliche Leichenrede, vor einer sehr ansehnlichen Versammlung gehalten. (*)

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 241. J. A. Hartmanni Hist. Hass. P. II. c. 8. §. 55. 56. pag. 477. fg.

IV.

So wohlthätig nun die Ruhe war, welche Amalie aus dem von Zeit zu Zeit verlängerten Waffenstillstande und den verzögerten Friedens-Unterhandlungen für ihre Länder schöpfte, so war doch für sie damals noch kein beständiger Friede, so wie sie ihn wünschte, zu erhalten, weil der Kaiser den oben erwähnten Punkt ihres Verlangens: „nicht nur ihr, sondern allen deutschen Ländern die Religionsfreiheit ungestört zu lassen," seiner bekannten Denkart nach, nicht eingehen konnte. Sie setzte daher auch in die kaiserlichen Versprechungen kein großes Zutrauen, sondern bewarb sich mittlerweile um neue Bündnisse, um auf jeden Fall gesichert, und auf neue Ereignisse genugsam vorbereitet zu seyn. Der Kurfürst von Mainz suchte sie zwar durch allerlei Vorspiegelungen von ihrem Entschlusse abzubringen; auch verbreitete sich das Gerücht, der Kaiser habe Amalien nun alle Punkte, die er vorhin nicht eingehen wollte, verwilligt, und sie dürfe nur in Köln die hierüber ausgefertigte Urkunde in Empfang nehmen. Amalie blickte jedoch tiefer in den Zusammenhang der Dinge, und fürchtete nicht

mit Unrecht, daß sie, bei dem künftigen Abschluß eines allgemeinen Friedens, auch von denjenigen Mächten werde verlassen werden, welche sie jetzt vernachlässigte. Sie hielt es daher für rathsamer, wieder zu den Waffen zu greifen, und sich auf's neue mit Frankreich und Schweden zu verbinden, — trotz dem widrigen Eindruck, welchen diese Verbindung nothwendig auf den Kaiser machen mußte.

Frankreichs König, Ludwig XIII., (*) der sich kein Geld verdrießen ließ, um kriegerische Bundesgenossen an sich zu ziehen, setzte Amalien, damit er sie noch enger in sein Interesse verflechte, 150,000 Gulden aus. Mit Melander war man am französischen Hofe nicht zufrieden, weil er den Waffenstillstand noch auf sechs Wochen verlängert hatte. Im Maimonat des J. 1639 ließ Amalie, unter Anführung ihres tapfern Obersten Joh. v. Geißau, (**) die Grafschaft Waldeck mit 1600

(*) Oder vielmehr der, an seiner Stelle handelnde, Kardinal Richelieu.

(**) Geißau (Geise, Geyß) war einer der vorzüglichsten hessischen Helden im dreißigjährigen Kriege. Er war gebohren zu Borken, wo sein Vater Rentmeister war, im J. 1593. Ob er gleich seine juristischen Studien bereits geendigt hatte, so trat er doch in auswärtige Kriegsdienste, und war schon im J. 1626

Mann besetzen, und nöthigte das waldeckische Land, 150 Mann aufzunehmen, die Geißau, zum Schrecken des Grafen Vollrad von Waldeck, in dessen Gebiet vertheilte. Hierauf gieng Geißau mit seinen Fußvölkern wieder nach Kassel zurück, seine Reiterei aber zog nach Lippstadt, und seine Mannschaft nahm das, damals seltene, Zeugniß des Wohlverhaltens aus dem Waldeckischen mit. Eben so ließ Amalie, mit Vorwissen des Herzogs von Neuburg und des Kurfürsten von Köln, das Herzogthum Berg durch ihre Truppen besetzen. Unter dem Vorwande des Waffenstillstandes, ließ sie, im Jul. d. J., auch Brückenau, Hammelberg und andere fuldaische Oerter durch ihre Soldaten in Besitz nehmen, und wiewohl sie, bei den gegenwärtigen Umständen, zu keinem völligen Frieden mit dem Kaiser geneigt war, so gestattete sie den Friedens-Unterhandlungen doch immer ihren Lauf.

königl. dänischer Major. In der Folge wurde er Rath und Amtmann zu Eschwege. Landgr. Wilhelm V., der die Geister zu prüfen verstand, ernannte ihn wieder zum General-Quartiermeister und Oberst-Lieutenant, und bald darauf zum Obersten und Kommandanten von Kassel. Im J. 1661 beschloß er daselbst seine ruhmvolle Laufbahn, als General-Lieutenant und Chef sämtlicher Hessen-Kasselischer Truppen.

Allmälig gab sie jedoch ihrewahren Gesinnungen zu erkennen. Sie ließ durch ihren Abgeordneten Vultejus dem schwedischen Gesandten Dr. Salvius ihre Anhänglichkeit an Schweden und Frankreich kund thun, und denselben versichern, „daß bisher, wegen eines besonderen Friedens, wider ihren Willen, mit dem Kaiser unterhandelt worden sey, ihre Gesinnungen gegen Schweden seyen noch die vorigen; sie wünsche zu erfahren: was sie sich von Schwedens Königin zu versprechen habe, wenn sie den Krieg wieder erneuern würde?“ Eine ähnliche Erklärung ließ sie dem französischen Gesandten thun, und erbot sich, „wenn Frankreich ihr die versprochenen 150,000 Gulden Hülfsgelder auszahlen wolle, den Krieg gegen den Kaiser wieder zu erneuern.“ Die Neigung zur Fortsetzung des Krieges war ihr vorzüglich durch den französischen Gesandten d'Estrades, der sich schon zu Anfang des Jahres in Kassel eingefunden hatte, eingeflößt worden. Frankreich versprach, die versprochene Summe auszuzahlen, und ließ deshalb die nöthigen Befehle an seinen Bevollmächtigten ergehen. Auch schwedischer Seits nahm man die Vorschläge der Regentin willig an. Salvius schrieb Amalien, unterm 23. Jul., von Hamburg aus: „Sie möge nur alles Nöthige zum Vortheile Schwedens und Frankreichs veranstalten.“ Zugleich warnte er sie, ihrem Generale Melan-

der nicht zu viel zu trauen, und rieth ihr, ihre Mannschaft sogleich zu den Schweden stoßen zu lassen.

Hierauf traf Amalie ernstliche Anstalten zur Verstärkung ihrer, aus etwa 6000 Mann bestehenden Truppen; sie brachte jede Kompagnie auf 150 Mann, und ließ zugleich 9000 Musketen bestellen. So verstärkt, kehrten ihre Truppen ihre Waffen gegen die Ligue, und breiteten sich hauptsächlich in Westphalen und am Niederrheine aus, besonders, seitdem in diesen Gegenden keine eigene schwedische Befehlshaber mehr auftraten. Sie drängten sich in Lippstadt ein, besetzten das von den Schweden verlassene Schmalkalden, desgleichen Warburg im Paderbornischen, Amöneburg, und andere von den Kaiserlichen geräumte Städte. Auch fiengen sie an, von dem Herzogthume Berg und den wetterauischen Grafen Geld zu erpressen. (*) Sie sollten vorerst zu den sachsen-weimarischen Truppen stoßen. Der hessische Gesandte von Günterode wurde desfalls an den Herzog Bernhard von Weimar abgeschickt, — diesen edlen Helden, (**) den sein tief eindringender Verstand,

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 78 fg. Pufendorf l. c. XI. 34—38. Galletti's Geschichte des dreisigjährigen Krieges. S. 504.

(**) Einer der größesten Männer des damaligen Zeitalters sagt von ihm, „daß er fast der

sein hoher Muth und seine großen Feldherrn-Talente zu einem vertrauten Freunde Gustav Adolph's gemacht hatten, und der, nach dieses großen Königs Tod, Anführer der schwedischen Armee geworden war; — Günterode sollte mit ihm über die schicklichste Vereinigung der niederhessischen und weimarischen Truppen berathschlagen. Allein noch auf dem Wege erfuhr er den Tod des, nicht lange nach der glorreichen Eroberung Breisachs, (3. Dez. 1638) mitten im Laufe seiner Siege, — nach den

einzige in Deutschland, des Namens eines Fürsten würdig, gewesen sey." „Gravem luctum haec fert epistola e fortissimi Ducis BERNHARDI morte, *quem prope unum Principis dignum nomine habebat Germania.*" HUGO GROTIUS, in Epist. ad OXENSTIERNAM, in CYPRIAN. Advers. p. 26. Schmidt, der Geschichtschreiber der Deutschen, sagt (Th. X. seiner Geschichte,) von ihm: „daß Bernhard unter die ersten Helden seines Jahrhunderts verdient gezählt zu werden, ist keinem Zweifel unterworfen!" Der herrliche Jakob Balde, ein Dichter der erbitterten Gegenpartei, nennt Bernharden den Brennus, der Jupiters Tarpejer-Burg, das deutsche Kapitolium, erobert habe:

„Ergo BRISACUM, *Teutonici* JOVIS
Tarpeja - Rupes, decidit in manus
BRENNI! — — —"

(Lyric. lib. I. od. 36. Opp. T. I. S. 45.)

meisten: an einer durch Richelieu veranstalteten Vergiftung, nach andern hingegen an einer pestartigen Krankheit, (*) die in Zeit von zweien Tagen 400 Mann in Bernhard's Lager wegraffte, — gestorbenen Herzogs, und mußte unverrichteter Sachen wieder zurück kehren. Bernhard war erst im 36 Jahre seines Alters, als ihn (am 8—18. Jul. 1639) sein finsteres Verhängniß dahin riß, eben, da er sich mit dem angenehmen Gedanken

(*) Die in einem trefflichen Aufsatze des Hrn. Hofr. Böttiger's mitgetheilten ächten Aktenstücke, der Bericht der zwei Leibärzte, Blandinus und Schmit, in lateinischer, und des Chirurgen Römer, des Stud. Schönau, und Hofapothekers Fürstenheuers in deutscher Sprache, geben nichts, als Merkmale eines sehr bösartigen Fiebers, das in dem damaligen Heere fast nie aufhörte. S. „Herzog Bernhard von Weimar, zur Erklärung eines Kupfers;" in Wieland's N. T. Merkur v. J. 1806. 1. St. S. 11 fg. Hiermit muß noch ein andrer schöner Aufsatz (wahrscheinlich von demselben achtungswerthen Verfasser) „Erinnerung an Bernhard von Weimar" (im Freimüthigen v. J. 1806. St. 40. S. 157 fg.) verglichen werden. Der vorhin erwähnte H. Grotius, damaliger schwedischer Gesandter am französischen Hofe, war hingegen überzeugt, daß Bernhard mit Gift aus dem Wege geräumt worden sey.

schmeichelte, aus seinen bisherigen und künftigen Eroberungen sich ein eigenes, unabhängiges Fürstenthum zu bilden, das aus dem Elsas, aus Vorder-Oesterreich, und vielleicht noch aus manchem andern Zusatz bestehen sollte, und das er mit der Landgrafschaft Hessen-Kassel zu vereinigen gedachte, welche ihm die noch immer liebenswürdige Amalie Elisabeth, als seine Braut, mitbringen sollte. (*) „Siege, Länder und Ruhm waren sein Ziel, dem er rastloß nachjagte; aber nur der Ruhm (und auch nur da, wo er selbst nicht mehr war) blieb ihm; die Siege verhallten, und die Länder wurden einem andern zu Theil!" (**) —— Bernhard's

(*) Schiller sagt: „Bernhard habe im Begriff gestanden, sich mit einer liebenswürdigen Tochter Amalien's zu vermählen." Allein die damals lebende älteste Tochter Amalien's, Aemilie, war, bei Bernhard's Tode, erst 13 Jahre alt.

(**) Westenrieder, a. a. O. Th. III. S. 78. Es ist kein geringes Lob für Bernhard, wenn Hr. W. seinen Tod „ein Ereigniß nennt, das zur rechten Zeit eintraf, um der mißlichen Lage des Kaisers eine Aenderung zu verschaffen." Die Grausamkeiten, wovon auch Bernhard sich in feindlichen Ländern nicht frei erhielt, finden, wenn gleich keine Rechtfertigung, doch einige Entschuldigung in dem rauhen Geiste des Zeitalters.

treffliches Heer und seine großen Eroberungen, worauf der Kaiser, Schweden, Frankreich, Weimar, die Pfalz u. a. Ansprüche machten, fielen in Frankreichs Hände, welches das Heer dieses Helden von den vier schwedischen Offizieren, Otto Gr. v. Nassau, Erlach, Rosa und Oheim, denen der sterbende Feldherr es bestimmt hatte, um eine halbe Million Gulden an sich zu bringen wußte. Eine von Richelieu bewirkte persönliche Gefangenschaft verhinderte damals den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, sich dessen zu bemächtigen. Der Herzog von Longueville wurde nunmehr der Anführer dieser im Kampf geübten Krieger.

Die weitern Unterhandlungen Hessens mit Frankreich und Schweden wollten noch keinen rechten Fortgang gewinnen. Der französische, holländische und hessen-kasselische Bevollmächtigte kamen zwar in Wesel zusammen; da sich aber Melander der Fortsetzung des Krieges widersetzte, und Frankreich nunmehr die, Günterode'n zu Paris versprochenen Hülfs-Gelder nicht auszahlen wollte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen wieder. Auch mit dem schwedischen Hofe konnte man nicht einig werden; denn dieser traute Melander'n nicht, und hatte ihn nicht ohne Grund im Verdacht, daß er der Partei des Kaisers und der geist-

lichen Kurfürsten zu sehr ergeben, und in der Verstellungskunst nicht wenig geübt sey. (*)

Auf der andern Seite stieg das Mistrauen des Kaisers gegen Amalie immer mehr. Im August 1639 ließ er ihr erklären, „daß er ihr Alles, was sie in Ansehung der Religions-Uebung verlangt habe, desgleichen die 29 Artikel des, am 23. Januar 1638 zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt zu Marburg getroffenen, Vormundschafts-Vergleichs, zugestehen wolle; daß er jenen Vertrag zu bestätigen bereit sey, und daß sie und ihr Land in den Prager Frieden mit eingeschlossen seyn solle." Er bot ihr vollkommene Aussöhnung und Vergessenheit alles Vergangenen an, und sagte ihrem Prinzen Wilhelm auch das Stift Hersfeld zu. Dabei drang er aber auf eine bestimmte und geschwinde Erklärung: „ob sie sich freundschaftlich, oder feindseelig gegen ihn benehmen wolle?" Die starken Werbungen Amalien's, die Herbeischaffung von 9000 Musketen, die weitere Ausdehnung der hessischen Truppen, eine geheime Unterredung Melander's mit dem Prinzen von Oranien, die stärkere Befestigung von Lippstadt, — diese und andere Umstände mußten des Kaisers Mißtrauen natürlich vermehren. Amalie begab sich jetzt selbst nach Lippstadt, um dort

(*) Pufendorf l. c. XI. §. 34—37.

eine Zeitlang zu wohnen, nachdem sie der Stadt Bielefeld, worin bisher eine schwedische Besazzung gelegen, die Neutralität verschafft hatte. Es fanden sich zu Lippstadt ein französischer, ein schwedischer und ein Gesandter der General-Staaten bei ihr ein. Sie nahm einstweilen den ihr vom Kaiser angebotenen Frieden an; dennoch trat sie (im Oktober 1639) mit dem Gesamthause Braunschweig in ein Sicherheits-Bündnis, nahm die ihr von Frankreich angebotene jährliche Subsidien-Summe an, und setzte die Unterhandlungen mit Schweden so lange im Stillen fort, bis sie ihre wahren Gesinnungen öffentlich darlegen konnte. Sowohl kaiserlicher, als hessischer Seits ereignete sich manches, was weder mit einem Waffenstillstande, noch mit einem Frieden gut bestehen konnte, dennoch kam es im J. 1639 noch nicht zu einem öffentlichen Bruche zwischen beiden Theilen. (*)

Der französische General, Herzog von Longueville schickte zuerst im April d. J. seinen Obersten Lützow an Amalien, um sie zu einer engeren Verbindung mit Frankreich und Schweden zu bewegen, und kam nachher selbst zur Regentin, um seiner Bitte mehr Nachdruck zu geben. Amalie versprach ihm, seine Wünsche zu erfüllen,

(*) Pufendorf l. c. §. 38. Theatr. Europ. Th. IV. S. 239. fg.

wenn vorher noch einige Hindernisse würden gehoben seyn. Für die humane und höfliche Art, womit Amalie den französischen General damals aufnahm, wußte derselbe sich späterhin, bei den westphälischen Friedens-Unterhandlungen, durch thätige Beförderung ihrer Angelegenheiten dankbar zu bezeigen.

Frankreich hatte durch die von den weimarischen Truppen besetzte Festung Breisach festeren Fuß am Rheine gewonnen, und seine Truppen mit den an sich gezogenen weimarischen vereinigt. Dies vereinigte Heer bezog nun, unter Longueville's Anführung, die Winterquartiere im Rheingau, in der Wetterau und in Oberhessen, und verübte an mehreren Orten, z. B. in der Gegend von Hüttenberg, zu Gießen, Marburg (damals im Besitze des Landgrafen von Darmstadt) mancherlei Feindseeligkeiten. Die Landsoldaten vermochten nicht, den wilden Truppen Einhalt zu thun. In dieser Noth suchte Landgr. Georg II. Hülfe bei Amalien und dem Herzoge Georg von Braunschweig, welche ihm die verlangte Hülfe, durch einen zu Wetter, am 11. Januar 1640, auf drei Monate geschlossenen Vertrag, wirklich verschafften. (*)

(*) Hartmann's Hist. Hass. P. II. c. 8. §. 59. c. 9. §. 29.

Der berühmte schwedische Feldherr Banner, der sich stets und noch im vorigen Jahre durch viele glänzende Thaten ausgezeichnet hatte, befand sich jetzt bei seinem Rückzuge nach Thüringen in großer Verlegenheit. Er fürchtete eine Niederlage von der vereinigten kaiserlichen Armee, und bat seine nahen und entfernten Freunde um Unterstützung, die er auch erhielt. Der schwedische General Königsmark führte ein Korps aus Westphalen, der Herzog Georg von Braunschweig führte braunschweig-lüneburgische, und der General Melander hessen-kasselische Hülfs-Truppen herbei. Dadurch, daß Amalie (im April 1640) Banner'n diese Hülfe sandte, erklärte sie sich öffentlich gegen den Kaiser. Zwei Regimenter zu Pferd und vier Kompagnieen Dragoner hatte sie sogleich voran geschickt, die übrigen 5000 Mann mußte Melander bei Recklingshausen zusammen ziehen, und am 6. Mai d. J. geschah die Vereinigung der Hessen mit den Schweden, bei Erfurt. (*) Ueberdas sties auch der Herzog von Longueville mit der von Bernhard nachgelassenen Armee zu Banner's Fahnen. Und so kam denn durch die Vereinigung der weimarischen, braunschweig-lüneburgischen und hessen-kasselischen Truppen mit den

(*) Pufendorf l. c. l. XII. §. 4—6. Hartmann, a. a. O. Galletti, a. a. O. S. 508.

Schweden ein Heer von zwei und vierzigtausend Mann zusammen! Die weimarischen Truppen wurden, außer ihrem Oberbefehlshaber Longueville, noch von dem Marschall von Guebriant, Otto, Gr. v. Nassau, Oheim und Rosa kommandirt, die Braunschweig-Lüneburger kommandirte Klizzing, und über die Hessen behielt Melander das Kommando.

Das neue Bündnis Amalien's mit Frankreich und Schweden und die Vereinigung ihrer Truppen mit Banner's Heer erregten großes Aufsehen in Deutschland; denn noch immer hatte man gehofft, daß sie einen besondern Frieden mit dem Kaiser eingehen werde. Auch hatte sich das kurfürstliche Kollegium dieser Sache nachdrücklichst angenommen, und bereits am 12. Febr. 1640 ein Schreiben von Nürnberg aus an die Regentin ergehen lassen, worin es sie mit allen nur möglichen Gründen zur Annahme eines besonderen Friedens zu bewegen suchte. Im März desselben Jahres erfolgten verschiedene, theils an die kurfürstl. Abgeordneten zu Nürnberg, theils an den Kurfürsten von Mainz gerichtete Antworts-Schreiben Amalien's, worin sie Rathschläge zu einem allgemeinen Frieden ertheilte, Versicherungen ihrer Theilnahme an Deutschlands trauriger Lage gab, in welchen sie jedoch in Absicht auf die Hauptsache sich auf keine

bestimmte Erklärung einließ. (*) Allein wie wenig sie den Rath der Kurfürsten zu befolgen willens sey, bewies sie durch die erwähnte Vereinigung ihres Heeres mit dem schwedischen mehr als hinlänglich. Nun hörten auf einmal die bisher so schlau von ihr fortgeführten Unterhandlungen mit dem Kaiser wegen eines besondern Friedens auf. Der Kaiser nahm die Erklärungen, die er wegen des Vormundschafts-Vergleichs zu verschiedenen Zeiten ertheilt hatte, wieder zurück. Die gegenseitigen Feindseeligkeiten fiengen an.

Kaum waren Amalien's Truppen zu den Schweden gestoßen, so wurde man schon am folgenden Tage einig, die verbundene kampflustige Armee gegen den um Saalfeld gelagerten Feind zu führen. Banner fühlte sich den Kaiserlichen, welche große Hungersnoth litten, an Macht überlegen, und bot ihnen kühn die Stirne; allein der kaiserliche Anführer Piccolomini vermied klüglich ein Treffen, und hatte eine so vortheilhafte Stelle an der Saale gewählt, daß der sonst unternehmende Banner keinen Angriff wagen durfte. Melander war daher der Meinung, daß man den Feind jetzt nicht angreifen, sondern ihn durch

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 261. fg. 265. fg. 267. fg. S. 268. findet man auch das Antworts-Schreiben von Kur-Mainz an Amalie Elisabeth.

Hunger aufreiben müsse. Der Herzog von Longueville und die andern Generäle waren gleichfalls dieser Meinung. Banner hingegen wähnte, des Sieges schon gewiß zu seyn, und wollte in das Kulmbachische eindringen, um die Vereinigung zwischen den Kaiserlichen und den, von dem tapfern General Mercy angeführten Baiern zu verhindern. Seine Meinung behielt die Oberhand. Die verbündete Armee rückte also muthig gegen die Kaiserlichen und Baiern vor, sah sich aber, nach einigen Scharmützeln, — wobei unter andern auch mancher wackere Hesse gefangen, und, gegen alles Kriegsrecht, schimpflich behandelt wurde, — genöthigt, sich wieder zurück zu ziehen. Mercy's Klugheit und die schnelle Annäherung der kaiserlichen Hauptmacht, welche Banner'n bei Königshofen um einen halben Tag zuvor kam, hatten seinen Versuch vereitelt. (*)

(*) Die Briefe, welche Banner und Klitzing mit Piccolomini, wegen der unwürdigen Behandlung der hessischen und braunschweig-lüneburgischen Truppen, wechselten, und wodurch sie eine würdigere Behandlung derselben zu bewirken suchten, stehen im Theatr. Europ. Th. IV. S. 232. fg. abgedruckt. Piccolomini stellte sich anfangs an, als ob er von der Verbindung der Hessen und Braunschweiger mit den Schweden nichts wisse, sie kaum glauben könne, und

Nun gieng der Zug desselben nach Hessen. Die Baiern hatten sich des thüringer Waldes bemächtigt, und Banner mußte sich nach Kreuzburg, und von da, wegen besserer Zufuhr, nach Eschwege ziehen. Der Feind bekam dadurch Gelegenheit, sich gleichfalls den niederhessischen Gränzen zu nähern. Dadurch entstand der drückendste Mangel an Lebensmitteln. Zu einem entscheidenden Angriff schien keine Partei Neigung zu haben. Banner, der sich zwischen Wildungen und Ziegenhain in einem befestigten Lager gesetzt hatte, wünschte, durch Oberhessen bis an den Main vorzudringen; allein seine ausgehungerten Soldaten bedurften der Erholung, und nach einigen Berichten, waren von den Hessen und Braunschweigern so viele Mismüthige davon gelaufen, daß kaum noch die Fahnen und Standarten dem Generale folgten. Die mehr und mehr wachsende Noth veranlaßte endlich (im Sept. 1640) die Kaiserlichen, sich nach Westphalen zu ziehen, und bewog die Heerführer der vereinigten schwedischen Armee zu ähnlichen Entschlüssen. — —

Seit dem März dieses Jahres war Amalie mit ihren Kindern aus der Fremde, wohin sie,

diese Truppen für „Ausreiser und weggelaufenes Volk" gehalten habe, welches Banner und Klitzing natürlich sehr übel nahmen.

wegen der anhaltenden Kriegsgefahren, hatte flüchten müssen, in ihr Land zurück gekehrt. Bis in's dritte Jahr hatte sie sich bald zu Lier, bald zu Delphsiehl, Gröningen, Dorsten und Lippstadt aufgehalten; und jetzt erst kam sie, unter dem Frohlocken ihrer getreuen Unterthanen, wieder in Kassel an. Ihr General Melander, unzufrieden mit der Erneuerung des Krieges, und den Schweden, seit der nördlinger Schlacht, nicht wenig abgeneigt, konnte es noch nicht verschmerzen, daß Banner seinen Rath bei Saalfeld nicht befolgt hatte; überhaupt mißfiel ihm der gegenwärtige Zustand des hessischen Kriegswesens, um dessen bessere Einrichtung er sich bisher manches Verdienst erworben hatte; sein Unwille brach in Rache aus, und er suchte Zwietracht zwischen den Schweden und Hessen zu erregen. Er legte der nun wieder zurückgekehrten Regentin Amalie und den fürstl. Vormundschafts-Räthen vieles zur Last, beschuldigte sie, daß sie das Land zu Grunde richteten, und betrug sich, mit seiner Gattin, sehr übermüthig gegen seine Fürstin. Zuletzt forderte er sogar seinen Abschied. Amalie verbarg ihren Unwillen, und that ihm allerlei Gegenvorstellungen. Da jedoch Melander auf seinem Verlangen beharrte, so erhielt er, — was die Schweden und Franzosen längst gewünscht, er aber nicht erwartet hatte, — den geforderten Abschied. An seiner Stelle

bekam der Graf von Eberstein das Ober-Kommando über die Hessen, und seitdem fand, wie Pufendorf bezeugt, ein aufrichtigeres Vernehmen zwischen den Hessen und Schweden Statt. (*) —

Während die Menschen sich einander feindselig aufrieben, und überall Noth und Unglück verbreiteten, gab die Natur einen beschämenden Beweis ihrer wohlthuenden Wirksamkeit. Wir wenden unsere Augen einige Momente vom Kriegsschauplatze weg, und weilen bei dieser erfreulichen Erscheinung. Im April des J. 1639 zeigte sich der berühmte Heilbrunnen zu Hofgeismar in Niederhessen. Der Ursprung des Badebrunnens wird bereits in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts gesetzt; der Trinkbrunnen aber zeigte sich in dem erwähnten Jahre 1639. Nach Aussage der dortigen Einwohner, soll er zwar schon ungefähr achtzig Jahre früher zum Vorschein gekommen, aber wenig bemerkt worden seyn: jetzt hingegen brach er von neuem, etwa zwei bis drei Schritte von dem alten Brunnen, hervor, und ließ sich in einem lieblich-rinnenden Bache sehen. (**)

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 219. Pufendorf, l. c. §. 50. Hartmann, a. a. O. S. 485 fg.

(**) Theatr. Europ. Th. IV. S. 72 fg. Hier findet man zugleich eine weitläuftige Beschreibung dieses Brunnens, auch manches über

firmamentalische Constellation, astralischen Himmel, muthmaaßlichen Ursprung des Brunnens durch Sendung eines wohlthätigen Engels, und dergleichen erbauliche Sachen mehr. Zuletzt versucht jedoch der fromme Verf. noch eine natürliche Erklärung des Ursprungs dieses Heilquells. Im J. 1731 wurde noch ein neuer Bade-Brunnen entdeckt, der von besonderer Kraft ist. S. Schminken's Beschreibung von Kassel, S. 435—445. und Dr. Böttger's Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder zu Hofgeismar. S. 10. 11.

V.

Die Kaiserlichen hatten sich, nachdem sie überall Spuren der Verwüstung in dem, ohnehin schon ausgesogenen, Hessen hinterlassen hatten, nach Westphalen gezogen. Der Herzog Georg von Braunschweig zog vor die, von den Baiern besetzte Stadt Wolfenbüttel, um sich seiner Landes-Stadt wieder zu bemächtigen; die Hessen aber übernahmen die Vertheidigung ihrer eigenen und der westphälischen Lande, worin der Krieg noch immer fortgesetzt wurde. Piccolomini hatte sich die fetten Ufer der Weser zu Winterquartieren für seine erschöpften Truppen gewählt; bald aber mußte er sie, von Bannern übereilt, den Schweden überlassen, und belästigte nunmehr die fränkischen Bisthümer mit seinem Besuche.

Amalie suchte jetzt ihr, den Kaiser in nicht geringes Erstaunen setzendes Benehmen zu rechtfertigen, und gab als Ursache ihrer Verbindung mit Schweden an, "daß sie feindliche Ueberfälle zu befürchten gehabt, und an Selbstvertheidigung habe denken müssen; daß sie Befehle von Piccolomini aufgefangen, wornach Hessen, bei einer sich darbietenden Gelegenheit, möglichst entkräftet

werden sollte.“ Auch beklagte sie sich in zweien, vom 10 — 20. Aug. 1640 datirten, Schreiben an den Kaiser und das kurfürstliche Kollegium, darüber, „daß man sie und Braunschweig=Lüneburg nicht auf den Reichstag nach Regensburg beschieden habe, daß sie von einem annähernden kaiserlichen Heere für ihr Land nichts Gutes zu erwarten gehabt;“ und verlangte für sich, im Namen ihres Mündels, Sitz und Stimme auf dem Reichstage, und sicheres Geleit für ihren Bevollmächtigten. (*) — —

Nachdem Banner seinem erschöpften Heere einige Erholung verschafft hatte, wagte er eine so kühne Unternehmung, die, wenn sie ihm gelungen wäre, dem langwierigen Kriege mit Einem Mahle ein Ende gemacht haben würde, und die darum hier erwähnt zu werden verdient. Im Jahre 1640 wurde nämlich ein Reichstag zu Regensburg, — der erste seit dem Jahre 1613, — gehalten; der Kaiser eröffnete ihn in eigener Person. Wiederbringung des Friedens, und, wenn solcher nicht zu erhalten wäre, taugliche Mittel, den Krieg fortzusetzen, sollten die Hauptpunkte der Berath-

(*) Diese beiden Schreiben stehen in extenso im Theatr. Europ. Th. IV. S. 277—280. Vergl. hiermit Amalien's Schreiben an den kaiserl. Feldmarschall Grafen von der Wahl, im Theatr. Europ. l. c. S. 323. fg.

schlagungen seyn. Die Protestanten sahen diesen Reichstag nicht mit Unrecht als eine Zusammenverschwörung Oesterreichs und seiner Anhänger gegen ihre Partei an. Banner, um seinen Ruhm, der durch den letzten Feldzug etwas gelitten hatte, durch eine recht kühne That wieder empor zu bringen, entwarf den verwegenen Anschlag, diesen Reichstag zu stören, die Versammelten aus einander zu treiben, und sich des Kaisers, der anwesenden Reichsfürsten und Gesandten zu bemächtigen. Ohne jemanden zum Vertrauten seines abentheuerlichen Anschlags zu machen, brach er, begleitet von dem französischen Marschalle von Guebriant und den unter ihm stehenden weimarischen Truppen, von der Weser auf, und nahm seinen Zug mitten im Winter durch Thüringen und das Vogtland, nach der Donau, stellte sich (am 17. Jan. 1641) Regensburg unvermuthet gegen über, that 500 Kanonenschüsse auf die Stadt, und setzte die dort versammelten Reichsstände in Furcht und Schrecken. Kaiser Ferdinand III. sprach allein den verlegenen Gesandten Muth ein. Das einbrechende Thauwetter verhinderte jedoch den vorgehabten Uebergang über die Donau; Guebriant trennte sich von Bannern, und sties erst späterhin zu Zwickau wieder zu seinem Heere. Da überdies den Gegnern des schwedischen Feldherrn jetzt von allen Seiten Hülfe zueilte, so konnte er

sich nur durch Aufopferung eines Theils seiner Armee retten. Er mußte sich wieder bis nach Niedersachsen zurück ziehen.

Jetzt lud Herzog Georg von Braunschweig den schwedischen Anführer Banner, den Marschall von Guebriant und die verbündeten deutschen Fürsten, worunter sich auch Landgraf Christian von Hessen, (ein Sohn des Landgr. Moritz, der unter den schwedischen Fahnen diente) und Otto VI., Graf von Schaumburg befanden, zu einer Zusammenkunft in Hildesheim ein, um über die künftige Führung des Kriegs zu berathschlagen. Nach geendigter Berathschlagung wurde ein herrliches Gastmahl gegeben. Ob nun der dem Herzoge Georg, Bannern, Landgr. Christian und Gr. Otto von Schaumburg vorgesetzte Wein von einem französischen Mönche vergiftet gewesen sey, — in welchem Falle das Gift bei den beiden ersten sehr langsam gewirkt haben müßte, — oder ob das häufige Weintrinken Banner's, sein unmäßiges Schmausen, seine ungeheuern Anstrengungen und manche Unannehmlichkeiten in der letzten Zeit, seinen frühen Tod herbei geführt haben? dies dürfte sich schwerlich jetzt, nach einer so langen Reihe von Jahren, zur völligen Gewißheit bringen lassen. Was indessen eine Vergiftung nicht unwahrscheinlich macht, ist der Umstand, daß L. Christian von Hessen und Otto Gr. v. Schaum-

burg auf der Stelle starben. (*) Banner kam, verfolgt von den Kaiserlichen, und unter abwechselndem Glücke mit ihnen kämpfend, endlich nach Halberstadt, wo er am 10. (20.) Mai 1641, noch nicht 40 Jahre alt, starb. Mit ihm verlor Schweden einen trefflichen und mit großer Klugheit handelnden Feldherrn, der den Kriegsgeist seiner, durch vieles Ungemach bisweilen mißmüthig gewordenen Truppen immer wieder anzufachen wußte; einen Sieger, der zwar zu Belagerungen nicht Geduld genug hatte, aber desto kühner an der Spitze seiner Streiter stand, und sich auch nach Niederlagen unüberwunden darzustellen wußte, der mehr als 600 von ihm eroberte Fahnen und Standarten nach Stockholm geschickt haben soll; — einen der würdigsten Zöglinge Gustav Adolph's, dem er an Geistesblick und Gesichtszügen glich, und der ihn „seinen gelehrtesten Feldobersten" zu nennen pflegte. Auch Hessens Regentin, Amalie Elisabeth wußte die großen Verdienste dieses Feldherrn um ihr Fürstenhaus gehörig zu würdigen (**)

(*) Baldassar Timaei Guldenklee, Consil. med. lib. III. ep. 41. Pufendorf, l. c. lib. 12. §. 24. Hartmann's Hist. Hass. l. c. p. 489. 490.

(**) Schmidt, in seiner Geschichte der Deutschen, Th. X. 5. B. 18. Kap. läßt Banner'n

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die von ihr gegen das Ende des Jahrs 1640 auf den zu Regensburg (vom 3. Sept. 1640 bis 10. Okt. 1641) gehaltenen Reichstag abgeordneten Gesandten, der Kanzler Johann Vultejus, und der geheime Kriegsrath Reinhard Scheffer, (*) betrieben Hessens Angelegenheiten mit großem Eifer, und zeigten sich des von Amalien in sie gesetzten Vertrauens vollkommen würdig. Am 6ten Jan. 1641 überreichten sie den ver-

alle Gerechtigkeit widerfahren. Westenrieder, a. a. O. S. 128, sagt von ihm, „daß er gewissermaßen allein für ein ganzes Kriegsheer gegolten habe.“ Schiller hat seiner auf's ehrenvollste erwähnt. Vor seinem Ende empfal Banner seiner Armee Leonhard Torstensohn'n zum Obergenerale; bis zu dessen Ankunft aber vertraute er den drei General-Majors Adam Pfuhl, Karl Gustav Wrangel und Arfurth Wittenberger das Direktorium der Armee. Theatr. Europ. Th. IV. S. 617. Banner's Leichnam wurde nach Stockholm gebracht, wo ihm, (19. Sept. d. J.) ein prächtiges Leichenbegängnis, in Begleitung von 2000 Soldaten, unter Vortragung aller von ihm eroberten Fahnen und Standarten, und unter zweimaliger Salve vieler Stücke zu Land und Wasser, gehalten wurde. Theatr. Europ. l. c. S. 618. 619.

(*) Siehe von ihm Strieder's hess. Gelehrten-Geschichte. Th. XII. S. 286. fg.

sammelten Ständen ein Memorial, worin sie auf eine allgemeine Amnestie drangen, den Frieden mit Schweden und Frankreich empfalen, und sich darüber beklagten, daß man ihren Landes-Fürsten nicht auf den Reichstag berufen habe. (*) Sie bewirkten dadurch wenigstens so viel, daß die hessen-kasselischen Bevollmächtigten noch einigen Antheil an den Reichstags-Unterhandlungen nehmen durften, wiewohl sie zu keiner förmlichen Sitzung und Stimme zugelassen wurden. Hierauf übergaben sie, am 8. Febr. 1641, in Verbindung mit den braunschweig-lüneburgischen Gesandten, ein anderes Memorial, worin sie nochmals auf Amnestie und einen allgemeinen Frieden drangen. Noch dringender trugen sie ihre Angelegenheiten in einem, am 25. Febr. d. J. der Reichsversammlung übergebenen dritten Memoriale vor. Sie erklärten freimüthig, „daß, ohne die verlangte Amnestie, kein dauerhafter äußerlicher und innerlicher Friede zu gedenken, vielweniger zu hoffen sey.„ (**)

Der protestantische Theil der Stände, auf welchen Hessen und Braunschweig-Lüneburg großen Einfluß hatte, trat ihrer Meinung wegen der Amnestie fast einstimmig bei. Katholischer Seits hingegen fanden sie heftigen Widerstand, und konnten

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 394. fg.
(**) Theatr. Europ. l. c. S. 397. fg.

daher ihre Absichten nicht durchsetzen. Unter andern äußerte sich vorzüglich Hildesheim, in einer auf dem Reichstage abgelegten Stimme, über die braunschweig-lüneburgischen und hessen-kasselischen Angelegenheiten sehr nachtheilig. Zuletzt kündigte man sogar den beiderseitigen Gesandten das ihnen vorhin zugestandene freie Geleit auf, und befahl ihnen, ihrer kühnen Aeußerungen wegen, Regensburg zu verlassen. Noch im August des erwähnten Jahres kehrten sie in ihr Vaterland zurück, ohne weder an den Unterhandlungen ferneren Antheil zu nehmen, noch den Reichs-Abschied vom 10. Okt. 1641 zu unterzeichnen, und wiewohl man nachher noch den Punkt wegen der Amnestie, unter gewissen Einschränkungen, in den Reichs-Abschied einschaltete, so konnte doch dadurch die beabsichtigte Wirkung nicht hervorgebracht werden. Ohnehin nahm bald darauf der Reichstag selbst ein Ende. (*)

In dem unruhvollen Leben einer überall selbstthätigen und heroischen Fürstin ist der öftere Hin-

(*) Theatr. Europ. Th. IV. a. a. O. und S. 422. fg., wo man auch das kaiserl. Diplom der Amnestie eingerückt findet. Pufendorf l. c. lib. XIII. §. 95. Hartmann's Hist. Hass. l. c. C. VIII. §. 67. Londorp l. c. p. 325. Schmidt's Geschichte der Deutschen, Th. X. B. 5. K. 17.

blick auf ihre tapfern Krieger erlaubt, um so mehr, da, wie die noch vorhandenen Briefe Amalien's beweisen, die Angelegenheiten ihres Heeres auch ganz die ihrigen waren, und kein Vorfall, der die Ehre, oder das Schicksal ihres Hauses betraf, von ihrer lebhaften Theilnahme ausgeschlossen war. Während Amalien's Gesandten sich, unter ihrer Fürstin stiller Einwirkung, auf dem Reichstage thätig bewiesen, bemeisterten sich ihre, in Kalkar liegende Truppen (Febr. 1641) der über die Ruhr bei Kettwich befindlichen Brücke, um die Kriegssteuer, welche sie aus dem Bergischen noch zu fordern hatten, desto leichter einzutreiben. Eine andere Partei hessischer Soldaten überfiel in eben diesem Monate von Lippstadt aus den kaiserlichen Obersten Eppen bei Dortmund, und vernichtete seine ganze Legion; die mit ihr verbündete Reiterei fiel den Siegern gleichfalls in die Hände. Kaum vermochte Eppen, sein eigenes Leben noch durch die Flucht zu retten. Dieser widrige Vorfall entflammte seine Rache. Im April d. J. drang er mit drei Regimentern Reitern und Fußvolk, und versehen mit dem nöthigen Geschütz, mit Sturmleitern und Kriegsgeräthe, in Niederhessen ein. Er kam von Geismar; man glaubte, er würde Grebenstein und das dasige Amt überfallen; dies that er aber nicht, sondern zog nach Helmershausen, überfiel dort den hessen-kasselischen

Rittmeister Willherrn, welcher sich mit einem Verluste von 200 Mann retten mußte; und kehrte sodann, nachdem er eine beträchtliche Beute gemacht hatte, nach Niederhessen zurück.

Bald erholten sich jedoch die Hessen wieder von dem erlittenen Schaden. Graf Eberstein drang (im April d. J.) dem Herzogthume Jülich eine Geldsteuer von 36000 Rthlrn. ab, die innerhalb Monatsfrist bezahlt werden mußte. Eben so überfielen (am 6. Apr.) die Hessen aus Kalkar mit 400 Fußvölkern und 200 Reitern die Kaiserlichen bei Venloo und Altenkirchen, und machten sie zu Gefangenen; hierauf giengen sie über den Rhein, plünderten bei Kempen das kölnische Gebiet, und kehrten mit einer ansehnlichen Beute zurück. Der Kurfürst von Köln, um sich seiner drückenden Gäste, der hessischen und weimarischen Truppen, zu erwehren, rief den kaiserl. General, Gr. v. Hatzfeld zu Hülfe, und versammelte seine eigenen Soldaten, unter dem Generale Lamboy. Bei Kalkar und Essens litten die Hessen (im Jun. d. J.) einigen Verlust durch die Kaiserlichen. (*)

Gr. Hatzfeld fieng im Anfange des Jul. die Belagerung der damals von den Hessen besetzten Stadt Dorsten an. Die hessische Besatzung erhielt anfänglich eine kleine, aber nicht hinlängliche,

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 565.

Verstärkung. Der kölnische General von Vehlen näherte sich mit einer ansehnlichen und mit dem erforderlichen Geschütz versehenen Mannschaft, um sich mit Hatzfeld zu vereinigen. Der von den Hessen gehoffte Ersatz blieb aus, und so war alle Anstrengung des wackern Generals von Eberstein und seiner braven Truppen vergeblich. Die Festung wurde (am 14. Sept.), unter rühmlichen Bedingungen, den Kaiserlichen übergeben; das Gepäck der Hessen fiel in die Hände der Sieger, welche viele Bürgershäuser plünderten, die Klöster aber möglichst schonten. Die nur aus 650 Mann bestehende hessische Besatzung, die gegen Tausende muthig gefochten hatte, erhielt freien Abzug, und wurde nach Lippstadt begleitet. (*)

Durch diesen Vorfall bekamen jedoch Hessens Angelegenheiten in Westphalen eine nachtheilige Wendung. Es schmerzte Amalien, daß ihre und ihrer Bundsgenossen Truppen nun auch die, mit so außerordentlichem Eifer betriebene Belagerung von Wolfenbüttel, welche Herzog Georg angefangen, und dessen Nachfolger August fortgesetzt hatte, aufheben mußten. Sie befahl ihrem Generale, Gr. v. Eberstein, noch im Sept. d. J. mit 2000 Mann zu Pferd und 1000 Mann zu Fuß verstärkt, nach Westphalen zurück zu kehren. (**)

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 601. 602.

(**) Pufendorf, l. c. §. 20. sq.

Die Kaiserlichen dagegen erhielten durch die Vortheile, welche ihnen durch die Einnahme von Dorsten zu Theil geworden waren, Gelegenheit, ihre Waffen weit und breit auszudehnen, und auch über die niederhessischen Länder Furcht und Schrecken zu verbreiten. Selbst Kassel wurde von der feindlichen Reiterei von weitem eingeschlossen; die Schlösser an der Fulda und Werra wurden zur Uebergabe aufgefordert; der Feind brachte eine große Menge Getreides zusammen, und das verlassene Land, welches erst im vorigen Jahre die Drangsale eines verheerenden Krieges empfunden hatte, jammerte von neuem unter seinem Mißgeschick. (*)

Nach Banner's und Georg's von Braunschweig-Lüneburg Tode, machten sich die Kaiserlichen große Hoffnung, die deutschen Fürsten von ihrer Verbindung mit den mehr als einmal murrenden Schweden abzubringen. Wahl gieng nach Braunschweig, und wurde nicht nur von dem dortigen Stadtmagistrate, sondern auch von dem neuen Herzoge August sehr ehrenvoll empfangen. Es wurde eine besondere Zusammenkunft zu Goslar verabredet, die am Ende des Septembers 1641 wirklich zu Stande kam. Außer den kaiser-

(*) Pufendorf l. c. §. 50. Hartmann l. c. C. 8. §. 69.

lichen und lüneburgischen Gesandten, welche sich dort einfanden, schickte auch Amalie ihre Bevollmächtigte dahin; nicht aus Begierde, einen besondern Frieden zu schließen, sondern nur, um zu verhindern, daß die lüneburgischen Gesandten sich nicht zu sehr übereilen möchten. Mit Hessens Regentin wurde zwar eben so eifrig, als mit dem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, wegen Abschließung eines besondern Friedens mit dem Kaiser, unterhandelt; allein die kaiserlicher Seits vorgeschlagenen Bedingungen waren so hart, daß die hessischen Gesandten sie nicht nur verwarfen, sondern sich auch bewogen fanden, ihre Forderungen noch höher zu spannen (*). Die kaiserlichen Gesandten wollten die Unterhandlungen nicht gerne ganz abbrechen; sie redeten daher gelinder mit den ihnen verdächtigen Hessen, und schlugen einen Bericht an den Kaiser vor. Der dänische Gesandte, welcher hier den Vermittler machen wollte, rieth, Abgeordnete an seinen König zu schicken. Dies wurde genehmigt. Allein die Ankunft von Banner's trefflichem Nachfolger, dem schwedischen Feldherrn Leonhard Torstensohn, der mit einer Verstärkung von 8000 Mann auf dem Kampfplatz erschien und dem schwedischen Ruhme neuen Glanz verschaffte, gab

(*) Pufendorf l. c. §. 69. Hartmann l. c. S. 498 fg.

auch Amalien's Angelegenheiten eine andere und glücklichere Wendung.

Torstensohn war, wie Banner, aus Gustav Adolph's Schule; er war einst, als Page, um die Person des Königs gewesen, und hatte sich dessen Geist angeeignet, Gustav selbst hatte diesen seinen Zögling hochgeschätzt, und unstreitig war er des großen Königs glücklichster Nachfolger. Er verfuhr beständig angreifend und nach einem festen Plane, gewann einen Sieg nach dem andern, und wußte den Krieg mit vieler Klugheit in die kaiserlichen Erblande zu spielen. Seine Großthaten überzeugten die streitenden Parteien, daß alle Anstrengungen vergeblich seien, um Schweden und die deutsche Freiheit zu unterdrücken. Diesem berühmten Anführer, der mit hohen Feldherrntugenden ächte Menschengröße verband, hat das protestantische Deutschland seine letzte Rettung zu verdanken. Er übersah sogleich die Mängel seines Heeres, ermunterte die übel bestellten und mißvergnügten Truppen durch richtig ausgezahlten Sold, wozu er das Geld mit sich brachte, und vermehrte ihre Anzahl in Kurzem auf zwölftausend Mann zu Fuß und neuntausend zu Pferd (*). Die

(*) Schiller, in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, und Remer, in seinem Handbuche der neuern Geschichte, haben diesen Feldherrn nach Verdienst gewürdigt. An-

abgeordneten Gesandten trafen ihn noch unterwegs an, und empfalen ihm die Sache ihres Vaterlandes. Der hessische Gesandte von Günterode machte ihn insgeheim sogleich mit der wahren Beschaffenheit der deutschen Angelegenheiten bekannt, und rieth ihm, um einen für die Protestanten ehrenvollen, allgemeinen Frieden zu befördern, die Goslarische Zusammenkunft durch ein Kriegsheer zu stören. (*)

Der Umstand, daß Torstensohn jetzt sogleich die wahre Lage der Sache kennen lernte, war vortheilhaft für Hessens Regentin, und bewirkte, daß am 15. Dez. 1641 zu Hamburg die Präliminarien zu einem allgemeinen Frieden von Konr. v.

fangs wollte er, wegen der häufigen podagrischen Zufälle, womit er geplagt war, das Ober-Kommando nicht annehmen. S. Theatr. Europ. Th. IV. S. 619. Das Trefflichste, was über diesen Helden gesagt worden ist, enthält das „Ehrendenkmal auf den Reichsrath und Feldmarschall Lennart Torstenson, Grafen zu Ortala.“ Der Vf. dieses zwar unvollendeten, aber meisterhaften und bisweilen lyrisch-werdenden Panegyrikus ist der verstorbene König von Schweden, Gustav III. S. dessen Werke; herausgegeben von Fr. Rühs. 2 Bde. Berlin 1805. 1806.

(*) Pufendorf, l. c. §. 51. Hartmann, l. c. S. 500. fg.

Lützow, Klaude de Mesmes, Gr. v. Avaux, und Salvius entworfen wurden. Von kaiserlicher Seite wurde beschlossen, dem Hause Hessen-Kassel ein freies und sicheres Geleit zu den Friedens-Unterhandlungen, welche den 25. März 1642 ihren Anfang nehmen sollten, zu ertheilen. Man gab vor, über die Präliminar-Artikel eines Friedens bereits überein gekommen zu seyn; dennoch hatte Ferdinand III. mehr die Absicht, mittlerweile nur neue Geldhülfe zur Fortsetzung des Krieges zu gewinnen, als daß es ihm ernstlich um Beförderung des Friedens zu thun gewesen wäre. (*) —

Durch den am 14ten Nov. 1640 erfolgten Tod des Grafen Otto VI. von Schaumburg erhielt Hessen einen Zuwachs von vier Aemtern. Otto's Land war zum Theil hessen-kasselisches Lehen, und er starb unverheirathet, als der letzte seines Geschlechts. (**)

(*) Pufendorf, l. c. Hartmann, l. c. S. 501. de Mejern Acta P. W. T. 1. p. 8.

(**) S. Teuthorn's Geschichte der Hessen. Th. X. 360. fg. Galletti's Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Th. II. S. 259.

VI.

Während Torstensohn den Krieg in die kaiserlichen Erblande zu spielen gesucht hatte, und bis in's Innere der östreichischen Monarchie eingedrungen war, (wozu er sich durch eine Reihe von Siegen den Weg gebahnt,) hatten die Hessen, theils für sich allein, theils in Verbindung mit den französisch-weimarischen Truppen, mit großem Glücke gekämpft. Unter andern halfen sie, (am 7—17. Jan. 1642) angeführt von dem tapfern Grafen von Eberstein, dem französischen Marschalle Guebriant den herrlichen Sieg über den allzusichern kaiserlichen Feldmarschall Lamboy, bei dem Dorfe Hilß und Neyfen auf der St. Antoni-Heyde unweit Kempen im Kölnischen, erfechten. Graf Hatzfeld wurde zwar auch von dem Kurfürsten von Köln zu Hülfe gerufen; allein ehe dieser noch eintreffen konnte, hatte das Lamboy'sche Korps schon eine fast gänzliche Niederlage erlitten. Am 7ten Jan. wurde Lamboy, der erst sein ruhig sein Mittags-Mahl halten wollte, angegriffen, und in einer großen Schlacht so gänzlich geschlagen, daß 2500 von seinen Leuten auf dem Platze blieben,

und an 4000 Mann gefangen genommen wurden. Er selbst, und der größte Theil seiner vornehmsten Offiziere, z. B. der General-Wachtmeister Mercy, der Graf Ladron u. a., befanden sich unter den Gefangenen. Fast alle Kornette und Fahnen, samt dem reichen Gepäcke, sechs Stücke Geschützes und die dazu gehörige Munition fielen den Siegern in die Hände. Auf Seiten der letzteren sollen, außer einigen Offizieren, nur 100 Mann geblieben, und 260 verwundet worden seyn. (*)

Dieser Sieg war noch von andern Eroberungen begleitet. Er eröffnete den Siegern das ganze Kurfürstenthum Köln und die angränzenden Länder, so, daß sie nicht nur ihre Quartiere darin behaupten, sondern auch große Verstärkungen an Mannschaft und Pferden daraus ziehen konnten. Sie eroberten (am 16. Jan.) die Festung Neus, am 7ten Febr. die Stadt Kringen, und (am 14. d. M.) das dasige Schloß. Viele andere Orte ergaben sich ihnen freiwillig. Die ganze Gegend am Niederrheine bis gegen die Mosel hin stand ihnen jetzt zu Gebot, und ihr Name hatte allgemeinen Schrecken verbreitet. Der Weg zu noch glänzendern Thaten war ihnen gebahnet. Die verbündeten Truppen verfolgten jedoch, zu großem Mißvergnügen der Hessen, ihren Sieg zu langsam.

(*) Theatr. Europ. Th. IV. S. 800. 801. wo man auch eine Abbildung des Treffens findet.

Ein Theil derselben gieng mit Guebriant in die Gegend von Mergentheim in die Winterquartiere, aus welchen sie nach Franken und Schwaben streifen konnten; ein anderer Theil versuchte sein Glück in Westphalen, und noch ein anderer Theil machte das fuldaische Gebiet Amalien zinsbar. Guebriant überließ den hessischen Truppen die Vertheidigung ihrer Eroberungen am Niederrheine gegen den, meist mit baierischen Truppen versehenen, kaiserl. General Gr. v. Hatzfeld, und näherte sich Thüringen, um die Unternehmungen Torstensohn's, der durch den am 23. Oct. 1642 bei Leipzig über die Kaiserlichen erfochtenen Sieg fast ganz Sachsen wieder in schwedische Gewalt gebracht hatte, in diesem Lande zu unterstützen. Bald hernach kehrte er zwar in die Gegenden am Rheine und Main zurück; — anfangs trennten ihn die Baiern von dem Rheine; nach manchem ausgestandenen Ungemache, gieng er im J. 1643, durch 8000 Mann verstärkt, über den Rhein, und bemächtigte sich der Stadt Rothweil und eines großen baierischen Magazins; — allein seine Armee war sehr zusammen geschmolzen, und ihm selbst zerschmetterte eine Falkonet-Kugel den rechten Arm. Sein Wundarzt behandelte ihn so ungeschickt, daß er bald seinen Geist aufgeben mußte. Guebriant's Tod war ein großer Verlust für seine Armee! —

Am 12. Jan. 1642 starb der letzte Graf von Hanau-Münzenberg, Johann Ernst, (*) und ungeachtet der vom Grafen Philipp Moritz erhaltenen Amnestie, machten dennoch mehrere deutsche Fürsten Ansprüche auf verschiedene Aemter dieser Grafschaft, und suchten ihre Forderungen mit gewaffneter Hand durchzusetzen. Der Kurfürst von Mainz verlangte die Aemter Babenhausen und Lohrhaupten, der Bischof von Würzburg das Amt Schwarzenfels, der Abt von Fulda das Amt Steinau, und Landgr. Georg II., im Namen des Kurfürsten von Sachsen, die hanauischen Reichslehen. Man legte es darauf an, die Grafschaft Hanau zu zersplittern, und die hanau-lichtenbergische Linie, welche die gerechtesten Ansprüche darauf hatte, zu verdrängen. Jetzt wurde Amalie von dem Vormunde des Grafen, dem Baron Georg v. Fleckenstein, zu Hülfe gerufen, und sie verhalf ihrem neunzehnjährigen Vetter, dem Grafen Friedrich Kasimir von Hanau-Lichtenberg, zum völligen Besitze der damals verwüsteten, entvölkerten und mit Schulden schwer belasteten Grafschaft. Zugleich aber erwarb sie dadurch dem hessen-kasselischen Hause, vermöge eines im folgenden Jahre (am 26. Jul.) mit diesem Grafen und seinen bei-

(*) Theatr. Europ. l. c. S. 795.

den Brüdern errichteten Erbvertrages, zur Belohnung der geleisteten Hülfe, nicht allein das Amt Schwarzenfels und die Kellerei Naumburg, sondern auch, nach Abgang des männlichen Grafen-Stammes, das Recht der Nachfolge in der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Dieser Erbvertrag wurde späterhin im Jahre 1714 von dem letzten Grafen Johann Reinhard, und im Jahre 1730 auch von dem deutschen Kaiser bestätigt. (*)

Im Jahre 1643 brachte Amalie das, in alten Urkunden unter dem Namen Amalgoteshusen oder Amalgotesen vorkommende Schloß, welches Landgr. Heinrich II. im J. 1338 von

(*) Vergl. Acta Hanoviens. Th. II. S. 35. Wohlgegründete Gegendeduction von der wahren Beschaffenheit des hanauischen Primogenitur-Rechts, S. 99 fg. Dokumente, S. 45—50. fg. Responsum primum wegen der hanauischen Mobiliar-Verlassenschaft des Amtes Babenhausen und der Grafschaft Hanau-Münzenberg vor Hessen-Darmstadt. S. 9. fg. Pacta success. v. J. 1643 in die Graf. Fact. spec. Beil. lit. B. Hessen-Darmstädtische dokumentirte Fact. spec. Beil. Nr. 9. Theatr. Europ. Th. IV. S. 795. fg. Faber's Staats-Kanzlei Th. VII. S. 319. fg. Hartmann, Teuthorn und Wigand in ihren hessischen Geschichten.

dem Abte Reinbold und dem Stifte zu Heckmershausen gekauft hatte, und das nachher an die adeliche Familie der von Schachten (*) gekommen war, mit den dazu gehörigen Güthern und in Verfall gerathenen Gebäuden, an sich, und gab ihm eine veränderte Gestalt; worauf es erst Amönenthal, nachher aber, nach dem Namen seiner Besitzerin, Amelienthal genannt wurde. In der Folge scheinen diese Besitzungen vom fürstl. hessischen Hause wieder abgekommen zu seyn. L. Wilhelm VIII. brachte sie von neuem an sein Haus, ließ die alten Gebäude niederreißen, und das nach ihm genannte prächtige Lustschloß Wilhelmsthal dort erbauen. (**)

(*) Ein Sprößling dieser Familie machte im J. 1491 mit Landgr. Wilhelm I. eine Reise in's gelobte Land, deren interessante Beschreibung die von mir herausgegebenen hessischen Denkwürdigkeiten, Th. III. S. 381. fg. Th. IV. I. Abtheil. S. 330. fg. und ein von mir abgefaßtes Programm, unter der Aufschrift: Dietrich's von Schachten Beschreibung der Rückreise des Landgrafen Wilhelm's I. aus dem gelobten Lande in sein Vaterland (Marburg 1806 in 4.) enthalten.

(**) Martin's topographisch-statistische Nachrichten von Niederhessen. II. Band 1. Heft. S. 136. fg.

Wir kehren zu Amalien und den Begebenheiten ihrer Zeit zurück. Ihr Fürstenhaus wurde nunmehr auch von dem Kaiser zu den Friedens-Unterhandlungen nach Osnabrück und Münster, — welche Städte, statt der anfangs beliebten, Köln und Lübeck, zu den Kongreß-Orten bestimmt wurden, — eingeladen, und ihren Gesandten das sichere Geleit dahin ausgefertigt. Am 3. Febr. 1643 wurden die Instrumente der Genehmigung zu den Präliminarien des westphälischen Friedens gegen einander ausgewechselt. — —

In den ersten Monaten des erwähnten Jahres setzten die Hessen den Krieg noch muthig fort, und behaupteten sich in ihren neu erkämpften, besonders den westphälischen Besitzungen. Zwar mißlang ihnen, am 2ten Mai, ein Versuch auf Paderborn und Dortmund; dagegen streifte die hessische Besatzung von Koesfeld bis vor Münster's Thore. Mit Recht aber drangen die Kaiserlichen auf Neutralität der beiden Städte, worin der Anfang der Friedens-Unterhandlungen gemacht wurde. (*)

Unterdessen gieng der Graf von Eberstein (am 29. Aug.) mit 5000 Hessen bei Wesel über den Rhein, eroberte verschiedene Oerter der dasigen Gegend, und trieb große Geldsteuern ein. Er zog die Spanier von den Kaiserlichen ab, versah

(*) de Meiern Act. P. W. T. I. p. 71.

die haltbaren Orte mit Besatzung, gieng sodann wieder über den Rhein zurück, und verlegte seine Truppen um Lippstadt herum. Durch Glück und Muth ausgezeichnet war unter andern folgende That des hessischen Generals Geißau. Dieser kühne Anführer überfiel (am 25. Sept. 1643) mit 500 Reitern und 700 Mann zu Fuß, bei Stadtbergen, die unter dem Feldmarschall-Lieutenant Luttersheim stehenden, weit zahlreichern kaiserlichen Truppen, trieb deren Posten zurück, machte viele von ihnen zu Gefangenen, erbeutete fast alle Pferde und Munition, und vereitelte dadurch ihre Absicht, sich mit den übrigen Kaiserlichen zu vereinigen, bei welcher Gelegenheit die Hessen, nach der allgemeinen Sage, nur einen einzigen Mann verloren haben sollen. (*) Geißau würde seinen Vortheil noch mehr verfolgt, und auch die Vereinigung der Kaiserlichen mit dem Grafen von Hatzfeld zu verhindern gesucht haben, indem er auf Höxter zugegangen wäre, wenn ihn die Zeitumstände nicht daran verhindert hätten. Amalie schrieb nämlich damals an den Bischof von Würzburg und andere katholische Stände, gab ihnen ihr- und Schwedens Verlangen nach einem allgemeinen Frieden zu erkennen, und ersuchte sie, daß sie zu einem solchen Frieden, der den Vorrech-

(*) Theatr. Europ. Th. V. (1651) S. 160.

ten und der Würde der deutschen Reichsstände angemessen wäre, die Hände bieten möchten. (*)

Die hessische Besatzung in Neus hatte bei ihren öftern Ausfällen abwechselndes Glück; einigemal kehrte sie, wie nach der Besetzung des festen Schlosses Rheinheim, mit beträchtlicher Beute zurück, am 28ten Okt. gieng jedoch dieses Schloß, durch die Nachlässigkeit seines Kommandanten, an die Kaiserlichen über, und die dasige Besatzung wurde niedergehauen. Da Hatzfeld seine Truppen nach Oberdeutschland zog, um den Franzosen daselbst Widerstand zu leisten, so nahmen die Niederhessen Kirchhain und Alsfeld ein, und schlugen ihr Lager in Oberhessen auf; und da sie von der (am 13. Nov. 1643) erfolgten großen Niederlage der Franzosen bei der schwäbischen Stadt Tuttlingen hörten, wodurch die französisch-weimarische Armee gleichsam aufgerieben wurde, so sprachen sie den schwedischen General Königsmark auf den Fall, wenn die ganze Last des Krieges auf die Hessen gewälzt werden sollte, um Hülfe an.

Die gehässigen Gesinnungen des Kommandanten von Kleve gegen die, im Klevischen und Märkischen befindlichen hessischen Truppen reizten diese zum höchsten Unwillen. Allein eben dieser Umstand bewog den Kurfürsten von Brandenburg, Frie-

(*) Dies Schreiben steht im Theatr. Europ. Th. V. S. 171. 172.

drich Wilhelm, das Freundschafts-Band mit Hessen-Kassel noch fester zu knüpfen. Dagegen räumte ihm Amalie: Goch, Kalkar und andere klevische Oerter ein. (*) Dem Grafen Ulrich von Ostfriesland mißlang sein Versuch, die weniger zahlreichen Hessen, welche sich, seit Landgr. Wilhelm's V. Tode, in seinem Gebiete befunden hatten, daraus zu verdrängen. Zuletzt veranlaßten die Stände der vereinigten Niederlande eine Unterhandlung und einen Waffenstillstand, welche Amalie, unter gewissen Bedingungen, genehmigte. Da Gr. v. Eberstein am 11ten Okt. 1644 zu Emden gestorben war, so unterzeichnete Joh. Geißau, nebst Adolph Wilhelm v. Croßig und Andr. Chr. Pagenstecher, am 18ten Okt. d. J. die geschlossenen Friedens-Traktate, und die Mißverhältnisse mit dem Grafen von Ostfriesland waren beseitigt. (**)

(*) Leben und Thaten Friedrich Wilhelm's des Großen. S 38. Theatr. Europ. Th. V. S. 109. 153. 367. 418. u. a. m. In den angeführten Stellen findet man vollständigere Nachrichten von den theils glücklichen, theils unglücklichen Scharmützeln und Treffen, welche die Hessen auszustehen hatten. PUFENDORF l. c. §. 16.

(**) PUFENDORF l. 15. §. 26. l. 16. §. 32. Lünich's Reichsarchiv, a. a. O. S 896. Theatr. Europ. l. c. S. 582.

Mit dem Anfange des Jahres 1644 schien der Krieg sich nach Niederhessen wälzen zu wollen, indem Graf Hatzfeld über die Werra zu setzen willens war. Jetzt berief Amalie, um diese Gefahr von ihren Staaten zu entfernen, ihren General Geißau mit 2000 Reitern aus Oberhessen, damit er sich, wenn es die Umstände heischen sollten, mit dem schwedischen Generale Königsmark vereinigen, und dem Feinde gehörigen Widerstand leisten möchte. Die Gefahr, welche Hessen mit einem Kriege bedrohte, gieng jedoch bald vorüber, weil Gr. Hatzfeld, dem es nicht gelungen war, Halberstadt einzunehmen, sich weder mit dem Erzbischofe von Bremen, noch Königsmark sich mit den Niederhessen, welche Mangel vorschützten, und durch das hohe Wasser in ihrem Marsche gehemmt wurden, vereinigen konnte. (*)

(*) Pufendorf l. c. lib. 16. §. 3. Das Memorial für den Obrist-Wachtmeister May, wie er sich gegen Königsmark'en benehmen sollte, welches handschriftlich vor mir liegt, zeugt von einer feinen Politik Amalien's, und ist datirt, Kassel den 28. Jul. 1644. Eben so abgewogen ist die Instruktion für Mayen in Absicht auf sein Verhalten gegen den General-Feldmarschall Torstensohn. Selbst die scheinbarsten Kleinigkeiten sind darin nicht vergessen. So heißt es gleich anfangs: „die gebührende Complimenta bey

Die in Westphalen liegenden Hessen nahmen inzwischen (im May 1644) den von Lemgo nach Höxter ziehenden Herzog von Holstein, nebst vielen Hauptleuten und 100 Gemeinen, gefangen. Rabenhaupt, der hessische Kommandant zu Neus, überfiel die Lothringer zu Eschweiler im Herzogthume Jülich, mit 500 Reitern, unter dem Scheine einer Kontributions-Eintreibung. Es lagen nämlich vier Regimenter im lothringischen Hauptquartiere. Anfangs siegten die Hessen, da aber Rabenhaupt seinen Sieg zu verfolgen

Herrnn General-Feld-Marschall Torstensohnn, Herrnn General-Major Königsmarck, vnnd andern Schwedischenn hohen General-Personenn, benebenn dem Herrn Französischen Residenten, vnnd Herrnn Assistentz-Rath Ecfenn, abzuelegen, vnd denselben vnsernn geneigten willenn, sowohl Jegenn sie in particulier, alß dem Gemeinen weesen zue helffen, zue hinterbringenn." Die Landgräfin entschuldigt sich zugleich in dieser, vom 8. Nov. 1644 datirten Instruktion, darüber, daß sie ihre Soldaten nicht habe schicken können, und bittet, bei einem vom Herzoge von Lothringen und Geleen zu befürchtenden Einfalle in Hessen, um kräftigen Beistand. So bezeichnend mehrere ähnliche Züge für den Alles erwägenden Charakter Amalien's sind, so müssen wir sie doch, der Kürze wegen, hier mit Stillschweigen übergehen.

säumte, so wurde er von dem Feinde, unter Anführung des, mit einer Verstärkung von 300 Reitern und dem Mandelslohischen Regimente herzueilenden Grafen Christian von Nassau-Siegen, auf seinem Rückzuge nach Neus eingeholt, und, nach einer tapfern Gegenwehr, geschlagen und gefangen genommen. Von beiden Seiten blieben 500 Todte auf dem Platze; die Hessen verloren ihre vorige Beute wieder, viele Stabs-Offiziere und 190 Gemeine büßten ihre Freiheit ein, und wurden nach Münster und Eifel gebracht. Der muthige Graf von Nassau-Siegen war auch unter den auf dem Schlachtfelde Gebliebenen. Der junge Landgraf Wilhelm VI., der sich bei dieser Gelegenheit durch vorzügliche Tapferkeit ausgezeichnet hatte, wurde verwundet, zog sich jedoch mit dem Reste seiner Hessen glücklich nach Neus zurück. (*)

Der Kurfürst von Köln suchte sich diesen Verlust der Hessen zu nutze zu machen; er eroberte das von ihnen besetzte Schloß Berghausen, und die dasige Besatzung zog nach Neus. Der Kommandant von Dorsten, Vehlen, wollte den Hessen im August d. J. Koesfeld entreißen, hatte auch bereits den Wall erstiegen, wurde aber, nach einem zweistündigen hitzigen Gefechte, von

(*) Pufendorf l. c. Hartmann l. c. C. 8. §. 84. S. 516. fg.

den an den Thoren und aus den Thürmen muthig kämpfenden Hessen, mit großem Verlust, zurückgedrängt, und den Siegern dadurch der kleine Nachtheil wieder ersetzt, den sie am 6ten Mai von dem Kommandanten in Kaiserswerth erlitten hatten. (*)

Der General Geißau, den Amalie mit 2000 Mann an den Rhein geschickt hatte, um die Fortschritte der französischen Waffen in der dortigen Gegend zu erleichtern, überfiel Höchst, eroberte es (am 6ten Sept.), machte einen beträchtlichen Theil der feindlichen Besatzung nieder, und lagerte sich zu Ursel. Kurz darauf mußte er sich jedoch, mit 3200 Mann, zur Verstärkung der Schweden, nach Magdeburg wenden. (**)

Während solcher größern und kleinern Gefechte, hatten die Friedens-Unterhandlungen bereits ihren Anfang genommen. Am 7ten März waren die französischen Gesandten zu Münster angekommen. Sie drangen darauf, daß die deutschen Reichsstände ihre Abgeordneten ebenfalls dahin senden möchten. Dies that Amalie, welche diese Unterhandlungen von nun an wieder mit Eifer bis zum allgemeinen Friedens-Schlusse fortsetzte.

(*) Pufendorf l. c. lib. 16. §. 32. Hartmann l. c. S. 517.

(**) Theatr. Europ. Th. V. S. 575. u. a. m.

Sie schickte (den 10. April) ein Schreiben an die frankfurter Deputation ab, worin sie alle Anwesende erinnerte, das Friedens-Geschäft mit Eifer und ohne Zögern vorzunehmen. Sie selbst ordnete Reinhard Scheffer und Nikol. Christ. Müldner nach Osnabrück, Adolph Wilh. Croßig und Johann Vultejus aber nach Münster ab. So oft nur einiger Schein des Friedens vorhanden war, suchte sie das Wohl ihres Landes zu befördern. Schon im J. 1642 hatte sie Otto'n von der Malsburg aufgetragen, den Zustand ihrer Staaten genauer zu untersuchen, und im J. 1644 befahl sie ihm, sein Gutachten, wegen Beförderung des Landes-Wohlstandes, ihr schriftlich vorzulegen. Dieses, vom 20ten März zu Elmershausen unterzeichnete Gutachten enthielt so heilsame Rathschläge, daß ihm Amalie nicht nur ihren ganzen Beifall schenkte, sondern auch nachher ihr Sohn Wilhelm VI. diese Rathschläge, zum Seegen des Landes, durch öffentliche Verordnungen in Ausübung brachte. Leider! aber hatten die Friedens-Unterhandlungen einen sehr langsamen Fortgang, und unterdessen ruhte noch immer die eiserne Hand des Krieges auf Deutschland, und es wurde noch manches Braven Blut vergossen, ehe der allgemeine Friede den tausendfachen Leiden ein Ende machte. (*)

(*) Pufendorf l. c. lib. 16. §. 37. 43. Acta P. W. T. I. p. 257. Hartmann l. c. S. 519. fg.

Hessens Krieger fochten noch immer, mit größtentheils glücklichen Waffen. Wenn ihnen bisweilen eine Unternehmung nicht gelang, so hielt sie gar bald wieder ein rühmlicher Sieg schadloß für den erlittenen Verlust. Unter andern versuchte es, am 28. Okt. 1644, frühmorgens, der hessische Kommandant zu Kirchhain, Major von Uffeln, das damals kurmainzische Städtchen Amöneburg zu überfallen. Die dortigen Bürger und Soldaten traten aber bald in's Gewehr, und brachten die Hessen durch Musketen, Handgranaten und Steinwürfe, nachdem mehrere auf dem Platz geblieben waren, endlich zum Weichen. Einige dieser Truppen retirirten sich nach der nahe gelegenen Brücker-Mühle, die sie einnahmen und plünderten. (*)

Im Jahre 1645 behaupteten sich die Hessen nicht nur in ihren Besitzungen, sondern machten auch noch neue Eroberungen, und vereitelten die Absicht der Kaiserlichen und einiger lothringischen Truppen, welche ihre Winterquartiere an der Mosel nehmen wollten. Sie zogen nach dem jülichschen Gebiete, und eroberten Lüttich und Eschweiler. Sie hoben am 3. Febr. d. J. die Belagerung von Magdeburg auf, welche sie am Ende des Novembers 1644, in Verbindung mit Königsmark, angefangen hatten, und kehrten sodann in ihr

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 573.

Vaterland zurück. Unterdessen wurde ihr tapferer Anführer Geißau von dem Kommandanten zu Erfurt, Obersten Ermas, ersucht, ihm das Schloß Heldrungen, wodurch Thüringen beunruhigt wurde, erobern zu helfen. Geißau ließ sich dazu bereitwillig finden. Am 3. Febr. 1645 ergab sich das Schloß an ihn mit Vergleich, und alsbald wurden die Festungswerke geschleift. Die in Westphalen und Ostfriesland befindlichen Hessen verhielten sich dagegen jetzt ruhig, und suchten nur die Sicherheit ihrer Winterquartiere zu erhalten. (*)

Der schwedische Feldherr Torstensohn erfocht am 24. Febr. 1645 den entscheidendsten Sieg über den Kern der kaiserlichen Armee zu Jankau oder Jankowitz in Böhmen. Der Kaiser, der noch einmal alle seine Kräfte aufbot, und einer, ihm von der Jungfrau Maria im Traume gegebenen, Zusage nur allzuvielen Glauben beimaß, hatte sein ganzes Vertrauen auf seine beiden Feldherrn Hatzfeld und Götz gesetzt; allein der erstere gerieth, nebst vier andern Generalen, in Gefangenschaft, und der andere wurde getödtet; das ganze kaiserliche Kriegsheer theils niedergehauen, theils gefangen genommen, theils in die Flucht geschlagen.

(*) Pufendorf l. c. §. 3. 31. 32. 37. 43. lib. 17. §. 30. Theatr. Europ. Th. V. S. 551. 567. u. a. m.

Durch diese glänzende Schlacht erkämpfte Torstensohn Deutschland die süße Hoffnung eines endlichen Friedens. Merkwürdig war es, daß Böhmen, welches den dreisigjährigen Krieg entzündete, ihn auch wieder erlöschen sah. Bald darauf (im J. 1646) legte Torstensohn, seiner Krankheiten und seines häufigen Podagra's wegen, das Kommando nieder, und überließ sich zu Leipzig der Pflege geschickter Aerzte. Sein Schwert und die Oberbefehlshaber-Stelle übergab er dem, mit acht- bis zehntausend Mann aus dem Norden herangekommenen tapfern Karl Gustav Wrangel, und schickte diesen Feldherrn durch Niedersachsen, Westphalen und Hessen zu den Franzosen, um in Verbindung mit Guebriant's Nachfolger, Türenne, die siegreichen Baiern zu schlagen. (*)

Diese waren nämlich bis in Oberhessen eingedrungen, um die (am 25. April 1645) bei

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 719. fg. S. 1096. Torstensohn, der als Hauptmann der Leibkompagnie mit Gustav Adolph in Pommern angekommen, und bis zum Reichsrath und Feldmarschall emporgestiegen war, wurde, bei seiner Rückkehr nach Schweden, mit Ehren überhäuft, in den Grafenstand erhoben, u. s. w. er war aber an Körperkräften erschöpft, und starb nicht lange hernach, im J.. 1651. S. Theatr. Europ. l. c. Seite 1290 u. a. m.

Mergentheim von ihrem Generale von Mercy geschlagenen Franzosen zu verfolgen, und hatten Türennen genöthigt, sich bis unter die Kanonen von Ziegenhain in Niederhessen zurück zu ziehen. Bei dieser Gelegenheit wollten die Baiern die oberhessische Landstadt Kirchhain, worin eine 600 Mann starke hessische Besatzung, unter dem Kommando Heinrich's von Uffeln, lag, einnehmen. Sie richteten aber, troß allen ihren Feuerkugeln und Drohungen, nichts bei den unerschrockenen Hessen aus, und kehrten, unter schrecklichen Verwüstungen, in die Wetterau zurück, wo sie sich bei Gellnhausen lagerten. Sie hatten es gemerkt, daß Amalie ihre Truppen aus Westphalen zurück rief, und den schwedischen General Königsmark, der aus dem bremischen Gebiete nach Meißen eilte, um Hülfe ersuchte. Sobald sich die zurückkehrenden Hessen mit Königsmark und Türenne und ihren, sich bei letzterem befindenden Landsleuten vereinigt hatten, verfolgten sie den Feind, der nunmehr von der Macht der vereinigten Truppen bis an die Donau zurückgedrängt wurde. (*)

Die beiden französischen Helden Türenne und Enguien (nachmaliger Herzog von Condé,) waren es, welche die mißliche Lage ihrer Armee

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 715. fg. 718. fg.

bald wieder verbesserten, und den Ober-Rheinstrom in ihre Gewalt brachten. Türenne brach in Schwaben ein. Hier kam es, nach langem Hin- und Herstreifen (am 3. Aug. 1645) bei dem im Fürstenthume Oettingen, zwischen Nördlingen und Donauwerth gelegenen Dorfe Allersheim zu einem mörderischen Treffen zwischen den vereinigten Baiern und Kaiserlichen einerseits, und den Franzosen, Hessen und Weimaranern andrerseits. Türenne und Condé wollten nämlich mit ihrem Heere in Baiern eindringen; allein muthig eilte ihnen der große General Mercy, ein gebohrner Lothringer, bei Allersheim entgegen. Die sieggewohnten Baiern, welche das erwähnte Dorf und das nahgelegene Schloß gleiches Namens besetzt hatten, wollten nicht weichen. Ihr rechter Flügel wurde vom General Gleen, der linke von Johann von Werth angeführt, und Mercy selbst hatte seinen Posten im Dorfe, als dem Mittelpunkte, genommen. Von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten.

Anfangs wurde der rechte Flügel der Franzosen von Johann von Werth, der seinen vortheilhaften Posten auf der Anhöhe verlies und sich in die Ebene herabstürzte, geschlagen, mehrere tausend Franzosen, und darunter eine große Anzahl der ersten Generale und Offiziere, blieben auf dem Schlachtfelde, der Feldmarschall von Gramont

wurde gefangen genommen, dem Herzoge von Condé wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen; eine Anzahl französischer Soldaten riß aus, und kehrte nur zum Theil, in kleinern Abtheilungen, zum Heere zurück. Türenne, der mit dem linken Flügel, worauf sich die weimarischen Truppen und Hessen befanden, den Feind angriff, mußte ebenfalls zurück weichen. Alles schien verloren, als Condé die Hessen herbeiführen ließ; jetzt zeigte sich die bewährte Tapferkeit dieser Krieger im schönsten Lichte. Das Fußvolk mußte Posten auf dem Berge fassen, und die Reiterei versuchte die letzte Gewalt. Nun begann das Treffen von neuem. Die Hessen standen undurchdringlich da, wie Mauern, und hielten die stürmischsten Angriffe der Baiern aus. Ihr Anführer Geißau, der mit ihnen das zweite Treffen des linken Flügels ausmachte, drang so gewaltig in den rechten Flügel der Feinde ein, daß er, troz dem heftigsten Feuer derselben, ihre weit zahlreichere, schwere Reiterei glücklich in die Flucht schlug. Türenne, der unterdessen seine zerstreute Mannschaft auch wieder in Ordnung gebracht hatte, siegte auf dem linken Flügel.

Als die Franzosen zulezt das Dorf in Brand steckten, wehrten sich die Baiern noch aus der Kirche und zweien steinernen Gebäuden, mit Heldenmuth. Mercy, welcher auf dem Kirchhofe in

der größten Gefahr noch einige Anordnungen treffen wollte, wurde durch einen unglücklichen Schuß von seinen eigenen Leuten vom Kirchthurme herab getödtet. Eine Kugel fuhr ihm rückwärts durch den Nacken in's Herz, und Mercy sank, mit dem Degen in der Hand, auf sein Angesicht. Der Heldenmuth dieses großen Feldherrn hatte den Franzosen diesen Sieg theuer verkauft. Nur sein Tod zwang die Baiern, in deren Unternehmungen nun kein Einverständnis mehr herrschte, zum Weichen. Ihr zu kühn voreilender General Gleen wurde von französischen Reitern eingeschlossen und gefangen genommen. Sie flohen indessen ehrenvoll, mit 70 eroberten Fahnen und Standarten, da sie ihrer Seits weit wenigere verloren hatten. (*)

Die Nacht endigte dieses blutige Treffen, wo die Hessen und Franzosen den Platz behaupteten. Die erstern hatten die meiste Beute und Gefangene, 16 Kanonen und 40 Fahnen. Condé erkannte laut den rühmlichen Antheil, welcher den Hessen an diesem Siege gebührte. Nach geendigtem Gefechte, ließen sich Türenne und Condé, der selbst gefährlich verwundet worden war, (**) von

(*) Eben so kamen fast alle französische Kanonen in ihre Hände; aus Mangel an Zugpferden aber mußten sie solche nachher zurück lassen.

(**) Er gieng in der Folge, um sich von seinen Wunden vollkommen heilen zu lassen, nach Paris, wo er aber schon 1646 starb.

dem katholischen Geistlichen des Orts die Stelle zeigen, wo Mercy so edel gekämpft hatte, und weilten voll Nachdenkens einige Augenblicke an dieser heiligen Stätte. (*)

Die Hessen zogen, nach diesem glorreichen Siege, in ihr Vaterland zurück. Da dieser Sieg ihnen hauptsächlich zuzuschreiben war, da ihre Kürassiere besonders den Baiern und Kaiserlichen die über Türenne'n schon erhaltenen Vortheile wieder entrissen, und da der bei dieser Gelegenheit verwundete General Geißau und der Landgraf Ernst von Rotenburg sich vorzüglich ausgezeichnet hatten, so wurden beide von der Königin von Frankreich auf's reichlichste beschenkt. Daß dieser Sieg nachher in Deutschland geflissentlich nicht recht benutzt wurde, und die erwarteten großen Folgen nicht hatte, das war nicht die Schuld der Helden, die ihn erkämpft hatten. (**)

An dem Tage nach diesem Siege wurde Nördlingen belagert, und nachdem sich die baierische Besatzung ergeben hatte, der Stadt die Neutrali-

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 782. fg. wo man auch eine bildliche Darstellung des Treffens findet. ADELZREITER P. III. lib. 30. Eben so können Schmidt's Geschichte der Deutschen und Schiller's Geschichte des dreissigjährigen Krieges verglichen werden.

(**) Hartmann a. a. O. S. 526.

tät zugestanden. Am 14. Aug. wurde Dünkelsbühl erobert, fünf hundert Baiern darin gefangen genommen, und die vereinigten Truppen sodann in die benachbarten Gegenden von Heilbronn verlegt. Türenne gieng an den Rhein, Geißau aber zog sich nach Oberhessen zurück. (*)

(*) Theatr. Europ. Th. V. a. a. O. und S. 883. Hartmann a. a. O.

VII.

Gereizt durch das vorzügliche Waffenglück ihrer Truppen und durch die mißliche Lage des Landgrafen Georg's II. von Darmstadt, — der, außer andern Drangsalen des Krieges, die sein Land betrafen, auch Türennen, nach der Niederlage der Baiern bei Allersheim, in der obern Grafschaft Katzenelnbogen 27000 Rthlr. Brandschatzung einfordern sah, — erneuerte Amalie ihre Ansprüche auf die Marburger Erbfolge. Dadurch entstand der so verderbliche einheimische Krieg, der zuletzt noch durch die Vermittlung des Herzogs Ernst zu Sachsen-Gotha beigelegt wurde. (*)

Amalie verlangte nämlich alle die Länder wieder zurück, welche dem hessen-kasselischen Hause durch das Reichshofraths-Urtheil vom 22. März 1623 abgesprochen worden waren. (**) Sie gab deutlich zu erkennen, daß sie ihre Anforderungen auch mit Gewalt der Waffen durchzusetzen willens sey, und befahl ihrem Generale Geißau,

(*) Londorp T. VI. Lib. III. c. 200. p. 306. Lünich's Reichsarchiv. IX. Th. S. 899. de Meiern A. P. W. P. V. p. 684. fg.

(**) Theatr. Europ. Th. V. S. 883.

sich mit seinen 4000 siegreichen Kämpfern von dem französischen Heere zu trennen, und bei Mainz über den Rhein zu setzen. Dies geschah; und in Kurzem hatte Geißau den ganzen, in Anspruch genommenen Distrikt erobert. Nach einem vergeblichen Versuche auf Friedberg, wandte er sich nach Buzbach, eroberte dasselbe am 27. Okt., und besetzte es mit 500 Mann. (*) Nachdem er es einigermaaßen befestigt hatte, rückte er den 10. Nov. d. J. vor die Stadt Marburg, welche damals die Darmstädter inne hatten, und die sich, nach einiger Gegenwehr, ergab. Sodann wurde das dasige Schloß belagert, worauf sich gerade die darmstädtischen Prinzen befanden. Die Belagerung wurde mit großem Eifer betrieben, Geißau erhielt Verstärkung, so, daß seine Truppen jetzt 2500 Mann stark wurden. Das Schloß wurde Tag und Nacht durch Kanonen-Schüsse, Einwerfen von Feuerkugeln, u. s. w. geängstigt, und das Hauptgebäude desselben stark beschädigt. Die Besatzung vertheidigte sich anfangs mit vielem Muthe, Geißau aber setzte dem Schlosse immer heftiger zu; doch ließ er den freien Abzug der beiden darmstädtischen Prinzen geschehen. Man machte den Belagerten von Seiten Darmstadts Hoffnung zum Entsatze, und der hessen-darmstädtische Kommandant des

(*) Theatr. Europ. l. c. S. 884.

Schlosses, Obrist-Lieutenant Willich, dem es weder an Soldaten, noch an Lebensmitteln fehlte, hatte von seinem Fürsten den Befehl erhalten, sich bis auf's äußerste zu vertheidigen. Dennoch übergab er, da man niederhessischer Seits Anstalten zu einem Sturme machte, am 15. Januar 1646 das Schloß an Geißau, und erhielt einen ehrenvollen Abzug. Die Garnison zog mit fliegenden Fahnen, Ober- und Untergewehr, unter klingendem Spiele, ab, und wurde nach Gießen eskortirt. Willich aber wurde, dieser Uebergabe wegen, vor das Kriegsgericht in Gießen gefordert, und L. Georg II., (der durch diese Uebergabe einige kostbare Mobilien eingebüßt hatte) ließ, unter allgemeiner mitleidiger Theilnahme der Bürgerschaft, den siebenzigjährigen Greis, nebst einem Feldwebel, auf dem Markte zu Gießen enthaupten, seinen Leichnam aber, mit gewöhnlicher Trauerbegleitung, zur Erde bestatten. (*)

(*) Theatr. Europ. l. c. S. 986. Ebendaselbst ist S. 987. der Akkord zwischen Joh. Geißau und Christian Willich eingerückt. Die Todesstrafe wurde, während dem dreißigjährigen Kriege, an Befehlshabern gewöhnlich mit dem Schwerte, an Soldaten aber durch Arkebusiren oder Erschießen vollzogen. S. J. G. Hoyer's Geschichte der Kriegskunst. (Göttingen 1797) 1. Band. S. 484.

Am 23. Febr. 1646 mußte der Rath und die Bürgerschaft der Stadt Marburg Amalien huldigen. Die fürstl. Kanzlei wurde mit andern Räthen und Dienern besetzt; das geistliche Ministerium und die Professoren hingegen weigerten sich, den verlangten Eid zu leisten. Man erklärte ihnen, daß man Amalien hiervon Nachricht geben wolle; sie selbst aber wurden einstweilen „zu fleißiger Versehung ihres Amtes und zur Enthaltung von allem Schmähen und Lästern" angehalten. Die Landschaft in Stadt und Dörfern legte den verlangten Eid, auf versprochenen Schutz und Bekräftigung ihrer Rechte, ab. (*)

Amalie blieb die Seele aller Unternehmungen von Seiten Hessen-Kassels, und während sie sorgfältig über alle Angelegenheiten ihres eigenen Fürstenhauses wachte, nahm sie sich auch ihrer Freunde thätig an. Mehrere ihrer noch vorhandenen schriftlichen Aufsätze bestätigen dies zur Genüge. In einem noch ungedruckten, vom 23. Febr. 1646 datirten „Memoriale für den Obrist-Lieutenant Mayen" trägt sie diesem auf, „bei'm Feldmarschalle Torstensohn Alles zu thun, um die verwittwete Herzogin von Eisenach von den ihr lästigen Einquartirungen zu befreien, oder ihr dieselben so wenig, als möglich, lästig zu machen."

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 987. 988.

In einem vom 17ten April d. J. datirten Memoriale für den erwähnten, nach der schwedischen Armee abgeordneten O. L. v. May wird demselben aufgegeben, „im Namen Amalien's, dem Reichszeugmeister Wrangel und dem General-Lieutenant Mortaigne bestens dafür zu danken, daß sie ihren Marsch so eingerichtet hätten, daß ihr schon vom Feinde verheertes Land verschont worden wäre, und beiden ihr Land auch für die Zukunft bestens zu empfehlen.“ Zugleich empfielt sie diesen Feldherrn die Belagerung Paderborn's, „als eine Sache, die zu des gemeinen Wesens Bestem, zu mehrerer Beruhigung der schwedischen Quartiere und zu Hintertreibung der vorwesenden schädlichen westphälischen Kreiß-Verfassung gereiche.“ Auch bittet sie dringend um Bestrafung des kaiserlichen Kommissarius Fürstenau, „der ihrem Lande, wider die Billigkeit und den getroffenen Vergleich, großen Schaden zugefügt, an sie und ihre Räthe, und andere fürstliche Bediente, mit Hintansetzung des gehörigen Respektes, schimpfliche Briefe geschrieben habe.“

In einer, vom 6. Mai 1646 datirten Instruktion für Mayen, den Amalie an Torstensohn nach Leipzig abschickte, äußert die Fürstin ihre Besorgnisse wegen des Benehmens L. Georg's II. von Darmstadt, „welcher vier kaiserl. Regimenter und einige seiner eigenen ange-

worbenen Völker in Buzbach, Wezlar, Lich, Merle, Nidda und Kleburg logirt, diese Orte mit Pallisaden verbaut, und in den hessen-kasselischen Quartieren durch Patente verboten hatte, fernerhin etwas zur Unterhaltung der hessen-kasselischen Soldateske zu kontribuiren, und der sich unter andern auch (wie es in dem Aufsatze heißt) „betröhlich vernehmenn lassenn, daß er in Kurtzem sich in solche Postur zue stellenn verhoffet, daß unsere Völker nicht allein auß Ober-Hessen, darvon er kein Dorff, sondern ehir seinen kopff zuerück laßen wollte, vnnd andern vnnserenn Quartieren zue treiben, Sondern auch der Krieg in dieses Niederfürstenthumb transferiret werden solte," u. s. w. Amalie bittet daher den General Torstensohn dringend, „ein ernstliches Drohungs-Schreiben an L. Georg abgehen zu lassen, vnnd ihn von seinem schädlichen Vorhaben abzumahnen, in der Hoffnung, daß solches vielle verfangenn würde." In eben diesem Aufsatze macht sie eine klägliche Vorstellung von der Schwäche ihrer Armatur, um die Unmöglichkeit einer gegenwärtigen Vereinigung ihrer Truppen mit der Hauptarmee, welche Wrangel so sehr wünschte, darzuthun. Sie sagt unter andern darin, daß besonders durch den letzten Feldzug ihre Armatur so geschwächt worden sey, daß „von 4000 Mann zu Fuß kaum

1500 gesunde Knechte und von 2000 Pferden nicht mehr, als etwa 1000, wieder zurück gekommen seien, und daß sie sich in dem letzten Winter vergeblich bemüht habe, den empfindlichen Abgang wieder zu ersetzen. Sie habe viel auf die Verstärkung der Kavallerie verwendet, allein sie habe solche nicht wieder in den Stand setzen können; für die Infanterie habe sie nicht mehr, als 300 Mann aufzubringen vermocht; ob sie gleich an 20000 Rthlr. Werbegeld hingegeben habe. Nach reifer Ueberlegung und Untersuchung ihres Kriegs-Etats, sehe sie keine Mittel, einiges Fußvolk zu stellen, wenn sie nicht, dem gemeinen Wesen zu Schaden, ihre festen Oerter der augenscheinlichen Gefahr preiß geben wolle." So einleuchtend nun alle diese Gründe waren, so sagt dennoch die ihren schwedischen Bundesgenossen mit unerschütterlicher Treue zugethane Fürstin am Ende dieser Instruktion: "wenn diese ihre Verweigerung bei dem General-Feldmarschall nur einigen Verdruß erwecken sollte, so solle sich ihr Abgeordneter, — wenn die Kaiserlichen und Baiern die Verbindung der französischen und schwedischen Armeen verhindern wollten, — dazu verstehen, die verlangte Verbindung durch ihre Kavallerie, unter der Bedingung zu erleichtern, daß, nach geschehener Vereinigung, ihr diese Kavallerie sogleich wieder verabfolgt werde." Dann schließt sie diese Instruktion mit den Worten: —

„Welches Alles Vnnser Abgeordneter, seiner vnns bekanndten dexterität nach, wohl wird zue negotiiren, vnnd vnns vonn dem succefs seiner Verrichtung relation zuerstatten wissen.“ — —

Amalie suchte nun in einem Manifeste die Gerechtigkeit ihrer Sache gegen Darmstadt zu erweisen. Sie äußerte ihren Unwillen über die Zumuthung der darmstädtischen Stände, Marburg wieder zu räumen, zeigte sich jedoch übrigens geneigt zu einer gütlichen Ausgleichung mit Darmstadt. In Marburg hatte sie sich bereits huldigen lassen; Blankenstein und Rauschenberg erhielt' sie gleichfalls wieder zurück. Auch die niedere Grafschaft Katzenelnbogen wurde wieder eingenommen, und Darmstadt mußte sich zuletzt, — aller eigenen Gegenanstalten, und aller kaiserlichen und spanischen Hülfe ungeachtet, — bei dem Eifer, womit Schweden sich Amalien's annahm, zu einem Vergleiche verstehen. (*)

Wenn nun gleich Darmstadt gegen Wrangel, Königsmark und Geißau nichts ausrichten konnte, und die ihm zu Hülfe geeilten kaiserlichen und spanischen Truppen sich nach der Wetterau hinzuziehen genöthigt wurden, so gebührt doch den beiderseitigen so nahe verwandten Heeren, die zuletzt ihre Angelegenheiten allein gegen

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 1037. 1074. u. s. w.

einander ausmachen mußten, der Ruhm, ausgezeichneten Muth bewiesen zu haben. Mit Wehmuth sieht es der hessische Patriot, wie die Truppen zweier verwandter Fürstenhäuser — getrieben durch den bösen Dämon des Krieges — sich einander aufzureiben strebten. Unter mehrern blutigen Auftritten werde hier nur eines einzigen erwähnt, woraus der schönste Heroismus hervorschimmert! — —

Am 30. Sept. 1646 und den darauf folgenden Tagen belagerten die Niederhessen, unter Geißau's Anführung, die hessen-darmstädtische Landstadt Alsfeld, beschossen sie von mehrern Seiten mit Feldstücken und Mörsern, und brannten ihre Vorstädte nieder. Von beiden Seiten wurde mit Heldenmuth gefochten; beide Theile verloren nicht nur viele Soldaten, sondern es wurden auch manche Bürger Alsfeld's Opfer des Mißgeschicks. Bei dieser Gelegenheit nun bewiesen die patriotischen Bewohner dieser Stadt, Männer und Jünglinge, ächt-spartanischen Muth. Der Burgermeister des Orts, Konrad Haas, saß mit dem geistlichen Inspektor auf dem Dache der Pfarrwohnung, und riß das Blei aus den Rinnen, um den tapfern Streitern Kugeln zu verschaffen. Schon waren die feindlichen Soldaten auf dem Markte, schon gieng das Haus des Burgermeisters in Flammen auf; da stürzten die Bedrängten in ihre Feinde

ein, und trieben sie zum entgegen gesetzten Thore hinaus. Die Blüthe der Alsfelder jungen Mannschaft, — alle zwischen achtzehn bis dreisig Jahren, oder etwas weniges darüber — verfolgte den fliehenden Feind, um den Jammer der Belagerung recht weit von ihrer geliebten Vaterstadt zu entfernen. Allein in der Gegend von Kirtorf fiel ein Hinterhalt der Niederhessen über sie her; im Walde bei Ohmes fanden die jungen Helden ihren Tod, und nur wenige Trauerboten blieben übrig, um diese Jammerkunde der Stadt zu überbringen. Der Name des Anführers dieser braven Kämpfer, eines jungen Professionisten Scharch, der auch auf der Stelle des Kampfes geblieben war, steht auf einem Denksteine eingegraben. (*)

Um diese Zeit diente der Krieg den streitenden Mächten hauptsächlich nur dazu, ihre Truppen zu erhalten, die besetzten Länder zu behaupten, den Friedens-Unterhandlungen größern Nachdruck zu

(*) Theatr. Europ. Th. V. S. 1175. 1176. Hessische Denkwürdigkeiten. Th. IV. 1. Abtheil. S. 131. fg. Ein gefühlvoller Mann hatte vor einigen Jahren diesen Denkstein von Rasen überwachsen entdeckt, und der Alsfelder Stattrath ehrte den jungen Helden und seine Stadt dadurch, daß er diesen Stein als Monument an der Todtenkirche aufrichtete. Hess. Denkw. a. a. O. Seite 135.

geben, und den Feldherrn Ruhm zu verschaffen. Die leidende Menschheit kam in keine Betrachtung. Auch Amalien's Krieger blieben in einer beständigen Waffen-Uebung. Mit den Schweden vereinigt, nahmen sie Höxter, Paderborn und andere Oerter hinweg. Paderborn wurde Amalien, die zur Belagerung von Höxter Pulver und Geschütz hergegeben hatte, überlassen. Der hessische Kommandant von Neus, Karl Rabenhaupt (*) that einige glückliche Streifereien in das bergische Gebiet. Mit Ausgang des Junius gieng er von Neus mit einer beträchtlichen Anzahl Hessen in das Oberstift Köln, verheerte dies Land, trieb Kriegssteuern ein, schlug den Obersten Dunkel, und kehrte mit vielen Gefangenen und einer beträchtlichen Beute nach Eiskirchen zurück. Am 11. Jul. d. J. bewilligte Amalie der Stadt Köln einen Waffenstillstand, unter der Bedingung, wenn der hessische Obrist-

(*) Eben dieser Rabenhaupt, Freiherr von Sucha war es, der in der Folge, als General-Lieutenant und Statthalter der vereinigten Niederlande, sich zu Gröningen und Omelande so standhaft behauptete, als Frankreich und dessen Bundesgenossen den Staat der vereinigten Niederlande umstürzen wollten. S. Joh. Andr. Hofmann's Progr. „Einiges vom hessischen Kriegsstaate enthaltend.“ Marburg 1767. S. 8.

Lieutenant Motz Schmalkalden von den hessen-darmstädtischen Werbern befreien würde.

Die hessischen Abgeordneten hatten bei den westphälischen Friedens-Unterhandlungen gleich anfangs mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Dennoch setzten sie, von Schweden und Frankreich unterstützt, ihre Absichten durch, und den reformirten Konfessions-Verwandten wurden zuletzt gleiche Freiheiten, Vorzüge und Rechte mit den Lutheranern zugestanden. (*) Die Forderungen, welche Amalie den Gesandten der Reichsglieder jetzt vorlegte, waren folgende: von Mainz verlangte sie Fritzlar, Naumburg, Neustadt und Amöneburg, mit deren Zugehör; von Köln: die Grafschaft Arensberg, nebst den Städten Hallenberg, Madenbach, Winterberg, Stadtbergen, Volkmarsen, Beverungen und Kugelberg; von den Hochstiftern Paderborn und Münster: die Stadt und das Amt Borchholz, nebst dem Burggrafthum Stromberg und den dazu gehörigen Bezirken. Von Fulda verlangte sie die Städte Geise, Fürsteneck, Rockenstuhl, das Amt Bach, und alles, was von den hessischen und

(*) Theatr. Europ. T. V. S. 1202. fg. Pufendorf l. c. lib. 18. §. 64. §. 80. seq. §. 93. 103.

birchfeldischen Gebieten umschlossen wird, nebst den rückständigen Kontributionen und Soldaten-Geldern.

Der schwedische Großkanzler Oxenstiern überreichte diese Forderungen selbst dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen von Lamberg. Man machte kaiserlicher Seits Einwendungen dagegen. Die kaiserlichen Bevollmächtigten behaupteten, „Amalie dürfe wegen der Kriegskosten keine Schadloshaltung verlangen; was jedoch ihre übrigen Forderungen beträfe, so könne man die Unterhandlungen darüber geschehen lassen, aber so, daß das angefangene Friedensgeschäfte dadurch auf keine Weise gehindert würde.“ Die französischen Gesandten nahmen sich Amaliens kräftig an, und behaupteten, „daß sie allerdings eine Schadloshaltung fordern könne; nur was das Paderbornische und andere geistliche Güther beträfe, so könne ihr Frankreich, seinen religiösen Grundsätzen gemäß, in diesem Verlangen nicht beistehen; indessen wolle es ihr auch nicht zuwider seyn, wenn sie, ohne Frankreich, ihre Absichten durchsetzen könne.“ Schweden hingegen erbot sich, Amalien auch zur Erlangung des Bisthums Paderborn behülflich zu seyn. (*)

(*) Pufendorf l. c. §. 88. 95. 103. 130. Meiern l. c. P. IIII. T. II. p. 978. 913. S. 751. Adami rel. hist. pacif. Osnabr. Monast. S. 386.

In einer, handschriftlich vorliegenden „Instruktion für den O. L. Mayen, was derselbe bei den Generalen der vereinigten Kronen zu verrichten habe,“ äußert Amalie mit großer Offenheit ihre Gedanken über den „projektirten Waffenstillstand,“ den sie eher für nachtheilig, als den Frieden befördernd, betrachtet; sie trägt ihrem Bevollmächtigten auf, darüber mit dem General-Feldmarschall Wrangel zu kommunizieren, und äußert dann ihre eigenen scharfsinnigen Ideen über diesen Gegenstand, die sie „geringfügige Gedanken“ nennt. So sagt sie unter andern, „Baiern werde bei diesem Waffenstillstande auf die Verschonung seiner Länder, auf die Erhaltung und Verstärkung seiner Armee, und auf die Ausschaffung der schwedischen und französischen Waffen, desgleichen auf Zeitgewinnung, sich unterdessen mit Frankreich zu setzen, Bedacht genommen haben.“ Diese Gedanken sollte May aber „nur gegen Wrangel äußern, gegen den Marschall von Türenne hingegen deren nicht gedenken, sondern demselben nur andeuten, daß Sie sich das, was die Hauptparteien desfalls gut finden würden, werde gefallen lassen.“ Auf den Fall, daß Schweden dennoch für den Waffenstillstand stimmen sollte, gibt sie noch einige andere Ideen an, die eben sowohl von ihrem hellen Geiste, als von ihrer scharfen Beurtheilung zeugen, und dann

empfielt sie nochmals ihre ganze Angelegenheit den ihr treu gebliebenen schwedischen Bundsgenossen auf's dringendste.

Im Anfange des Jahres 1647 wurden die, oft angefangenen und wieder unterbrochenen, Unterhandlungen wegen eines Vergleichs zwischen Darmstadt und Kassel von neuem fortgesetzt, aber ohne glücklichen Erfolg. Amalie begann wieder Kräfte zu sammeln; L. Georg hingegen befand sich jetzt in einer sehr mißlichen Lage. Dieser schickte daher den Grafen von Eberstein und Scheffer an Wrangel, und erbot sich, den ihm im vorigen Jahre angebotenen Waffenstillstand mit der Landgräfin, auf die von ihr vorgeschriebenen Bedingungen, anzunehmen. Er wollte nämlich die Hälfte der Marburger Erbschaft, nebst der Stadt und Herrschaft Schmalkalden, an Amalie abtreten, wenn Königsmark von seinen Feindseeligkeiten ablassen wollte. Allein jetzt war Amalie mit diesem Vorschlage nicht zufrieden, denn das Kriegsglück war wieder auf ihrer Seite. In einem, vom 26. Jun. d. J. datirten Briefe, worin viele, jetzt unerklärliche Chiffern vorkommen, verlangt sie, „daß ihr Königsmark so lange Hülfe gegen den L. Georg leisten möge, bis sich dieser in der Marburger Sache, nach der, zwischen den Kronen genommenen Abrede, konformire, damit, nach

Wegräumung dieser Veränderung, die Kriegs-Aktionen in Westphalen, mit desto glücklicherem Erfolge fortgesetzt werden könnten." Amalien's Truppen nahmen einen Ort nach dem andern hinweg. Ihr wackerer Anführer Geißau überreichte unter andern seiner Fürstin einst, in Gegenwart der hessischen Landgrafen Herrmann, Friedrich und Ernst, 32 eroberte Fahnen und Standarten.

Amalie erklärte daher, sie werde den ihr am 26. April angetragenen Vergleich nur unter der Bedingung eingehen, daß man ihr die niedere Grafschaft Katzenelnbogen überlasse, und die königlichen Gesandten zu Osnabrück über die Marburger Erbschafts-Sache entscheiden lasse. Daß der Vergleich unter solchen Umständen nicht zu Stande kommen konnte, war leicht zu erachten. (*)

Türenne, der, seit Condé's Entfernung, das französisch-weimarische Heer allein anführte, und sich seit dem Jul. 1646 mit Wrangel bei Gießen vereinigt hatte, verfuhr äußerst feindseelig in den darmstädtischen Ländern, um dem Landgrafen Georg einen für Amalie günstigen Ver-

(*) Theatr. Europ. l. c. S. 1176. fg. 1200. fg. 1222. fg. 1264. 1275. 1288. Pufendorf l. c. §. 42. fg. lib. 19. §. 29. Meiern l. c. T. IV.

gleich abzugewinnen. Selbst Wrangel hielt Türenne's Verfahren für grausam, und that ihm, auf dringendes Bitten des Landgrafen, ernstliche, wiewohl fruchtlose, Vorstellungen. Aber so sehr waren damals beide verwandte Fürstenhäuser gegen einander erbittert, daß Amalie in einem noch vorliegenden, vom 25. Mai d. J. datirten Briefe an Mayen ihr Befremden über Wrangel's humane Gesinnung zu erkennen geben und es tadeln konnte, daß dieser sich des Landgr. Georg's so eifrig annehme, und (wie sie hinzusetzt) „sie zur Verwilligung eines verfänglichen Stillstandes überreden wolle." „Sie hoffe, Wrangel werde doch noch billiger Weise ihres fürstlichen Hauses *meriten*, des Gegentheils Jederzeitt erwiesene Widersetzlichkeitt, mit hindansetzung des absehens auf die hierdurch ohn*praejudicirte Religion*, vorziehenn."

Unterdessen hatte man zu Ulm an dem entworfenen allgemeinen Waffenstillstande gearbeitet, den man zwischen dem Kaiser und Kurbaiern einerseits, und zwischen Schweden, Frankreich und Hessen-Kassel andererseits, zu Stande bringen wollte. Die Unterhandlungen wurden am 5ten März 1647 geendigt, der Waffenstillstand aber kam nur zwischen den Baiern einerseits, und zwischen den

Schweden, Franzosen und Hessen andererseits zu Stande; denn die Kaiserlichen brachten solche Bedingungen vor, die eher ein Verlangen nach der Fortsetzung des Krieges, als eine Friedensneigung zu erkennen gaben. (*) Kurköln wurde in diesen Stillstand mit eingeschlossen, und der Kurfürst ließ in allen von ihm besetzten Ländern bekannt machen, „daß man gegen Schweden, Frankreich und Hessen-Kassel nichts feindseeliges vornehmen solle.“ Dies kündigte er der hessischen Regentin am 5. Mai d. J. selbst an. Dennoch

(*) Baiern gab sich vorzügliche Mühe, diesen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, damit seine Länder nicht ganz zu Grunde gerichtet werden möchten. Die Erpressungen und Ausschweifungen selbst der kaiserlichen Soldaten wurden in Baiern so schwer und allgemein, daß der Kurfürst Maximilian einige Tage vor dem Waffenstillstande an den kaiserlichen Feldmarschall Gallas, dessen Truppen in der Oberpfalz plünderten und zerstörten, folgendes schrieb: „Lieber Graf, es will schier das Ansehen haben, als suche man Gelegenheit, mit mir zu rumpiren. Wann ich es nur wais, so werde ich mich darnach zu richten wissen, und die Verantwortung dem Verursacher überlassen. Ich kann nit einen yedwedern Maister in meinem Landt seyn lassen.“ Theatr. Europ. ad an. 1647. S. 1315—1320.

dauerte der Waffenstillstand in dem kölnischen Gebiete nur eine sehr kurze Zeit. Die Kaiserlichen gaben nämlich den Hessen so viele gegründete Ursachen zu Klagen, daß Amalie diesem Stillstande keine verbindende Kraft mehr beilegte, und ihrerseits keinen Bevollmächtigten auf die Zusammenkunft nach Münster schickte, die man in der Absicht angeordnet hatte, um dem Erzstifte Köln die Abtragung seiner Kriegssteuern zu erleichtern. Sie glaubte vielmehr, Alles thun zu müssen, um dem Feinde einen dauerhaften Frieden abzunöthigen, und erlaubte daher ihren Soldaten die Ausübung jeder Feindseeligkeit. In einer, vom 10. Mai datirten, handschriftlichen Instruktion für Mayen stellt sie den kurkölnischen Waffenstillstand „sowohl für das gemeine Wesen, als die hochlöbliche Crohn Schweden, vnd ihre Waffen absonderlich als höchst nachtheilig“ vor. (*)

So geschah es denn, daß die Hessen noch im Mai d. J. in Pollen unweit Köln einen ganzen Haufen kaiserlicher Infanterie gefangen nahmen, am 16. Mai Vecht, am 24. Fürstenau und am 5. Jul. Widenburg erobern halfen. Ein anderer Theil traf 200 kaiserliche Infanteristen an, die eben

(*) Daß Amalie richtig vorausgesehen habe, lehrte der Erfolg. Pufendorf lib. 19. §. 45. §. 50. seq.

bei Düsseldorf über den Rhein gehen wollten; sie hieben die meisten derselben nieder, und machten die übrigen zu Gefangenen. Bei Düren stießen sie auf 400 kaiserliche Fußvölker, wovon sie gleichfalls einige nieder machten, andere gefangen nahmen, und noch andere in die Flucht jagten.

Unter solchen Umständen kündigte der Kurfürst von Köln Amalien den Waffenstillstand am 15. Aug. wieder auf. Die Landgräfin antwortete ihm; und in diesen beiden Schreiben sind die Gründe enthalten, welche jede Partei für sich anführen zu können glaubte. Von Worten kam es zu Thätlichkeiten. Die kölnischen Truppen nahmen zu Kloppenburg nicht nur verschiedene Schweden gefangen, sondern thaten auch einen Einfall in Niederhessen, steckten viele Dörfer in Brand, und brachten eine beträchtliche Beute zurück. Dagegen suchten sich die Hessen dadurch zu rächen, daß 500 Mann aus ihrer Mitte nach der Stadt Brilon hinzogen, solche erstiegen, die dasige Besatzung in das Schloß zu flüchten, zwangen, und gleichfalls eine ansehnliche Beute machten. Von da beschlossen sie, nach Paderborn zu ziehen, und es zu belagern. Amalie ersuchte Königsmark'en um seinen Beistand. Dieser gieng auch sogleich über die Leine, und kam am 24. Aug. in die Gegend von Paderborn. Die Belagerung begann mit vielem Feuer, die Besatzung aber vertheidigte sich

mit großer Hartnäckigkeit, und verursachte den Belagerern beträchtlichen Schaden. Dies, und der Umstand, daß Lamboy einen Einfall in Ostfriesland that, nöthigte die Hessen, die Belagerung Paderborn's (am 4. Sept.) wieder aufzuheben, und nach Ostfriesland zu gehen, um dort ihre Quartiere zu behaupten. Lamboy hinterließ in zweien von ihm eroberten Schlössern eine Besatzung, und gieng sodann auf die Ems zu, um sich über die Lippe zu ziehen, und sich in Sicherheit zu setzen. Die Schweden aber unter Königsmark's Anführung, und die Niederhessen, die ihren Weg durch Lengerich nahmen, übereilten ihren Gegner (am 9. Sept.) so plötzlich, daß er alle aus dem Lande mitgenommene Pferde und alles Geschütz zurücklassen, und sich über den Rhein ziehen mußte. Der Feind lagerte sich nun im Kloster Bentlagen, und machte einen Verhack. Königsmark suchte ihn aus seiner vortheilhaften Lage zu bringen; da er aber sah, daß ein Angriff nicht wohl thunlich sey, so steckte er das Kloster in Brand. Von da kamen die Schweden und Hessen des Nachts nach der Ems, passirten solche bei Mersen, lagerten sich nahe bei den Kaiserlichen, auf einem Berge, und fiengen an, sich zu verschanzen. Lamboy wollte sie zwar durch den Herzog von Holstein überfallen lassen, wurde aber mit Verlust zuzückgetrieben. Beide Heere weilten hier

bis in den Oktober dieses Jahrs, und giengen sodann aus einander. Die Hessen aber eroberten die ihnen von den Kaiserlichen entrissenen Oerter gar bald wieder. (*)

(*) Pufendorf, l. c. §. 51. 53. lib. 20. §. 59 sq., 65 sq. Teuthorn's Geschichte der Hessen, Th. X. S. 446 fg.

VIII.

Was Amalie befürchtet hatte, das geschah. Kaum hatten die Baiern sich wieder erholt, so drangen sie, (am 7ten Sept. 1647.) vereint mit den Kaiserlichen, unter Anführung Melander's, (der, nach Gallas's Abgang, das Ober-Kommando über die kaiserliche Armee erhalten hatte, und von Ferdinand III. zum Grafen von Holzapfel (*) ernannt worden war,) auf die, unter

(*) Der Kaiser erhob auch die erkauften Güther dieses vormals hessischen Generals (S. 66 fg. dieser Schrift) Ester oder Esterau, nachher Holzapfel genannt, die aus einem Flekken und einem Schloß bestanden, zu einer Reichsgrafschaft. Aus hessenkasselischen Diensten trat Melander zuerst in kurkölnische, und dann in kaiserliche Kriegsdienste. In einem Briefe des baierischen Feldmarschalls, Grafen von Gronsfeld an den Kurfürsten Maximilian (datirt Wolfshag, den 25. Nov. 1647) heißt er: — — „ein dapfrer, eifriger, vnd sehr vigilanter Mann vnnd Soldat, hingegen aber dermassen hochtragend, irresolut, confus vnd impertinent mit seinem Commando, — daß sich kein Mensch darein richten könne, inmassen er selbst fast nimmermehr wisse, was zu thun oder zu lassen sey u. s. w." — — Es bleibt immer eine sonderbare Erscheinung,

Wrangel in Böhmen stehenden Schweden muthig ein, und setzten ihnen bis nach Hessen nach. Verloren würden die Schweden gewesen seyn, wenn Melander sie mit Nachdruck hätte verfolgen wollen. Allein diesem leidenschaftlichen Manne war es, nach dem Urtheile seiner eigenen Freunde, mehr um Rache an Amalien, — von der er ehemals beleidigt zu seyn glaubte, — als um die Sache seiner neu ergriffenen Partei zu thun. Er wendete sich über Jena und Erfurt nach Hessen, wiewohl ihm die Verständigsten keinen glücklichen Erfolg seines Unternehmens prophezeihten, weil noch nie ein feindliches Kriegsheer nach Hessen gekommen war, welches nicht in diesem Lande, — wegen seiner vielen Schlösser, engen Wege, rauhen Gebirge und beherzten Einwohner, die eben so gut in den Waffen geübt, als ihren Fürsten mit unerschütterlicher Treue ergeben waren, — seinen Untergang gefunden hätte.

Amalie rief in ihrer großen Verlegenheit auf's schleunigste Königsmark'en und Rabenhaupt'en aus Ostfriesland zu Hülfe, und setzte ihr ganzes Vertrauen auf den schwedischen Oberfeldherrn Wrangel. Melander zeigte sich jetzt

daß in einem Kriege, den man von beiden Seiten für einen Religionskrieg ausgab, ein Reformirter zuletzt die katholische Hauptmacht kommandirte! —

als einen furchtbaren Feind und Verwüster des Landes, dessen ehemaliger Vertheidiger er gewesen war. Die vereinigten Kaiserlichen und Baiern drangen durch Eisenach und Kreuzburg in Hessen ein, und giengen am 23ten Okt. über die Werra. Die Bewohner von Allendorf, Eschwege und andern benachbarten Orten sahen sich zur Flucht genöthigt, und eilten mit allem, was sie fortbringen konnten, und mit Lebensmitteln versehen, nach Kassel. Viele verarmte Landleute hatten bereits Hof und Hütte verlassen, und flüchteten mit dem Wenigen, was sie noch gerettet hatten, eben dahin. Seit dem 25ten Oktober war Kassel mit 2000 Hessen besetzt, wozu noch 500 schwedische Reiter kamen, welche einen, ihnen bei Allendorf aufgestoßenen Trupp Kaiserlicher übermannten, plünderten, und theils zerstreuten, theils als Gefangene mit nach Kassel brachten. (*)

In einem vom 15ten Okt. 1647 datiren Memoriale (**) beklagt sich Amalie darüber, „daß die unvermuthete Verbindung der Kaiserli-

(*) Theatr. Europ. Th. VI. (1663.) S. 10 fg.

(**) Memorial, ahnn statt instruction waß vnnser zue dem Herren General vnd Feld-Marschall Wrangel Abgeordneter der Best- vndt Manhafte, vnnser Obristleutenant zue Fueß vndt lieber Getrewer, Adolph Mey bey demselben zue verrichten.

chen und Baiern verursacht habe, daß Wrangel sich so weit zurückziehen, und dem Feinde so viele Vortheile habe einräumen müssen; die Lebensmittel, welche hätten vorräthig bleiben sollen, wären nun vor der Zeit aufgezehrt worden, und jeder Patriot müsse dadurch ungeduldig werden. Wie man sich aus der gegenwärtigen fatalen Lage herauswinden könne, das wolle sie Wrangel'n, „als einem erfahrnnen vigilanten Kriegsvernünftigenn, billich anheimb gebenn, zuemahlen derselbe bey guetem Zuestandt, künftige fälle vnnd jetzige Begebenheitten, reiflich vberlegt habenn werde.“ Sie stellt dem Feldmarschall die gegenwärtige gefahrvolle Lage ihres Landes nachdrücklich vor; „wie aber zu helfen sey, da seine ganze Stärke in der Kavallerie bestünde, das wolle sie seinem eigenen Rath überlassen.“ Doch giebt sie einige treffliche Winke, wünscht, daß man Türennen von dieser Lage der Sachen Kunde gäbe, und erbietet sich, ihn selbst davon zu benachrichtigen. Zuletzt erklärt sie sich in diesem Schreiben: „in thunlichen Dingen mit Ihrenn fast ruinirten Trouppen alle möglichste vndt würcklichste assistentz zue leistenn.“

Unterdessen streiften die kaiserlichen Truppen am 27. Okt., 2000 Mann stark bis Bettenhausen bei Kassel, überfielen diesen Ort, steckten einige Häuser darin in Brand, und plünderten ihn aus. Sodann giengen sie über die Fulde, und

nahmen ihre Quartiere zwischen der Fulde, Werra und Eder. Am 29ten Okt. drangen 500 Kaiserliche in Allendorf, und brachten daselbst 400 Gefangene ein. Melander nahm zu Rotenburg an der Fulde sein Hauptquartier, brachte aus Fritzlar und andern benachbarten Orten Lebensmittel zusammen, und erwartete den General Lamboy aus dem Waldeckischen. Dann sprach er ihn zu Gudensberg, worauf derselbe wieder zu seinen Truppen zurückkehrte, die unterdessen, unter Anführung des Grafen Woldemar, einen Einfall in Oberhessen gethan, und die Landstädte Wetter, Gemünden und Rosenthal ausgeplündert hatten. (*)

Hierauf forderten die Kaiserlichen von den hessen-kasselischen Landständen, außer einer monatlichen harten Kontribution, noch 100,000 Gulden, und drohten, im Falle, daß diese Forderung nicht erfüllt würde, alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Die Landstände ließen Melander'n durch Abgeordnete von der Unmöglichkeit, eine solche Summe zu bezahlen, versichern; Amalie aber bedrohete ihn, wenn er diese Forderung nicht zurück nehmen würde, mit der Wiedervergeltung in den geistlichen Ländern, worin die Klöster und Stifter zuerst heimgesucht werden sollten. Nach dieser Erklärung, standen die Kaiserlichen von ihrem unge-

(*) Theatr. Europ. Th. VI. l. c.

heuren Ansinnen ab; auch hörte man nur wenig von Sengen und Brennen, desto ärger aber wurde geplündert. Unter andern betraf dies Loos die niederhessische Stadt Spangenberg, welche rein ausgeplündert, und dann noch um etliche 100 Rthlr. gebrandschatzt wurde. Das dortige Schloß wurde jedoch vergeblich beschossen. Um die monatlichen Steuern mit desto mehr Nachdruck eintreiben zu können, ließ Melander das, im J. 1640 zerstörte Schloß Homberg wieder herstellen, zu welchem Behufe er mehrere Wohnhäuser abbrechen, und auf den Schloßplatz hinführen ließ, und versah das wieder hergestellte Schloß mit Mannschaft, Nahrungsmitteln und Geschütz. Er befriedigte seine Rachgier in Niederhessen auf's schrecklichste, und Amalien's Unterthanen, die ihn nicht beleidigt hatten, bluteten unter seiner Geisel. Waren die Lebensmittel in einer Gegend aufgezehrt, so zogen seine Truppen in eine andere, und sogen auf diese Weise nach und nach ganz Hessen aus. Bald aber hatte Melander Ursache, es zu bereuen, daß er sich bloß von leidenschaftlicher Hitze, und nicht von Klugheit hatte leiten lassen, und daß er, statt im ersten Schrecken auf die Schweden loß zu gehen, und sie gänzlich zu entkräften, nur ein von Vertheidigern entblößtes Land verödet, und sein eigenes Heer dem drückendsten Mangel ausgesetzt habe. Seine Soldaten befanden sich in

dem ausgesogenen, und gegen die kaiserliche Partei höchst feindselig gesinnten Hessen in der traurigsten Lage! Die Reiterei hatte durch starke Märsche und andere Unbequemlichkeiten ihre meisten Pferde eingebüßt, so, daß manches Regiment kaum noch 70 berittene Männer zählte; eben so sehr war die Infanterie Melander's zusammengeschmolzen. Er selbst nur schien das Elend seines, bis auf den traurig-zugerichteten Rest von etwa 9000 unwilligen Soldaten aufgeriebenen Heeres kaum zu bemerken. Unterdessen hatte sich Wrangel im Lüneburgischen wieder so sehr erholet, daß er allein an 11000 Pferde aus diesem Lande gezogen haben soll. (*)

Bei Wrangel's Annäherung, konnte Melander nicht einmal seine ohnehin aufgezehrten Quartiere behaupten. Der größte Theil des kaiserlichen Heeres zog sich nach Thüringen und Franken in die Winterquartiere; die übrigen aber blieben, unter dem Kommando des kaiserl. Feldzeugmeisters, Generals Fernamont in Hessen, und belagerten die damals von den Niederhessen besetzte Stadt Marburg. (**)

Wie genau Amalie von dem Zustande ihres Landes, ihrer Soldaten und des feindlichen Kriegs-

(*) Theatr. Europ. l. c. Schmidt's Geschichte der Deutschen, X. Bd., 5. Buch, 21. Kap.
(**) Theatr. Europ. Th. VI. S. 11.

heers unterrichtet gewesen sey, beweisen mehrere ihrer noch ungedruckten Briefe, woraus den Freunden der speziellern hessischen Geschichte hier einiges mitgetheilt werden soll: In einem, vom 18. Nov. 1647 datirten Briefe benachrichtigt die Regentin ihren O. L. May: „daß die kaiserlichen und baierischen Armeen sich noch in der Gegend von Zierenberg (in welcher Stadt das Hauptquartier war) befänden, und daß das Gespräch unter ihnen gehe, daß die Baierischen, die sehr unzufrieden seyn sollten, sich absondern, und nach Franken gehen würden, wie denn die baierischen hohen Offiziere in's Hauptquartier erfordert worden wären.“ Sie meldet, „daß, als die Nachricht, daß die Königsmarkischen und hessischen Truppen vereint auf den Feind loßmarschirten, gekommen sey, schon vom Aufbruche geredet worden wäre. Nun sey zwar ihr Land schon sehr verwüstet, daß es fast nicht ärger seyn könne; allein wenn der schwedische Feldmarschall nur Miene mache, als wenn er sich dem Feinde nähern wolle, so werde schon dies den Feind zum Verlassen des Landes bewegen, und ihre Unterthanen, welche sonst verschmachten und erfrieren müßten, würden dadurch bei'm Leben erhalten werden, und könnten desto eher wieder zu ihren Hütten gelangen. May sollte daher den Feldmarschall möglichst bewegen,

gegen den Feind anzurücken, um ihn zum Aufbruch zu bestimmen."

Nach einem andern Briefe vom 20. Nov., lagen die kaiserlichen und baierischen Armeen, „zu unsäglichem Verderben des Landes," noch stille in ihren vorigen Quartieren. In einer Nachschrift aber meldet Amalie die durch ihren Trompeter erhaltene Nachricht von dem endlichen Aufbruche der Kaiserlichen und Baiern. „Die Baiern, schreibt sie, würden in's Frankenland, die noch zurück bleibenden Kaiserlichen aber nach Ober- und Niederhessen gehen."

In einem, vom 29. Nov. datirten Briefe berichtet Amalie ihrem O. L. v. May, „daß die Baiern, nachdem sie Friedewald mit Siebenstücken einen Taglang beschossen, und aus etlichen Mörsern Feuer hinein geworfen, diesen Ort mit Akkord erobert hätten, wie denn der Kommandant am 28. Nov. mit 60 Knechten zu Spangenberg angelangt sey." In einem andern Briefe vom 29. Nov. meldet sie May'en, „ihr Obrist Stauff, welcher damals Kommandant von Marburg war, habe sie benachrichtigt, daß, nachdem L. Georg II. bei Melandern im Lager gewesen, beschlossen worden sey, Marburg anzugreifen; wie denn Tags zuvor (28. Nov.) die Stücke bereits vor die Stadt gebracht worden seyn sollten." Dann fügt sie hinzu: „die Statt kan sich

zwar nicht lange halten, daß Schloß aber ist also befestiget, daß er verhoffentlich, wan er's angreiffen sollte, darvor Arbeit finden wirdt; vndt halten wir vns vf solchen fal deß Hrn. Gen. Feltm. Wrangels Hülfe zum Entsatz gentzlich versichert." ——

Und so gieng's auch in der That! Der tapfere Oberst Joh. Georg Stauff überlies den Feinden, nach einem zweistündigen harten Kampfe, zwar die Stadt, zog sich aber nun mit seinen Leuten auf das Schloß zurück, und vertheidigte dieses so heldenmüthig, daß man ihm durchaus nichts anhaben konnte. (*) Amalie meldet in einem, vom 16. Dez. 1647 datirten Briefe, ihrem O. L. May, „daß die Kaiserlichen die Stadt Marburg, im dritten Sturme, nachdem sie ziemlich viele Offiziere und Knechte darvor verlohren, erobert, und was sie von Bürgern und Soldaten im Gewehr gefunden, niedergemacht hätten, daß sie auch, (dies sind der Fürstin eigene Worte) „die Heuser vndt Einwohnere, außer denen, welche Landgraff Georgen zugethan, vndt zu dem Ende salvaguardiret worden, gantz ausgeblündert, Gestalt sie dan diejenige, welche vnns *affectioniret*, auff einen besonderen Zettull verzeichnet gehabt, vndt sehr hartt tractiret haben sollen." Sie verlangte daher, in gegenwärtiger Noth, noch-

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 13.

mals den Beistand der Schweden, und schrieb deshalb selbst einen Brief an Wrangel, den ihm May übergeben sollte.

Nach langem Kämpfen mußten die Feinde die Belagerung des Schlosses zuletzt aufheben. Ehe sie aber abzogen, plünderten sie erst noch die Stadt Marburg, beraubten die Kirchen, forderten für die Glocken und kupfernen Braukessel sechsthalbtausend Gulden, zerstörten die Festungswerke der Stadt, und sprengten mit Schiespulver die vier Thore derselben. Ihren so schnellen Abzug mag jedoch folgender Umstand, der sich etwa fünf oder sechs Tage zuvor ereignete, noch mehr befördert haben: Melander befand sich nämlich in einem, am sogenannten Grün gelegenen Hause, welches vom Schlosse aus gesehen werden konnte. Als er nun (am 18. Dez.) ein prächtiges Gastmahl — und, wie sich's von selbst versteht, auf Kosten der Bürger — darin veranstaltete, ließ der hessische Kommandant des Schlosses, Oberst Stauff einiges Geschütz nach dem Speisezimmer Melander's richten, und als er zur Mahlzeit blasen hörte, eine Kanone abfeuern, in der Meinung, Melander werde sich schon an der Tafel befinden; Geschäfte hatten ihn jedoch diesmal verhindert, so früh daran zu erscheinen. Dennoch wurde er von einem losgerissenen Stück Balken an Kopf und Brust so stark verwundet, daß man sein Blut

nur mit Mühe zu stillen vermochte. Dem zu Gast geladenen Markgrafen von Baden wurden einige Zähne ausgeschlagen, dem vor der Thür wachthabenden Soldaten nahm die Kugel den Kopf weg, dem Hauswirthe (*) hingegen gieng sie zwischen den Beinen hindurch, ohne ihn zu beschädigen. (**) Die Kaiserlichen hatten bei dieser unnöthig unternommenen Belagerung Marburg's einige ihrer vorzüglichsten Offiziere und an vierhundert gemeine Soldaten verloren; der vielen Verwundeten nicht zu gedenken. Von den Hessen blieben etwa sechszehn Mann, und etliche zwanzig wurden verwundet. Mehrere Bürger, Professoren und andere Einwohner der Stadt wurden gleichfalls verwundet, und die Häuser der meisten ausgeplündert. (***)

(*) Daniel Seip. Das erwähnte Haus war damals ein ansehnliches Gasthaus.

(**) Theatr. Europ. Th. VI. S. 14.

(***) Bei der Einnahme der Stadt wurde unter andern Dr. Tonsor mit einer umgewandten Partisane, M. Ebel und M. Mißler in die Füße gestochen; Dr. Tilemann gleichfalls gestochen, und M. Honsdorff bis auf die Hirnschaale verwundet. Theatr. Europ. a. a. O. Bei dieser Plünderung giengen viele Papiere des im J. 1634 gestorbenen Vize-Kanzlers und Prof. Herrmann Vultejus, und unter andern auch das Adelsdiplom verloren, womit der Kaiser die-

Unterdessen schickte Wrangel, der sich, auf Amalien's Bitte, sogleich zur Hülfe bereitwillig finden ließ, den Landgrafen Friedrich von Hessen mit einigen Kavallerie-Regimentern voran, und versprach, mit seiner Armee selbst nachzufolgen und den Feind vollends aus dem Lande zu vertreiben. Dieser hatte aber schon alles, bis auf Homberg und Friedewald, verlassen. — —

In dem erwähnten Jahre 1647, wo die unglücklichen Bewohner Hessens unter den Gewaltthätigkeiten und Erpressungen feindlicher Heere seufzten, war das Kriegsglück den auswärts kämpfenden hessischen Soldaten an mehr als einem Orte günstig. Unter andern wurde ihnen am 4ten Jul. die Festung Rheinfels übergeben. Die Belagerung dieser Festung kostete jedoch dem braven hessischen Feldmarschalle Mortaigne das Leben. Eine Stück-Kugel nahm ihm den linken Fuß unterhalb dem Knie weg, er starb auf der Festung, unter unsäglichen Schmerzen; sein Leich-

sen berühmten Rechtsgelehrten im J. 1631 beschenkt hatte; Kaiser Leopold I. ersetzte indessen seinem Enkel Herrmann diesen Verlust, und ließ ihm im J. 1694 ein neues Diplom ausfertigen. (Heumanni Poecile T. III. p. 402.) Die Plünderung dauerte über zwei Tage lang, und wie die Kaiserlichen damals bei solchen Gelegenheiten verfuhren, ist nur zu sehr bekannt. Theatr. Europ. a. a. O.

nam aber wurde nach Kassel gebracht, und dort bestattet. (*) Noch vor Mortaigne's Ableben, wurde die Festung Rheinfels, vermöge eines Traktats zwischen den beiden hessischen Fürsten-Häusern, vom Landgrafen George von Darmstadt Amalien überliefert, und darauf ein Waffenstillstand auf vier Wochen von beiden Seiten eingegangen.

Hier darf eine, dem Herzen Amalien's zur Ehre gereichende Stelle aus einem, vom 13. Jul. 1647 datirten Briefe, worin sie den eben erwähnten Tod des braven Generals Mortaigne gegen Mayen beklagt, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil dergleichen fürstliche Herzens-Ergießungen zu den seltenern Erscheinungen gehören. „Es ist vns (schreibt sie) diese sehr trawrige Bottschafft zukommen, daß Vnnßer General-Lieutenant Mortaigne, nachdem Jhme den 29. Juny der lincke Vnderschenckel mit einer halben Canon Kugel vor Rheinfelß abgeschossen worden, den 8ten dieses zwischen 10 vnd 11 Vhrn vf gemelter Vestung, nach ausgestandenen großen Schmertzen, diese weldt gesegnet. Wir beklagen diesen todesfall ümb so viel desto mehr, weil er dem gemeinen wesen, sonderlich auch der Cron Schweden nicht allein bey jetzigen conjuncturen sehr übel ab-

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 131.

gehet, sondern weil auch gemelter Vnßer General-lieutenant zu beforderung vnßerer particulier-dienste einen solchen Eyffer vnd affection erwiesen, daß wir es nicht besser hetten wünschen können; Wir müssen vns aber in Gottes willen schicken, vnd dessen Hülffe getrösten."

In einem, vom 7ten Aug. d. J. datirten Briefe, welcher allerlei spezielle Kriegs-Nachrichten enthält, fand sich noch ein, von Amalien's eigener Hand geschriebenes Zettelchen, welches dem Psychologen nicht unbedeutend scheinen wird, worüber jedoch dem Leser das Urtheil überlassen bleibt. Hier heißt es: „Lieber Herr Obrist Lieutenant; demnach ich berichtet werde, daß der General Feldt-Marschall Wrangel sich des verstorbenen seel. Herrn von Warttenburg seiner Verlassenschafft annimmbt, alß hab Ich Euch hiermit bitten wollen, ob Ihr mir nicht so unvermerkt ein geschriebenes Buch von allerhandt Hauß-Mitteln, so seine Gemahlin Seel. fast meinstlich mitt eigener Handt geschrieben, vndt sonstet Niemandets groß Nüze ist, zuwege bringen köntet. Ich hab ihn, als Er hier wahr, selbstet nach seiner Gemahlin todt darum angesprochen, Er sagte es mir auch zu, vnd zoge so drüber hinweg; ihr werdet mich sehr dadurch verobligiren. Dis Buch ist ziemlich groß. Vndt weiter hiermit Gott befohlen, ich bin vndt Verbleib Ew. wohlaffectionirte allezeit." (Un-

ten steht ein etwas undeutlicher Zug ihres Namens.) In einem kleinen, einem andern Briefe vom 7ten Sept. 1647 beigelegten Billete, dankt Amalie dem O. L. May dafür, „daß er sich wegen des bewußten Buches so viel bemühet.“ — —

Nach Mortaigne's Tod, wurde der oft erwähnte Johann Geißau zum General-Lieutenant und Chef der hessen-kasselischen Truppen ernannt, und dem ihn verehrenden Heere bei Warpurg feierlich vorgestellt. (*)

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 348.

IX.

Im Jahre 1648 kam der durch viele Leiden geprüfte, und zuletzt auch in sein Land und seine Würden wieder eingesetzte Kurfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, auf seiner Reise aus England nach Deutschland, an den hessen-kasselischen Hof, wo er eine zeitlang verweilte. Die Freude über die glückliche Veränderung seines Schicksals erweckte den Wunsch in ihm, sein Glück mit einer gefühlvollen Gattin zu theilen. Er stand gerade im 32ten Jahre seines Alters. Die Höfe der deutschen Fürsten kannte er zu wenig, um sich eine Lebensgefährtin zu wählen, wie sie das Bedürfniß seines Herzens heischte. Der kasselische Hof war damals, durch die Hochachtung, welche sich Amalie erworben hatte, einer der angesehensten in Deutschland. Hier sah Karl Ludwig Amalien's schöne Tochter Charlotte. Der feurige Charakter dieser Prinzessin riß ihn hin, ihr stolzer Geist besiegte ihn. Allein er bemerkte in seinem freudigen Taumel nicht, daß Charlotten jene Sanftheit und schöne Weiblichkeit fehlten, die einen Gatten auf immer an eine Gattin zu fesseln vermögen. Der rasche Sinn dieser Prinzessin gefiel sich nur in rauschenden Vergnügungen, in Reiten, Fechten

und Jagen. Vielleicht zog indessen eben das Sonderbare in Charlotten's Charakter den Kurfürsten, — der von mütterlicher Seite ein Engländer aus dem Hause Stuart war, — an. Genug, er hielt förmlich bei Amalien um die damals zwanzigjährige Prinzessin an. Umsonst warnte ihn Amalie, umsonst schilderte sie ihm den harten, launenhaften und unbiegsamen Charakter ihrer Tochter, umsonst gab sie ihm zu verstehen, daß sie nicht von der Liebe ihrer Tochter zu ihm überzeugt sey, und daß sie von der großen Verschiedenheit ihrer Sinnesart nichts Gutes für die Zukunft ahne. Ueberdas hatte bereits Herzog Friedrich von Würtemberg ihr Herz zu rühren gewußt, und das zartere Gefühl der Weiblichkeit begann in ihr Gemüth einzukehren, als Karl Ludwig wie ein böser Genius zwischen die beiden Liebenden trat. Dieser, von Leidenschaft geblendet, nahm keine Rücksicht auf die Rechte einer früheren Liebe, achtete nicht auf die wohlgemeinte Warnung der Mutter, sondern antwortete ihr, „daß er sich um so freundlicher gegen Charlotten bezeigen, und ihre Liebe zu gewinnen suchen wolle;“ — und die Verlobung erfolgte, noch vor seiner Abreise nach Nürnberg. (*)

(*) Den Glückwunsch ihres Lieblings Adolph von May zu dieser Verbindung beantwortete Amalie in einem eigenhändigen Briefe, vom

Im Febr. des J. 1650 wurde die Vermählung vollzogen. Die Feierlichkeiten dauerten vom 12ten bis zum 15ten dieses Monats. Feuerwerke, Wolfs- und andere Jagden, Pferderennen, Ballete, Schauspiele und andere Lustbarkeiten wechselten mit einander ab. Die Braut hatte am Vermählungsfeste, welches im sogenannten goldnen Saale zu Kassel gefeiert wurde, eine Krone von Perlen und Edelgesteinen auf ihrem Haupte, die über 40,000 Rthlr. werth geachtet wurde. Unter frommen Wünschen Amalien's verließ das neue Ehepaar Kassel, und am 24ten März wurde es jubelnd zu Heidelberg empfangen. (*) Leider! waren jedoch die Besorgnisse Amalien's nur zu gegründet gewesen! die Charaktere beider Ehegatten paßten durchaus nicht für einander. Der sparsame,

17ten Jul. 1649. Siehe Hessische Denkwürdigkeiten. Th. III. S. 411. 412. Unrichtig ist es, wenn der ungenannte Verf. des sonst schätzbaren Versuchs einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwig's, Kurf. von der Pfalz (Genf 1786.) S. 61 und 105. nach Reiger (ausgelöschte Kurpf. Simmr. Stammlinie, mit Anm. des Prof. Johannis, S. 123.) behauptet, die Heirath Karl Ludwig's mit Charlotte sey auf Zureden Amalien's vollzogen worden.

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 1198—1200.

und das Elend seines durch Krieg hart bedrängten Landes fühlende Kurfürst führte mit seiner unnachgiebigen und prachtliebenden Gemahlin ein trauriges Leben. Sein ganzes Bemühen gieng dahin, die zerstörten Städte wieder herzustellen, und mit Handel- und Gewerbe-treibenden Bürgern zu besetzen, und das verödete Land mit neuen Anpflanzern zu versorgen. Für dies alles schien die aus einem alten Heldenstamme entsprossene und sich mehr in rauschenden Vergnügungen und vollen, reichen Spenden gefallende Charlotte keinen Sinn zu haben. Auch mag sie bisweilen ihr gerader und feuriger Charakter hingerissen haben, ihrem Gemahle die Abneigung zu zeigen, womit sie ihm ihre Hand gereicht hatte. Einige Kränkungen, die er einst in Gegenwart des Markgr. Friedrich's von Baden und anderer Personen, von ihr, die sich durch seine aufkeimende Liebe zu einem ihrer Hoffräulein beleidigt fühlte, erdulden mußte, und die er auf eine etwas plumpe Art erwiederte, kamen hinzu, und nach sieben Jahren, hob Karl Ludwig die ganze Verbindung mit Charlotten auf, und ließ sich durch den Heidelberger lutherischen Prediger Hiskias Eleazar Heyland mit dem erwähnten, durch Schönheit, Geist, Bildung und Liebenswürdigkeit ausgezeichneten Hoffräulein Charlotten's, Marie Louise von Degenfeld, zu Frankenthal trauen. Dies

geschah den 6. Januar 1658, und am 31. März dieses Jahres bezog Louise das kurfürstl. Jagdschloß zu Schwetzingen. Charlotten's Ansuchen bei'm kaiserlichen Hofe, sie wieder in ihre ehelichen Rechte einzusetzen, war vergeblich. Im Jahre 1662 kam, durch die Vermittlung des Kurfürsten von Brandenburg, ein sogenannter Entfernungs-Traktat zwischen beiden Ehegatten zu Stande, wornach Charlotte einen jährlichen Unterhalt von 8000 Rthlrn. erhielt. Sie zog hierauf von Heidelberg weg nach Kassel, wo sie am 16ten März 1686 ihr unglückliches Leben beschloß. (*)

(*) v. Ludwig's erläut. Germ. princ. in Hist. Palat. S. 434. 466. Reiger, a. a. O. S. 347. Charakteristisch ist noch Charlotten's Testament. Für einige ihrer Dienerschaft verordnete sie zwar Vermächtnisse; mehreren hingegen hinterließ sie, statt eines Legats, — „ihren letzten Unwillen," und befahl ihnen, darüber nach ihrem Tode zu weinen. Sie vermachte ihrem Sekretär 50 Gulden, mit dem Zusatze: „weil er sein Lebtag überflüßig gewesen sey;" und einer ihrer Kammerjungfern nichts, „weil sie bei ihren Lebzeiten zuviel Besoldung gehabt habe." Eine einfache Darstellung der traurigen Ehestands-Verhältnisse des kurfürstl. Paars findet sich in Heydenreich's Vesta, Th. II., in einem Aufsatze: Ehestands-Szenen aus dem vorigen Jahrhundert — von Hrn.

Wir kehren zu Amalien und den Begebenheiten ihrer Zeit zurück. Am 15ten Jan. 1648 kamen Wrangel, Königsmark und der Assistenzrath Erßkein, welche Amalie, nebst Wrangel's und Landgr. Friedrich's Gemahlinnen, durch ihren Stallmeister Friedrich Atzenhoven hatte einladen lassen, selbst nach Kassel, wo sie auf's ehrenvollste empfangen und fürstlich beschenkt wurden. Wrangel bat die Regentin, daß sie ihre tapferen Soldaten zu den seinigen stoßen lassen möge. Weil aber Lamboy, der seine Truppen zu Dortmund versammelt hatte, in der Nähe stand, so hielt sie dies nicht für rathsam; dennoch ließ sie tausend Mann Reiter zu seinen Fahnen stoßen, und mit dieser Verstärkung verließ Wrangel, nebst seinen Begleitern, unter dem Abfeuern der Kanonen, am sechsten Tage die Residenzstadt Kassel, um sich mit Türennen zu vereinigen. (*)

August Mahlmann. Das Leben der zweiten Gemahlin Karl Ludwig's hat der im J. 1798 verstorbene gräfl. Degenfeldische Hofrath J. F. A. Katzner beschrieben, in folgendem, Gründlichkeit mit angenehmer Darstellung verbindenden Buche: Louise, Raugräfin zu Pfalz; eine wahre Geschichte, von dem Verfasser des Lebens Friedrich's von Schomberg. 3 Thle, Leipzig 1798. 8. (mit Louisen's Bildnis.)

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 309. 310.

Die darmstädtischen Angelegenheiten machten Amalien noch viele Sorgen. In einem vom 31. Januar d. J. datirten Briefe an den O. L. May drückt sie sich etwas stark hierüber aus. „Wihr müssen (schreibt sie) vnns billich verwundern, daß die Darmbstattische Ihre böse Sache mit so nichtigen ausflüchten zu bemänteln suchen, vernehmen aber gern, daß der Herr General FeldMarschall (Wrangel) denselben keinen Glauben beymeßet, noch daß Herr Erßken vf des Landtgrafen begehren nacher Gießen kommen wollen, vndt werdet Ihr deßen schädtlichem Beginnen vndt ungleichen berichten ferners der gebühr zu begegnen wißen."

Indem die Schweden an den Main marschirten, trug Amalie, um ihr Land von den schweren Kriegssteuern zu befreien, ihrem General-Major Karl Rabenhaupt auf, den Feind aus Homberg, wo er noch hausete, zu vertreiben. Dies geschah. Homberg wurde heftig aus Mörsern mit Steinen und Granaten beworfen, und Tags darauf mit Kanonen und Kartaunen beschossen. Die Belagerten, unter dem Kommando eines kaiserlichen Obrist-Lieutenants vom Pachonhayischen Regimente, wehrten sich tapfer, mußten jedoch zuletzt die Festung übergeben. Die Besatzung erhielt freien Abzug; doch mußten sie vieles Kriegsgeräthe, und darunter zwei eiserne und zwei metallene Kanonen,

mit K. Ferdinand's III. Namen, zurück lassen. Hierauf wurde (am 9ten Febr.) Friedewald durch List erhalten; sodann (am 28ten Febr.) das Schloß Gleichenstein erobert, und aller seiner Festungswerke beraubt. (*)

Wrangel, der sich unterdessen mit Türenne vereinigt hatte, zwang Melander'n, über die Donau zu gehen, verfolgte ihn aber nicht selbst, sondern zog sich in die obere Pfalz, und nöthigte da die Kaiserlichen und Baiern auf's neue, sich jenseits der Donau hin zu ziehen, wo es zu Susmarshausen (im Mai) zwischen ihm und dem kaiserlichen Hintertreffen zu einem scharfen Gefechte kam, in welchem Melander eine schwere Wunde erhielt, woran er auch zu Augsburg im August 1648 starb.

In Westphalen waren Amalien's Krieger, unter Geißau's Kommando, größtentheils glücklich. Geißau zog sich aus Lippstadt zurück, und setzte sich, um Lamboy besser im Auge zu haben, zu Gesecke; sein Heer bestand aus 1000 Mann zu Fuß und etwa 300 Reitern. Aus Nachläßigkeit einiger Artillerie-Unteroffiziere hatte man die Pulver- und Munitionswagen von Lippstadt mitzunehmen vergessen, und nachher, da man sie noch nach Gesecke bringen wollte, wurden sie von den

(*) Theatr. Europ. l. c. S. 310. 311.

Kaiserlichen aufgefangen. Lamboy kam jetzt mit seinem ganzen Heere von 3000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern, nebst einer ansehnlichen Artillerie, vor Gesecke, beschoß die Stadt von allen Seiten, und zog noch seine Truppen aus den umliegenden Garnisonen zusammen, so, daß sein Heer jetzt beinahe 8000 Mann stark war. Es fehlte den Hessen an Pulver; ein muthiger Ausfall von etlichen hundert Reitern vermochte ihren Angelegenheiten keine glücklichere Wendung zu geben. Da schickte der Gouverneur von Lippstadt, Obr. S. Andrée, den Landgrafen Ernst von Hessen-Rotenburg, Obristlieutenant Rückersfelder und Major Witte, mit den acht zu Lippstadt zurückgebliebenen Kompagnieen zu Pferd, und die Pferde mit 50 Zentnern Pulver beladen, gegen Gesecke, um zu versuchen, ob sie sich durchschlagen, und das Pulver hinein bringen könnten. Gute Wegweiser, beständiges Schneegestöber und die Sicherheit der Lamboy'schen Truppen begünstigten das Unternehmen. Dadurch erhielt die Lage der Hessen eine etwas bessere Wendung. Dennoch war von Lamboy's fortgesetzter Belagerung alles Böse zu fürchten. Geißau schickte daher einen Kornet mit 20 Reitern nach Lippstadt ab, der sich am hellen Tage durchschlug, und den Obersten S. Andrée um Hülfe und Entsatz angieng. Landgraf Ernst versuchte mit einer eilends zusammengebrach-

ten Mannschaft den Entsatz, und bewirkte ihn auch durch seinen großen Muth. Er schlug sich wacker mit dem Herzoge von Holstein herum, und eroberte einige Standarten, wurde jedoch durch tiefe Wasser und Sümpfe von Geißau abgeschnitten, und, nachdem er sich auf's äußerste gewehrt hatte, von dem kaiserlichen Leibregimente gefangen genommen. Sein Pferd war unter ihm erschossen worden; er selbst wurde gefangen nach Paderborn gebracht, doch bald hernach wieder gegen den kaiserl. Obristen Savery ausgewechselt, und von Amalien zum General-Feldwachtmeister ernannt. Geißau entkam mit der niederhessischen Reiterei glücklich aus Gesecke, und übergab dem Obristen Wilach das Kommando darin. Dieser behauptete sich heldenmüthig gegen Lamboy, welcher den Ort durch einen General-Sturm zur Uebergabe zwingen wollte. Indessen sah sich Lamboy zuletzt genöthigt, die Belagerung aufzuheben. (*)

Nicht lange hernach (am 5. Jun.) kam es zwischen Geißau und Lamboy, der den Hessen an Reiterei weit überlegen war, (**) zu einem

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 348 — 351. S. 349 erblickt man das Porträt des tapfern Geißau, und S. 351 das Porträt des Landgrafen Ernst von Hessen-Rotenburg.

(**) Lamboy's Heer war 6500, Geißau's nur 4000 Mann stark.

neuen hitzigen Gefechte, bei Grevenbrück im Herzogthume Jülich. Aber auch hier trugen die Hessen einen vollkommenen Sieg davon, (*) worüber Amalie in einem ihrer Briefe an May ihre lebhafteste Freude äußert.

Hierauf rückte Geißau in die Gegend von Zons, und als er Lamboy'n bei Woringen nicht zum Treffen zwingen konnte, setzte er das Oberstift Köln in Kontribution, und eroberte (im Sept. 1648.) Düren. (**) Die Belagerung von Paderborn aber wurde er aufzuheben genöthigt. Allen weitern kriegerischen Unternehmungen machte der bald darauf erfolgte Friede

(*) Von 6500 Mann Kaiserlichen sollen nur 700 davon gekommen, und den Siegern 16 Fahnen und 11 Kanonen in die Hände gefallen seyn. Die Hessen hatten dagegen nur 168 Mann verloren. Der Verlust von beiden Seiten ist ganz bestimmt im Theatr. Europ. Th. VI. S. 353 verzeichnet.

(**) Theatr. Europ. l. c. S. 526 fg. Der ungeheuer große Mörser, welcher damals von den Hessen erbeutet, und im J. 1683 vom Landgrafen Karl, mit Beibehaltung seiner weiten Mündung, umgegossen wurde, wiegt 54 Zentner und 78 Pfund. Er wirft 234 Pfund Steine, und wurde bisher im Zeughause zu Kassel aufbewahrt. Die Aufschrift daran liefert Schmincke, in seiner Beschreibung von Kassel. (Kassel 1767.) S. 228.

ein erwünschtes Ende. Denn noch in diesem Jahre kam nicht nur ein Vergleich zwischen den beiden Fürstenhäusern Kassel und Darmstadt, sondern auch der langersehnte westphälische Friede zu Stande, wodurch Hessen-Kassel so manchen bedeutenden Vortheil erhielt, den seine weise Regentin und deren sieggewohnte Soldaten sich in dem Laufe des an großen und schauderhaften Szenen so einzigen dreisigjährigen Krieges mühsam errungen hatten. Diese Ereignisse verdienen, näher erwogen zu werden.

Im Anfange des Jahrs 1648 fanden noch immer feindseelige Gesinnungen zwischen den beiden hessischen Fürstenhäusern statt, die nur langsam und allmälig unterdrückt werden konnten. In einem, vom 5. Febr. d. J. datirten Briefe beklagt sich Amalie darüber, daß Wrangel die Besetzung von Merlau und Nidda nicht geschehen lassen wolle, und fügt hinzu: „Es schmertzet Vnns nicht wenig, daß einem der feindlichen Parthey Zuegethanenn fast mehr gehör, alß einer trewen Bundesverwandtin, gegeben wirdt.“ In einem andern Briefe vom 26ten Febr. d. J. äussert sie sich über die Marburgischen Angelegenheiten folgender Maaßen: „Herr Landgraff Geörge zu Heßenn wirdt erster Tage seinen eltisten Sohnn Landgraff Ludwigen neben etzlichen seiner Räthe anhero schicken, Umb in der Marpurgischen sachen

fernnere Handlung zu pflegen. Gott gebe, daß sie die mitt Wortten contestirende friedens begierte in der tath erweisen, darmitt man dermahleinß zum Schluß gelangen möge.“ In einem andern, an May gerichteten Briefe vom 21. März d. J. klagt sie, daß „die tractaten in der Marpurgischen sache noch weith vom schluße endferrnt sein, indeme die Darmbstattische von demjenigen, so sie hiebevor schon eingewilliget, weith zurück gehen.“ Doch, die sorgende Landesmutter war dem erwünschten Ziele näher, als sie selbst glaubte!

Der tapfere schwedische General Königsmark führte, durch die Belagerung von Böhmens Hauptstadt, den letzten Auftritt des langen Kriegs-Schauspiels herbei. Die Gefahr, worin Prag jetzt schwebte, bewog den K. Ferdinand III., die bisher gepflogenen westphälischen Friedens-Unterhandlungen endlich zum Schluße kommen zu lassen. Diese Unterhandlungen, wobei anfangs allerlei lästige Zärimoniel- und RangStreitigkeiten zwischen den verschiedenen Gesandten unnöthigen Aufenthalt verursacht hatten, wurden nunmehr mit Nachdruck und Eifer betrieben. Man drang dabei unter andern auch vorzüglich auf die Beilegung des Streites zwischen den beiden hessischen Fürstenhäusern wegen der Marburger Erbschaft. L. Georg II. schickte in dieser Absicht, zu Anfang des März, seinen Erbprinzen Ludwig, mit einem ansehn-

lichen Gefolge, — worunter sich auch die fürstlichen Räthe, der Vize=Statthalter Plessen, Vize=Kanzler Fabricius, Dr. Dietrich und Dr. Ebel befanden, — nach Kassel, und Amalie empfieng diese Gesandtschaft auf's huldvollste. Herzog Ernst von Sachsen=Gotha kam gleichfalls am 23. dieses Monats, als Vermittler, zu Kassel an, und brachte am 14ten April einen endlichen Vergleich zwischen den beiden streitigen Fürstenhäusern glücklich zu Stande.

Nach diesem Vergleiche, sollte Kassel die untere Grafschaft Katzenelnbogen, das Amt Schmalkalden, nebst den dazu gehörigen Vogteien, desgleichen ein Viertel von der Marburgischen Erbschaft und noch 5000 Gulden jährlichen Einkommens, nebst der Stadt und dem Schlosse Marburg, bekommen; das Haus Darmstadt hingegen sollte das Uebrige von der Marburgischen Erbschaft erhalten, und an Kassel $\frac{60}{m}$ Fl. baar bezahlen. Dieser Vertrag wurde in dem bald hernach geschlossenen westphälischen Frieden nicht nur wirklich bestätigt, sondern auch, damit er volle Gültigkeit behalten möge, in dem zu Osnabrück und Münster getroffenen Friedensschlusse (Art. 15.) förmlich bekräftigt. (*) Abermals ist er in dem Reichs=

(*) Dieser Vergleich soll, wie es dort heißt, „eben so gültig seyn, als ob er Wort für

Abschiede zu Regensburg vom J. 1654 zu bleibender Kraft bestätigt worden. (*) Nun wurden auch die durch die Niederhessen von den Darmstädtern erbeuteten Fahnen und Standarten, um alles Andenken an die vorigen Zeiten der Feindseligkeit auszulöschen, wieder ausgeliefert, und nach Gießen geschickt. Nach der Abreise des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha (am 15ten April 1648.) wurde am 16ten d. M. zu Kassel ein feierliches Dankfest, jedoch, wegen der Trauer über den Tod der Mutter Amalien's, Katharina Belgika, ohne allen Prunk gehalten. Hierauf kehrte der Erbprinz von Darmstadt (am 19ten) wieder nach Gießen zurück, nachdem ihn Amalie mit einigen kostbaren Pferden, so wie die Gesandten mit andern Zeichen ihrer Huld, beschenkt hatte. (**)

Wort in das Friedens-Instrument mit eingerückt wäre; soll weder von den theilnehmenden Parteien, noch von sonst jemand unter irgend einem Vorwande umgestoßen, sondern von allen, wenn sich auch einer von den Interessenten weigern möchte, ihn zu bestätigen, auf's genaueste gehalten werden."

(*) Theatr. Europ. T. VI. S. 414. fg. Winkelmann's hessische Chronik. Th. V. Kap. 5. S. 517. 518.

(**) Im Theatr. Europ. a. a. O. findet man den Vergleich zwischen beiden Häusern

In einem Briefe vom 18ten April d. J. meldet Amalie ihrem O. L. May den zu Stande gekommenen Vergleich mit vieler Freude, und legt diesem Briefe eine Abschrift des Vergleiches bei, um ihn dem Feldmarschall Wrangel und dem Marschall Türenne mitzutheilen. Sie trägt darin zugleich ihrem Bevollmächtigten auf, sich bei Türennen dahin zu verwenden, daß er die Verordnung möge ergehen lassen, „daß nicht allein die Besatzung vom Schlosse zu Darmstadt abgeführt werde, sondern auch fernerhin die Obergrafschaft Katzenelnbogen und alle andere, der fürstl. Darmstädtischen Linie zuständigen, und ohne das in ihrer Kontribution begriffenen Lande, von aller Kontributions-Forderung, Einquartierung und andern Kriegs-Beschwerden gänzlich befreit werden möchten.“ Diesen Auftrag wiederholt sie nochmals dringend in einem Briefe vom 22ten April, worin sie überdies den Umstand als Motiv bei Türennen zu benutzen befielt, „daß der französische Gouverneur zu Mainz Verstärkung nöthig habe, und man dazu die Besatzung vom Schlosse zu Darmstadt gebrauchen könne.“

wörtlich eingerückt. S. 416 lieset man unter andern auch den Vertrag wegen der Religions-Ausübung zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt.

In einem Briefe vom 29ten April sagt Amalie: „sie habe vernommen, daß die Armeen, wegen Mangel an Lebensmitteln, sehr abnähmen; da aber der Zurückgang derselben der Friedenshandlung höchst nachtheilig sey, und den sonst in kurzem zu hoffenden Friedensschluß sehr verhindern würde, die Kaiserlichen auch das Werk wieder aufzuhalten suchten, so möge D. L. May den Rückmarsch der Armee nach äusserstem Vermögen zu verhüten suchen, und dahin rathen, daß die Schweden und Franzosen sich wohl mit einander vergleichen, und gemeinschaftlich zur Erlangung guter Quartiere und Erhaltung der Armeeen avanciren möchten, weil bei den gegenwärtigen Konjunkturen davon die Beförderung des Friedens abhange.“ Auch wünscht sie, daß Königsmark je eher je lieber nach Westphalen geschickt werden möge. Hierzu giebt sie mehrere gegründete Ursachen an.

In einem andern Schreiben von demselben Datum beklagt sich Amalie darüber, „daß die Besatzung von Darmstadt immer noch nicht abgeführt sey,“ und trägt ihrem Residenten auf, Türennen dahin zu bewegen, daß der Gouverneur von Mainz sowohl, als der Kommandant von Höchst und Darmstadt unbedingte Ordre erhielten, die Besatzung vom Schlosse zu Darmstadt ohne Schaden sobald abzuführen, und gedachte Obergrafschaft mit allen Kontributionen und

Kriegs-Beschwerden zu verschonen, weil dies zur Bestätigung des Vergleiches mit Darmstadt gereiche.“ Zuletzt fügt sie die Worte hinzu: „Der Herr Mareschall wirdt Vnnß dardurch nicht weniger verbinden, als wan die sache vnnßeres geliebten Sohns eigene Landte vnnd Leuthe angienge.“ Nach einem, vom 20ten Mai datirten Briefe, machte jedoch Türenne hiergegen große Schwierigkeiten, und Amalie wendete sich deshalb selbst an den französischen Hof.

L. Georg II. von Darmstadt faßte nach und nach mehr Zutrauen zu Amalien, und verwendete sich unter andern auch in einem Schreiben an sie (worin er sie „freundliche, vielgeliebte Muhme, Fraw Schwester vnndt Gevatterin“ nennt) für seinen Bruder, L. Johann zu Hessen, in Rücksicht der Herrschaft Epstein, damit sie für denselben durch ihren Residenten ein gutes Wort bei Türennen einlegen möge. Amalie trug ihrem Residenten, D. L. Adolph von May auf, sich für ihres „freundlich vielgeliebten vnd hochgeehrten Herrn Vettern, Bruders vnd Gevattern Lbden“ zu verwenden. Daß dies geschehen seyn müsse, erhellet aus einem, von Darmstadt, den 25. Jul. 1648 datirten Briefe, worin L. Georg dem Residenten für „seine guten Gesinnungen und Bemühungen“ dankt, und ihm wieder einige neue Aufträge thut. Hätte doch dies freundliche Ver-

nehmen früher zwischen den beiden, so nahe verwandten Fürstenhäusern statt gefunden; — wie viel Menschenblut wäre dann weniger geflossen, wie manches Herz hätte der Kummer nicht zerrissen! Daß L. Georg sein ganzes Vertrauen auf den D. L. May gesetzt habe, dies beweisen mehrere noch vorhandene Briefe vom 20. Aug. 1649, vom 26. Nov. 1649, 17. Dez. 1649, 28. April 1650, worin der Landgraf diesem geübten Staatsmanne wichtige Angelegenheiten bei'm Friedensgeschäfte zu besorgen überträgt; z. B. die Betreibung der Zurücksendung einer eingegebenen Protestation gegen das bei den beiden hessischen Fürstenhäusern einzuführende Recht der Erstgeburt, u. s. w.

Es wird nicht unschicklich seyn, hier einige Nachrichten von diesem treuen Diener Amalien's mitzutheilen, den nicht nur diese Fürstin ihres vollen Zutrauens würdigte, sondern den auch ihr Sohn und Nachfolger in der Regierung, L. Wilhelm VI., auf mehr als eine Art auszeichnete. Der eigentliche Stammort der Mayischen Familie ist Römhild, in der Grafschaft Henneberg, wo Hans May 1494 als Burgermeister stand. Der Vater unsers Adolph's von May, Nikolaus, war anfangs magdeburgischer Rath und Mühlenvogt, nachher Kaiser Rudolph's II. Rath an dem Ober-Appellationsgerichte zu Prag, auch böhmischer Bergrath zu Joachimsthal. Er wurde für

sich, seine Erben und Brüder, unter'm 13ten Mai 1603, vom Kaiser Rudolph II. in den Adelsstand erhoben. Das Adelsdiplom ist datirt „aus dem königlichen Schlosse zu Prag." Nikolaus v. May (im Diplom heißt er *Majus*) war auch Dichter. Poetische Briefe von ihm an die gelehrte Engländerin Elis. Joh. Westonia, so wie von dieser an ihn, finden sich in der letztern: Carmin. lib. I. Nikolaus's Sohn, Adolph von May widmete sich dem Militär-Stande, und war ein Mann von vielen Kenntnissen. In handschriftl. Nachrichten kommt er als Obrist-Lieutenant und Obrist vor, und war zuletzt hessischer Rath und Drost zu Schaumburg. Zu Rinteln, wo er eine eigene Wohnung hatte, scheint er sein Leben beschlossen zu haben. Er wurde von Amalien zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Seine vielen Versendungen nach Stockholm, Warschau, Nürnberg, an die Kreiß-Versammlungen, mehr als hundert Briefe Amalien's an ihn, viele Briefe von Landgr. Wilhelm VI., L. Georg II. von Darmstadt, den Bischöfen von Würzburg, Bamberg, Fulda, den kommandirenden Generalen Wrangel, Torstensohn, Geißau, u. a., welche noch alle in Original vorhanden sind, beweisen das große Ansehen dieses Mannes im diplomatischen Fache. Die bedeutendsten Männer bewarben sich um seine Verwendung. Ei-

ner handschriftlichen Nachricht zufolge, war er auch ein Mitglied des von dem schwedischen Obergenerale, Pfalzgrafen Karl Gustav, dem Nachfolger Christinen's auf dem schwedischen Königsthron, und dem Großvater Karl's XII., gestifteten Sonnen-Ordens. (*) Mit seinem Sohne

(*) Die Mittheilung der Gesetze dieses Ordens und die Namen der damaligen Mitglieder desselben aus einem gleichzeitigen handschriftlichen Aufsatze wird man hier nicht ungern sehen. Die Gesetze lauten wörtlich so: „1.) Die Ordensgenoßen sollen vnter sich einander getrew seyn, vnd einer des andern ehr, reputation, nutzen vnd Contentement suchen zu befordern. 2.) Sollen dahin trachten, alle ehrliche Cavalier nach gelegenheit zu obligiren, vnd aller wackern Damen gute renommée immer größer zu machen. 3.) Sollen bey begebender Gelegenheitt ihr bestes thun, sich an der wackern Damen gute grace zu bringen, vnd dabey die Verschwiegenheit sich zum höchsten laßen anbefohlen sein. 4.) Wan zwey oder drey von dem Orden mit einander eßen oder trinken, sollen sie sich der Sonne erinnern, vnd dabey des Ordens Gesundheit trinken. 5.) Ein jeder Ordensgenoße soll dem Stifter deßelben, nach verfließung eines Jahrs, mündliche oder schrifftliche rechenschafft von seinen amoureusen rencontren vnd avanturen geben. 6.) Wan die Ordensglieder einander antreffen, vnd einer das gemachte Ordens Emblema nit am Hals vnter dem Wamms

Karl von May, dessen Testament dem Verfasser dieser Schrift zur Einsicht mitgetheilt wurde, erlosch der männliche Stamm Adolph's v. May. Durch zwei Töchter hingegen, Sophie, verheirathet an den General-Feldmarschall Grafen von Wartensleben, und Dorothee, verheirathet an den General-Major von Löwenstein, wur-

tregtt, derselbe soll den Armen 50 Rthlr. geben, der ihn aber gar verlohren hette, soll nit allein die gemelte straff geben, sondern soll auch nit ehe wieder drin vffgenommen werden, bis er alle Ordens-Brüder gebürlich drumb begrüst, vor ihn deswegen bey dem Stifter des Ordens zu intercediren." Die Ordens-Mitglieder waren (den 11. Jun. 1649.) folgende: „Erstlich die Durchl. hochgeborne Fürsten vnnd Herrn, Herrn: Carl Gustav Pfaltz Graff bey Rhein, etc. Fundator. Philipp, Pfaltzgraff bey Rhein rc. von Sultzbach. Christian Ludwig Hertzog zu Braunschweig v. Lüneburg. Wilhelm (VI.) Landgrave zu Heßen rc. Friedrich Landgrave zu Heßen. Friedrich Markgrave zu Baden. Friedrich Herzog zu Wirtemberg. rc. Darnach: Herr Carl Gustav Wrangel, Kön. Schwedisch. Feld-Marschall. Herr Graff George Ludwig von Nassau-Dillenburg. Herr Graff George Fritz von Waldeck-Arolßen. Herr Baron D'Avangour. Herr General Major Linden. Herr Adolff Wilhelm v. Crosig, F. Heßischer Geheimer Rhatt. Herr Oberst Leutenant v. May."

de die Familie fortgepflanzt. Von den Nachfolgern des oben erwähnten Hans May bis auf Nikolaus von May findet man anderwärts sorgfältig gesammelte Nachrichten. (*)

Nach dieser kleinen Abschweifung, kehren wir zu Amalien zurück! Die gräflich-stollbergischen Beamten zu Ortenberg und Geideren, so wie die Grafen von Nassau-Saarbrücken, beklagten sich sehr darüber, „daß sie von dem Kommandanten zu Höchst mit Kontributionen und deren gewaltsamer Beitreibung dergestalt geplagt würden,

(*) Strieder's hessische Gelehrten-Geschichte. Band VIII. S. 304 fg. Die übrigen von mir mitgetheilten Nachrichten sind aus handschriftlichen Auffätzen gezogen, die ich der gütigen Mittheilung der in der Vorrede erwähnten Fr. Landräthin v. Schenck, der würdigen Urenkelin Adolph's von May, zu verdanken habe. Nach dem Testamente Karl's v. May (der sich Charl de Mey unterzeichnet) erhielten dessen älteste Schwester, Sophie, Gräfin v. Wartensleben, und dessen jüngste Schwester Dorothee von Löwenstein, nebst einigen andern Personen, ansehnliche Legate; der jüngsten Schwester zweiter Sohn hingegen, Karl Ludwig v. Löwenstein, Karl's Pathe, bekam sein ganzes Vermögen. Auch „der predigstul zu Rinteln in der luther. Kirche," die dortige Stadtschule und das Stadt-Armenhaus wurden in diesem Testamente bedacht.

daß sie Amalien, weil diese sie nicht beschützte, auch nichts mehr abgeben könnten." Nun hatte sich Türenne mehrmals erklärt, „daß der Landgräfin Quartiere (dem Willen des Königs von Frankreich gemäß) von den Kommandanten zu Mainz und Höchst unangefochten bleiben sollten;" dies geschah aber keineswegs, und der sonst große Türenne verstand das kleinliche Erpressen und Aussaugen der ohnehin schon genug geplagten Länder meisterlich! Amalie schrieb deswegen an ihren Residenten May (Kassel, den 24. Jul. 1648.) folgendes: „Es gewinnet fast das ansehen, alß wann mann Vnnser nur mit wordtlichen Verheißungen, darauf kein effect erfolget, gleichsamb spottet"; und trug ihm auf, "Türennen diese Unbilligkeit nochmals zu Gemüth zu führen, und ihm mit guetem glimpf an zu deuten, das man die Commendanten, wie bißhero geschehen, den Ordren nicht nachlebten, Er Sie nicht verdenken würde, daß Sie Ihre Contribuenten, so guet Sie vermöchte, vor unrechtmäßiger gewalt schützete."

In einem Briefe vom 20. Aug. d. J. lieset man, daß Amalie von dem schwedischen General-Feldmarschall Wrangel zur Gevatterin seines jüngst gebornen Söhnchens gebeten worden war, und daß May einstweilen ihre Stelle bei der

Tauffhandlung vertreten habe. Folgende Worte dieses Briefes wird man, als charakteristisch für jenes Zeitalter und für Amalien, hier nicht ungern eingerückt finden. „Gleichwie Wihr nun, schreibt Amalie, die desfalls von ermeltem Herrn Generale vndt Feldmarschalln gethane Verordtnung vndt von Euch vbernommene Verrichtung Vnnß sehr wohlgefallen laßen, Also haben Wihr inn beykommendem an Ihnen den Herrn General vndt Feldmarschalln abgelassenen andtwortt Schreiben, Welches Wihr zu Ewerer nachricht vnnter offenenn Siegell gelaßen, vndt Ihr daßelbe nach Verleßunndt Schließung gebührlich zu praesentiren wißen werdet, dabeneben Ihme auch mündtlich solche danckſagung von vnnßertwegen vffs beste zu wiederhohlenn auch des *praesents* halben fernere Vertröstung zu thun nicht vnnterlassen werdet, vnndt weil vnnß zu wißen nöthig, waß andere bey dießer Gevatterschafft vor praesenten gethan, Alß habt Ihr vnnß davon demnechsten zu berichtenn, auch darneben Ewere gedancken zu eröffnen, waß Ihr etwa vermeynet, daß Wihr diesfalls ahn raritäten zu einem praesent verehrenn laßenn können, vndt an solchem Orth annehmblich sein möge, wiewohl Wihr dießer enndts darzu schwerlich gelangen werden.“ Aus einem vom 14ten Mai 1649 datirten Briefe sieht man, daß Amalie „achthundert Rthlr.“ zum Behufe des Wrangelschen „Ge-

vatterpräsents" von Frankfurt aus durch Wechsel nach Nürnberg an den O. L. v. May geschickt habe. (*)

Amalie war berichtet worden, daß die schwedische Armee sich in den fränkischen Kreis herunter ziehe; und sie besorgte, daß nun im Stifte Fulda, wo nicht gar Quartiere gesucht, doch verschiedene Durchzüge „Raub = und Placquereyen, auch andere Beschwehrungen vorgenommen werden möchten." Sie hatte zwar bereits einige ihrer Truppen zu Roß und Fuß nach Hamelburg verlegt, um nach Möglichkeit Ungelegenheiten zu verhüten; der Abt von Fulda aber hatte sie überdas noch inständig ersucht, „ein bewegliches Schreiben an Wrangel abgehen zu lassen." Sie erfüllte diese Bitte, und trug in einem Briefe vom 21. Nov. 1648 ihrem Residenten May auf, diese Angelegenheit auf's beste zu besorgen.

Am 14ten Okt. 1648 wurde der obenerwähnte, merkwürdige Vergleich zwischen Kassel und Darmstadt, wodurch dem Hause Darmstadt

(*) Wie viele Sorgen der guten Amalie dies Pathengeschenk gemacht habe, erhellet aus einem ihrer noch vorhandenen eigenhändigen Briefe, den ich im dritten Theile meiner hessischen Denkwürdigkeiten, S. 407 — 409 mitgetheilt habe. Er ist datirt von „Embs, am 8ten May 1649."

der beträchtlichste Theil von Oberhessen zugesichert wurde, von dem darmstädtischen Bevollmächtigten bei'm westphälischen Friedensschlusse, Wolf von Todtenwarth, bestätigt und unterzeichnet. Jedem der beiden hessischen Fürstenhäuser wurde hierauf das Seinige unverzüglich eingeräumt. L. Georg II. ließ deswegen am 29ten Nov. d. J. ein feierliches Dankfest in seinem ganzen Lande begehen.

Ueber die Austheilung der Armeen in die Kreise, unter andern in den westphälischen Kreis, bezeigt sich Amalie in einem Briefe vom 16ten Dezember sehr unzufrieden, und sagt darin: „sie müsse bekennen, daß sie sich einer solchen unbilligen und ihr sehr nachtheiligen resolution keineswegs versehen habe; doch wolle sie es neben andern widrigen Begegnüßen ahn seinen orth gestellt sein laßen, in der Versicherung, daß solche resolution ohne die größeste confusion nicht werde zu werck zu richten sein.“ — —

Unterdessen nahmen die schon am 11ten Jun. 1645 eröffneten westphälischen Friedens-Unterhandlungen einen zwar langsamen, aber doch sicheren Fortgang. Was in den Jahren 1645 bis 1648 begonnen worden, war im Jahre 1650 kaum noch vollendet! Lange hatte Deutschland in Gefahr geschwebt, durch den unseligen dreißigjährigen Krieg seine ganze Verfassung, und besonders

die kaum errungenen Vorrechte des freieren Denkens, auf einmal wieder zu verlieren, und — was allen fühlenden Patrioten höchst schmerzhaft war — wohl gar von fremden Nationen unterjocht zu werden. Was insbesondere Hessen durch diesen gräuelvollen Krieg eingebüßt hatte, ist kaum auszusprechen! Endlich schloß der vieljährige Kampf sich mit einem großen diplomatischen Schauspiele, das, wie ein geistvoller Ungenannter sagt, „ein Meisterstück urkundlich-politischen Geschäftsgeistes und Scharfsinnes, die Magna Charta einer europäischen Republik hervorbrachte, und wobei Frankreich sein Uebergewicht in den Künsten der Unterhandlung zeigte." (*) Der zu Osnabrück zwischen dem deutschen Kaiser und Schweden, und zu Münster zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossene Friede befestigte und verbesserte nicht nur die Staats- und Religions-Verfassung der Deutschen überhaupt, sondern gewährte auch insbesondere dem hessenkasselischen Hause die beträchtlichsten Vortheile. Die deutschen Stände schlossen sich, so wie es ihr Interesse forderte, an die eine oder andere Macht an. Unter den Katholiken war Baiern der wichtigste Stand, welcher großen Einfluß auf den Gang der Friedens-

(*) Der Geist der Hauptepochen der Weltgeschichte, seit Christi Geburt; st. in d. Isis v. J. 1805. 11. Stück. S. 981.

Unterhandlungen hatte; unter den Protestanten handelte Brandenburg mit dem größten Nachdrucke, und nach ihm Hessen-Kassel. Der Religions-Friede, der seinem Umsturz nahe gewesen war, wurde nun auf's kräftigste bestätiget. Die reformirten Konfessions-Verwandten, welche bisher schon die Früchte dieses Friedens in Deutschland genossen hatten, weil sie das augsburgische Glaubensbekenntniß annahmen, wurden nunmehr namentlich zur Theilnehmung an demselben aufgenommen. (*)

Was besonders Hessen-Kassel durch Amalien's weise Thätigkeit und unerschütterliche Standhaftigkeit im westphälischen Frieden gewonnen habe, verdient hier genauer entwickelt zu werden. Diese heldenmüthige Fürstin hatte sich

(*) Jo. G. de Meiern Acta Pacis Westphal., oder Westphälische Friedens-Handlungen und Geschichte. Hannover und Göttingen. 1734 fg. VI. Bde in Fol. A. Adami Relat. hist. de pacificatione Osnabrugo-Monasteriensi, ed. J. G. de Meiern, Lips. 1737. 4. Bougeant Histoire de la paix de Westphalie. Paris 1751. T. I. II. 4. Pütter's Entwickelung der Staatsverfassung des deutschen Reiches. II. Theil. S. 65 fg. Ebend. Geist des westphäl. Friedens. Göttingen 1795. 8. Schmidt's Geschichte der Deutschen. VI. Bd. S. 1 — 301. Heinrich, in seiner deutschen Reichsgeschichte, u. a. m.

eine solche Achtung unter den übrigen Ständen erworben, daß der erste französische Bevollmächtigte bei dem mehrerwähnten Friedens-Schlusse, Duc de Longueville, zu den andern Gesandten sagte: „Il faut faire beaucoup aux faveurs d'une Dame si vertueuse, comme est Madame la Landgrave. Pourquoi, Messieurs, surmontez vous mêmes et donnez toute satisfaction à Madame, en ce qu'elle desire!" Dies, und Schwedens Gewicht gewährte ihr die bekannte Genugthuung, ohne daß sie, wie manche andere Mächte, eigentliche Kompensations-Ansprüche gehabt haben sollte.

Die kaiserlichen Bevollmächtigten hatten sich dahin erklärt, daß man sich wegen des Punktes, der die Amnestie des Hauses Hessen-Kassel und die Loßzählung von der Reichs-Acht betrafe, leicht vergleichen könnte; dagegen verweigerten sie diesem Hause anfangs den Besitz der Abtei Hersfeld, welche Amalie, als ein weltliches Fürstenthum, zur Schadloshaltung forderte; hingegen räumten sie den Reformirten, wozu auch Hessens Regentin gehörte, den kräftigen Genuß der Vorzüge des Religions-Friedens ein. Die Bestätigung der zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen errichteten Erbverbrüderung und die Angelegenheit wegen des Rechts der Erstgeburt für das gesammte hessen-kasselische Fürstenhaus wurde dem Reichs-Oberhaupte zur

Entscheidung überlassen. Was die Bestätigung der Verträge beträfe, welche Amalie mit den Grafen von Hanau, wegen der Erbfolge in dieser Grafschaft, eingegangen wäre, so erklärten die Bevollmächtigten, werde solche, wenn die Sache dem Kaiser gehörig vorgestellt würde, keinen Anstand finden. Hingegen schlugen sie der Regentin ihr Begehren, „ihr für die 80,000 Rthlr., welche sie als eine Schadloshaltung forderte, die Städte Mainz, Köln und Fulda so lange zu verschreiben, bis ihr diese Summe ausgezahlt worden sey," ab. Noch manche andere Hindernisse legten ihre Gegner ihr und ihren Bevollmächtigten in den Weg. Allein Schwedens und Frankreichs Beistand, so wie das große Waffenglück ihrer Krieger, hauptsächlich seit dem März 1648, gaben ihren Angelegenheiten die vortheilhafteste Wendung und den erwünschtesten Ausgang.

Lamboy eröffnete ihr den am 14ten Oktober 1648 zu Münster geschlossenen Frieden, und den von dorther erhaltenen Befehl, nichts Feindseliges mehr gegen Hessen-Kassel zu unternehmen. Hierauf wurde der Waffenstillstand beiden Armeen bekannt gemacht; der geschlossene Friede nicht nur in den gesammten hessen-kasselischen Staaten, sondern auch an allen auswärtigen, von den kasselischen Truppen noch im Besitz gehaltenen Orten, verkündigt, und jede weitere Feindseligkeit

bei Todesstrafe verboten. Landgraf Friedrich von Hessen-Wanfried sonderte sofort die Hessen von den Schweden ab, und gieng mit den letztern in das Fürstenthum Münden, Amalien's Truppen hingegen nahmen ihre Quartiere in dem westphälischen Kreise. (*)

Hessen-Kassel erhielt in dem nun abgeschlossenen Frieden (Art. 15.) die Abtei Hersfeld, nebst der Probstei Gellingen, als ein säkularisirtes Fürstenthum; jedoch mit Vorbehalt der Rechte, die das Haus Sachsen seit undenklichen Zeiten besitze, weshalb es jedesmal vom Kaiser die Belehnung suchen solle. Daher bekam es im J. 1654 auf dem Reichstage Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe, und nahm das neu erhaltene Fürstenthum auf in Titel und Wappen. Ferner erhielt es sechsmal hundert tausend Rthlr. oder sechs Tonnen Goldes an baarem Gelde; eine für die damalige Zeit beträchtliche Summe, welche ihm die Hochstifter Mainz, Köln, Paderborn, Münster und Fulda auszahlen mußten; sodann vier Aemter von dem, im Jahr

(*) Ein Verzeichnis der vielen Städte, Schlösser und Festungen, welche von den Hessen zur Zeit, als der westphälische Friede geschlossen wurde, noch besetzt waren, s. in Ad. Adami Relat. hist. de Pacific. Osnabr. Monasteriensi. S. 649. 650.

1640 ausgestorbenen, alten Hause Schaumburg, nämlich: Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen, welche das Stift Münden an sich gezogen hatte, wovon jedoch Hessen-Kassel in dem nachmaligen Vergleiche mit dem gräflichen Hause Lippe (v. J. 1649) nur Schaumburg und Sachsenhagen behielt, und über den Lippischen Antheil der Grafschaft Schaumburg die Lehnbarkeit bekam. (*) Dagegen mußte Hessen auf eine Prätension, die es auf Ober-Oesterreich gethan hatte, Verzicht leisten. Der am 11. April 1635 mit den Grafen Christian und Vollrad von Waldeck, wegen der Lehnsherrschaft über die Grafschaft Waldeck, getroffene Vergleich wurde in diesem Frieden bestätigt, so wie das eingeführte Recht der Erstgeburt, genehmigt. (**)

Durch Amalien erhielt das kasselische Fürstenhaus noch manchen andern bedeutenden Zuwachs. Schon im J. 1643 hatten die drei Brüder, Friedrich Kasimir, Johann Philipp und Johann Reinhard, aus welchen der Mannsstamm der gräfl. hanau-lichtenbergischen Linie bestand, wie bereits gemeldet worden, mit der Landgräfin einen Erbvertrag dahin geschlossen, daß,

(*) Ledderhofen's kleine Schriften. II. Band. S. 141 fg.

(**) Hartmann's Hist. hass. c. 8. S. 570 fg.

nach Abgang des hanauischen Manns-Stammes, das fürstliche Haus Hessen-Kassel in der Grafschaft Hanau-Münzenberg die Nachfolge in der Regierung haben sollte. (*) Ein Fall, der sich nachher im J. 1736 wirklich ereignete. In dem westphälischen Frieden wurde nun zwar dieser Erb-Vertrag nicht bestätigt; allein diesen Mangel ersetzte der gleichfalls erwähnte, im J. 1714 mit dem letzten Grafen von Hanau, Joh. Reinhard, geschlossene Vergleich. Auch Kursachsen verglich sich mit dem kasselischen Hause dahin, daß letzteres die Hanau-Münzenbergische Reichslehen von Kursachsen, als ein Reichs-Afterlehen, anerkennen sollte. (**) Das Amt Alten-Gronau brachte Amalie im J. 1648 durch Ankauf von Philipp Daniel von Hutten für 28000 Gulden an ihr Haus, (***) und verschaffte dadurch den sämtlichen hessischen Fürsten, laut der mit Sachsen und Brandenburg getroffenen Erbverbrüderung, und vermöge der alten und neuen hessischen Haus-

(*) Acta Hanoviens. Th. II. a. a. O. Th. III. S. 99. 100. Vergl. Seite 111-113 dieser Schrift.

(**) Act. Hanov. Th. III. l. c. Engelhard's Erdbeschreibung der hessischen Lande. Th. II. S. 750.

(***) Engelhard's Erdbeschreibung, Th. II. S. 883.

Verträge, gegründeten Anspruch darauf. (*) Ein Drittheil von Bach erkaufte sie, den 28ten Dez. 1648, für ihr Land, die zwei andern Drittheile hingegen hatte schon Landgr. Moritz, den 31. Okt. 1611 an Hessen gebracht. (**)

Die Theilung der Grafschaft Schaumburg mit dem Grafen Philipp von der Lippe wurde im J. 1649 so eingerichtet, daß dieser die Aemter Stadthagen, Bückeburg, Arensberg und Hagenburg, nebst einem Theile des Amtes Sachsenhagen, als kasselisches Lehn empfieng, Hessen-Kassel hingegen die Aemter Schaumburg, Rodenberg und den andern Theil des Amtes Sachsenhagen erhielt. (***)

(*) Estor's Element. jur. publ. Hass. hodiern. p. 67 — 115. Lünig's Reichs-Archiv. Th. IX. S. 506. 514.

(**) Nach dieser, vom Hrn. Geh. Hofr. Strieder angegebenen bestimmten archivalischen Nachricht ist Engelhard's Angabe in seiner Erdbeschreibung rc. zu berichtigen. S. Strieder's genealog. Handbuch von Hessen, in den angehängten Berichtigungen und Zusätzen, und in der neuen Auflage v. 1803. S. 65.

(***) Den Flecken Sachsenhagen erhob Amalie im J. 1650 zu einer Stadt, und ertheilte diesem Orte die Erlaubnis, eine Kirche zu erbauen. S. Engelhard's Erdbe-

Landgraf Friedrich zu Hessen-Eschwege wurde mit dem O. L. v. May, unter Begleitung von 60 Reitern nach Nürnberg geschickt, um der Versammlung beizuwohnen, die zur Vollstreckung des westphälischen Friedens niedergesetzt worden war. Die großen Armeen wurden nun überall aufgelößt, und den Offizieren und Soldaten blieb die Wahl fremder Kriegsdienste überlassen. Auch Amalie — überzeugt, daß ein großes Kriegsheer für ihre Lande im Frieden nicht zweckmäßig sey, — verabschiedete (am 6ten März 1649) den größten Theil ihrer Krieger; zwei Regimenter zu Fuß wurden abgedankt, und aus 24 Kompagnieen achte gemacht. Von den entlassenen Kriegern giengen viele in Lamboy's und andere in lothringische Dienste. Bald darauf wurden sämtliche Regimenter zu Roß und Fuß, bis auf etliche Kompagnieen, eingezogen; — nicht nur General-Majors und Obersten, sondern auch die gemeinen Soldaten, die es verlangten, erhielten ihren Abschied. Jeder Schein von Feindseligkeit sollte aufgehoben seyn. (*)

schreibung der hessen-kasselischen Lände. Th. II. S. 737. Dolle, in seiner Sammlung zur Historie der Grafschaft Schaumburg, setzt diese Erhebung in das Jahr 1680. Da aber Amalie schon im J. 1651 starb, so fällt der Irrthum sogleich in die Augen.

(*) Theatr. Europ. Th. VI. S. 779. 780. u. a. Hartmann, a. a. O. S. 575 fg.

Einige Zeit vorher (den 10ten Febr.) wurde Amalie von dem Pfalzgrafen Karl Gustav, dem Oberbefehlshaber der schwedischen Armee, in Begleitung seines Bruders und mehrerer andern fürstlichen und vornehmen Personen, z. B. Wrangel's, Erskin's, L. Friedrich's u. a. in Kassel besuchet, welches zu mancherlei Lustbarkeiten, Feuerwerken, Jagden, u. dgl. Veranlassung gab. Auch der zum Friedensgeschäfte in Münster bevollmächtigte kaiserliche Gesandte Graf Lamberg wurde bei seiner Rückreise von Münster von der Regentin drei Tage lang fürstlich zu Kassel bewirthet, und mit einigen trefflichen Pferden beschenkt. Ihrem tapfern Generale Geyßau aber, welcher ihr vier und zwanzig von Lamboy erbeutete Fahnen überreicht hatte, verehrte sie eine schöne goldene Kette. (*)

Am 25ten Aug. 1649 wurde zu Erfurt zwischen Amalien und dem Herzoge Ernst zu Sachsen-Gotha ein Rezeß errichtet. (**) Dieser betraf die im Fürstenthume Gotha liegenden, und von Hersfeld zur Lehn gehenden Stücke, die nach dem Aussterben des Gleichischen Stammes, an den Lehnsherrn wieder zurückgefallen wa-

(*) Hartmann, S. 576 fg.

(**) Spener's Opp. herald. Müller's Annal. des Kur- und fürstl. Hauses Sachsen. S. 374.

ren, und Amalie belehnte damit, im Namen ihres Prinzen Wilhelm, die Grafen von Hohenlohe. Im Anfange des Oktobers d. J. trat sie dem Kurfürsten von Köln die Stadt Kempen wieder ab, nachdem vorher deren Festungswerke geschleift worden waren. Auch Linnen wurde, einem getroffenen Vergleiche gemäß, dem Kurfürsten wieder eingeräumt.

Jetzt that Amalie eine Reise durch ihre Länder, um durch eigene Anschauung den wahren Zustand derselben genauer kennen zu lernen, und nach ihren besten Kräften Hülfe zu leisten, bei welcher Gelegenheit sie der junge Landgraf Wilhelm VI., der Herzog von Würtemberg und Prinz Talmont bis nach Ziegenhain begleiteten.

Im Jahre 1650 schickte sie eine ansehnliche Gesandtschaft nach Wien, um für ihren Sohn Wilhelm vom Kaiser Ferdinand III. die Belehnug wegen Hersfeld und Schaumburg zu erhalten. Der Kaiser erfüllte nicht nur ihre Bitte, sondern ertheilte auch ihrem Sohne und dessen Nachfolgern in der Regierung das Privilegium, daß deren Unterthanen sich an kein Reichsgericht berufen konnten, wofern nicht der Werth der streitigen Sache über 1000 rheinische Goldgulden betrüge. Daher bestellte Wilhelm VI. zuerst ein Ober-Appellationsgericht, das jedoch 1656 wieder eingezogen wurde, bis es späterhin eine festere und bis auf die neuesten Zeiten dauernde Begründung erhielt.

X.

Amalie hatte gewirkt, wie wenige ihres Geschlechts. Durch sie hatten die Angelegenheiten ihres Landes eine neue, vortheilhaftere Gestalt gewonnen. Geliebt und verehrt von ihren Untergebenen, als Mutter geachtet von allen Bewohnern ihres Landes, und bewundert von ihren Zeitgenossen, beschloß sie nunmehr, von ihrem Fürstensitze nieder zu steigen, und ihrem Sohne und bisherigen Mündel Wilhelm VI. die Landesregierung zu übergeben, welche sie dreizehn Jahre lang, unter Stürmen und Gefahren, als eine weise und gute Fürstin, geführt hatte. Sie nahm das erhebende Bewußtseyn in ihr Privatleben mit, ihre Regenten-Pflichten erfüllt, das ihr anvertraute Land nicht bloß vergrößert, sondern ihm auch eine bessere Verfassung gegeben, und dessen Besitz ihren Nachfolgern durch den westphälischen Frieden gesichert zu haben. Den Rest ihrer Tage wollte sie nun der stillen und ruhigen Betrachtung, dem ernsten Nachdenken über ihre höhere Bestimmung und der wohlthätigen Ausübung religiöser Pflichten widmen, und so mit gesammeltem Gemüthe dem Grabe entgegen gehen, welches sie auch, nach zehn Monaten und etlichen Tagen allen Unruhen und

allem Wechsel enthob, und in seinen friedlichen Schoos aufnahm. (*)

Sie berief zu dem Ende auf den 25ten Sept. des Jahrs 1650 die hessischen Landstände, sobald sie die Belehnung ihres Sohnes vom Kaiser erhalten hatte, nach Kassel. Es fanden sich an diesem Tage die sämtlichen Prälaten, die Ritterschaft und Landschaft, viele Kriegsleute, Räthe, Geistliche und Zivil-Bedienten daselbst ein. Vor dieser ansehnlichen Versammlung legte Amalie die Regierung feierlich in die Hände ihres bisherigen Mündels, L. Wilhelm's nieder. Es war rührend, wie sie allen denen den verpflichtetsten Dank abstattete, die ihr die Last der Regierung erleichtert hatten, wie sie öffentlich die edle Bereitwilligkeit und den patriotischen Eifer dieser Männer rühmte, und sie ermunterte, eben so viel Treue und Ergebenheit ihrem neuen Regenten zu beweisen. Herzlich wünschte sie ihm selbst Glück zum Antritt seiner Regierung, und tiefgefühlte Seegenswünsche begleiteten ihn auf seinen Fürstensitz.

Herrschsüchtige Menschen sind nur alsdann freudig, wenn sie Kronen auf ihr Haupt setzen können, und werden trostloß, wenn sie genöthigt werden, sie abzulegen. Amalien's Geist aber war fähig, äußere Größe und Fürstenglanz eben so

(*) Ehrensäule Wilhelm's VI. S. 37.

gelassen anzunehmen, als ruhig wieder wegzugeben. Die ganze Versammlung bezeugte ihr die innigste Theilnahme.

Von Stund' an entzog sich Amalie allen Regierungsgeschäften, und lebte nun allein Gott und sich selbst. Indessen war ihre Gesundheit durch die häufigen Wochenbette, (*) durch die drückenden Sorgen der Regierung und manche beschwerliche Reisen sehr geschwächt worden. Ohnehin hatte sie von Natur einen zärtlichen Körperbau und eine unverkennbare Anlage zu Krankheiten aus Schwäche. Schon in ihrer Jugend war sie von häufigen Rheumatalgieen befallen worden, welche sie einigemal genöthigt hatten, die warmen Bäder zu Ems und Wiesbaden zu gebrauchen. In der Folge wirkten auf sie noch manche andere schädliche Einflüsse, welche ihre Körperschwäche nothwendig vermehren mußten. Die beständige Unruhe, worin sie, während ihrer Regentschaft, schwebte, ihre unermüdliche Thätigkeit, die immer fortdauernden Einflüsse der Sorgen und Gefahren, wirkten täglich nachtheiliger auf sie. Ihre Verdauungswerkzeuge wurden zerrüttet, und manche andere hinzugekommene bedenkliche Umstände (**) ließen ihr

(*) Sie kam, in etwa 18 Jahren, vierzehnmal nieder.

(**) Das schmerzliche Glieder-Reißen, woran sie litt, nahm immer mehr zu, und nahm vor-

nahes Ende befürchten. Doch erholte sie sich noch einmal wieder, wiewohl nur auf kurze Zeit. Sie beschloß, die warmen Bäder zu Ems noch einmal zu gebrauchen, und die bequemste Zeit dazu in Heidelberg, bei ihrer Tochter Charlotte, die ihrer nahen Niederkunft entgegen sah, abzuwarten. Sie reisete daher den 5ten März 1651 von Kassel ab, und kam den 15ten, unter großen Schmerzen, welche sie an den Füßen litt, zu Heidelberg an. Anfangs glaubte sie, einige Besserung zu spüren. Ihr treuer Diener O. L. v. May bezeugte ihr darüber seine Theilnahme, und die edle Fürstin dankte ihm dafür in einem Briefe voll Wohlwollens, vom 21ten April 1651, worunter sie mit zitternder Hand ihren Namen unterzeichnete. (*)

Den Umstand, daß der Brand zu ihrem Uebel geschlagen sey, hörte sie von ihren Aerzten, mit der größten Gelassenheit und Ergebung in den

züglich die Schenkel ein, die endlich zu schwellen anfiengen. Am rechten Schenkel entstand eine Oeffnung, und es kam der Brand, mit häufigen Ohnmachten, hinzu. S. Amalien's Personalien.

(*) Ich habe diesen Brief, — den letzten, den Amalie an ihren Liebling geschrieben, — in meinen Bruchstücken aus dem Leben Amalien's (Marburg. 1799. Seite 23.) mitgetheilt.

göttlichen Willen, an. Sie ließ den kurfürstlichen Hofprediger Pilger kommen, legte vor ihm ihr Glaubensbekenntniß ab, empfieng mit ihrer Tochter Charlotte und andern Personen von Adel, das heil. Abendmahl, äußerte sodann mit heiterem Blicke gegen den Hofprediger: „sie wäre nun wohl zufrieden, Gott zu folgen, wie es ihm gefällig seyn möge,“ und bereitete sich mit großer Geistes-Gegenwart auf ihr Ende vor. Standhaft erduldete sie die Schmerzen, welche das Schneiden der Wundärzte ihr verursachte. Nie wendete sie ihre Augen von ihren Wunden weg, und sprach sogar einmal dem Wundarzte, der des vielen Schneidens müde wurde, selbst Muth ein, mit diesen Worten: „er solle nur, wenn er's nöthig erachte, getrost zuschneiden, sie wolle gerne alles erdulden.“ Unter diesen Martern wurde sie, den 31. März, durch die Geburt eines Enkels und durch die Ankunft ihres Sohnes, Landgr. Wilhelm's VI., so erquickt, daß sie sich etwas zu bessern anfieng, und an ihre Rückreise nach Kassel gedachte. (*) Die deshalb um Rath gefragten Aerzte zu Heidelberg und Kassel genehmigten ihr Vorhaben, und so gieng Amalie den 2ten Jul. mit einem Schiffe von Heidelberg, den Neckar und Rhein herunter, nach Höchst ab. Von hier wurde sie in einem,

(*) Personalien der Landgräfin Amalie Elisabeth.

zu dieser Absicht verfertigten, Reise-Stuhle von einigen dazu verordneten Soldaten bis nach Kassel getragen, wo sie den 12ten Jul., nicht ohne Hoffnung der Genesung, ankam. Doch, was vermögen künstliche Heilmittel und Vorsichtsregeln da, wo das Feuer des Geistes längst deren Wirkungen vereitelt, und rastlose Anstrengungen die Maschiene des Körpers zerstört haben? Seit dem 18ten Jul. verschlimmerte sich Amalien's Krankheits-Zustand von neuem, bis zuletzt ein unvollkommener Schlagfluß (Parapoplexia) erfolgte, und die Stunde ihrer Auflösung heran nahte. (*)

Sonntags den 3ten August, ließ sie, nachdem sie sich des Morgens in die Kirche tragen lassen, und noch einmal den Gottesverehrungen beigewohnt hatte, nach dem Mittagsmahle den Superintendenten und Hofprediger zu sich kommen, unterredete sich mit beiden über religiöse Gegenstände, und erklärte unter andern ausdrücklich, „sie habe nicht die geringste Ursache, sich des Todes zu weigern, oder diese Welt zu verlassen, sie könne wohl von Grund des Herzens mit Hiob sagen: mein Gewissen nagt mich nicht, meines ganzen Lebens halber; denn sie erkenne zwar vor Gott,

(*) Es erfolgten die heftigsten Magen- und Rückenschmerzen, beständiges Würgen und Erbrechen, es giengen einige Steine von ihr ab, und ihre Schwäche erreichte den höchsten Grad. Amalien's Personalien.

eine Sünderin zu seyn, habe sich aber vor vorsetzlichen Vergehungen und Lastern jederzeit fleißig gehütet, und ihr Vertrauen immerdar auf Gottes Barmherzigkeit und Jesu Verdienst gesetzt, weshalb sie kein weiteres Anliegen mehr habe, sondern ihre seelige Sterbensstunde getrost erwarte.“ Da man sie wegen der großen Schmerzen, die sie ausstehen mußte, trösten wollte, erklärte sie nochmals: „sie begehre keine Linderung, sondern sey vollkommen bereit, zu sterben, und befehle ihre Seele Gott, ihrem getreuen Schöpfer.“ Ihr Sohn, L. Wilhelm besuchte sie sehr oft mit seiner Gemahlin, und bezeugte seine innige Theilnahme mit vielen Thränen. (*)

Als Christin vorbereitet auf den letzten wichtigen Schritt, blieb Amalie auch in der Stunde des Todes unerschrocken. Kurz vor ihrem Scheiden reichte sie ihre schon eiskalte Hand noch ihren beiden Hofpredigern, und sagte zu ihnen: „gute Nacht!“ Dann sah sie alle Umstehende lächelnd an, und rief mit lauter Stimme: „Allen gute Nacht!“ Hierauf wurde sie plötzlich stille, und verschied sanft, ohne ihre Mienen und Gebehrden zu verändern, sitzend in ihrem Stuhle, gleich der ermüdeten Pilgerin, welche dem Schlummer ruhig in die Arme sinkt. Sie starb im funfzigsten Jahre

(*) Amalien's Personalien.

ihres Lebens, (*) den 8ten Aug. 1651, Abends um 8 Uhr. — Dienstags den 6ten Sept., Nachmittags zwischen 2 — 3 Uhr, wurde ihr Leichnam mit großer Pracht, und unter der allgemeinen Trauer des Hofes und der Stadt, in dem fürstlichen Erbbegräbnisse zu Kassel beigesetzt. (**)

Die Leiche wurde auf einem dazu besonders eingerichteten niedrigen Wagen, von sechs bekleideten und mit Wappen behangenen Pferden gezogen, aus dem fürstlichen Schlosse vor die Kirche St. Martins geführt, und so zuerst in der fürstl. Gruft beigesetzt. Auf dem Sarge waren 18 aus feinem Silber geschlagene Wappen angeheftet, und es wurde eine prächtige, mit kostbaren Diamanten und andern Edelsteinen besetzte Krone von einer gräflichen Person vor der Leiche her auf einem samtenen Kissen getragen. Den vorangehenden sechs Marschällen folgte der junge Landgraf Wilhelm VI.; ein Edelknabe trug den Schweif seines Gewandes. Dann folgten die kurfürstlichen und

(*) Sie war alt 49 Jahre, 6 Monate und 10 Tage.

(**) Mylii hess. Stammbaum. S. 81. Estor's Elem. jur. publ. hass. hod. p. 28. Theatr. Europ. Th. VII. (1685.) S. 152. Teuthorn's Gesch. der Hessen. Th. X. S. 135. 136. Wiegand's kleine hess. Chronik. Th. II. S. 113 — 115.

gräflichen Gesandten und mehrere andere vornehme Fremde. Hierauf die Gemahlin des jungen Fürsten, Hedwig Sophie, die noch übrige Prinzessin, drei Gräfinnen, und an diese schloß das adeliche Frauenzimmer sich an. (*) — —

Amalie Elisabeth war unstreitig die größte Fürstin ihrer Zeit, und dürfte auch später schwerlich von einer andern übertroffen worden seyn. Sie erscheint uns groß durch ihren Verstand, ihre Wirksamkeit und ihr Herz. Sichere Verfolgung weiser Plane, Unabhängigkeit von der Macht der Umstände, Scharfblick, Lebensklugheit und unerschütterlicher Muth zeichneten sie eben so glänzend aus, als sittliches Gefühl und religiöser Sinn. Sonst verstummen die geräuschlosen Tugenden da, wo eine Heldenseele auftritt; es leuchtet eine Sonne an hellen Wintertagen über Trauergefilden, ohne zu wärmen und zu befruchten; — nicht so bei Amalien! ihr durch kein Schicksal zu beugender Geist stand mit ächter Humanität im Einklange.

Sie war eingeweiht in alle Künste der Staatsklugheit, und kannte die Verfassung und Bedürfnisse ihrer Länder eben so genau, als sie die geheimen Triebräder fremder Kabinette ergründete, und ihrem sieggewohnten Heere ihren heroischen Geist einzuhauchen wußte. Sie kannte den Men=

(*) Theatr. Europ. l. c.

schen in seinen verschiedensten Lagen und Verhältnissen, und war eben so geschickt, Herzen zu erforschen, als sie zu gewinnen. Sie besaß die Kunst, alle Masken zu durchdringen, mit Schnellblick und Leichtigkeit das Detail der Dinge zu durchschauen, und hatte Klugheit und Gewandtheit genug, um andere in ihr Interesse zu verflechten, und fremde Kräfte zur Ausführung ihrer Plane zu benutzen. Sie verstand es, — was so viele Regenten der neuesten Zeit nicht verstanden — den glücklichen Zeitpunkt zu ergreifen, und eine Sache, die zur Reife gediehen war, im rechten Momente zu vollenden. „Es ist, sagt Shakespear (*), eine Art von Ebbe und Fluth in den menschlichen Schicksalen; bedient man sich der Fluth, so führt sie zum Glücke, versäumt man sie, so endigt sich die ganze Fahrt unseres Lebens in Sandbänken und Schiffbruch.“ Amalie wußte sich die Fluth zu nutze zu machen.

Sie übersah mit gleicher Geschwindigkeit das ganze Staatsgebäude, das Kriegswesen und die ökonomischen Angelegenheiten ihres Hauses. Sie bewies in den verwickeltesten Lagen eben so viel Gegenwart, als Energie des Geistes, wußte auch unter dem Druck der Umstände Anstand und Würde zu behaupten, und war stark genug, um jeden

(*) Julius Cäsar, 4. Aufz. 5. Auftr.

Wechsel des Glücks mit Gleichmuth zu ertragen. In jener stürmischen Zeit, wo Feinde aller Art sie bedrohten, zeichnete sie sich nicht nur selbst durch hohe Standhaftigkeit aus, sondern flößte dieselbe auch ihren Untergebenen ein. Sie schien den gewöhnlichen Geist ihres Geschlechts zu verleugnen, und legte Gesinnungen und Thaten an's Licht, welche die späte Nachwelt an den gefeiertesten Helden bewundert. Sie widerlegte durch die That, was eine berühmte Königin, — ausgezeichnet durch ihren Geist, ihre Kenntnisse und Launen — geradezu **von allen weiblichen Regenten** behauptete. (*)

(*) „Ich bin der Meinung, daß Frauenspersonen niemals regieren sollten: und ich bin davon so sehr überzeugt, daß ich, wenn ich mich jemals verheirathet hätte, meine Töchter von dem Rechte der Erbfolge gewiß gänzlich würde ausgeschlossen haben. Denn ich würde ohne Zweifel mein Königreich mehr geliebt haben, als meine Kinder; und man verräth dasselbe, wenn man zugiebt, daß die Töchter darin nachfolgen. — — — Es ist beinahe unmöglich, daß eine Frauensperson die Pflichten des Thrones auf eine würdige Art erfüllen könnte, sie mag nun für sich selbst, oder für ihren Mündel regieren. Die Unwissenheit der Frauenspersonen, die Schwäche ihrer Seele, ihres Körpers und ihres Geistes, alles dieses macht sie unfähig, zu regieren. Alles,

Amalie verstand es, in gefährlichen Lagen mit mehreren Parteien so geschickt zu unterhandeln, daß keine recht wußte, woran sie war, und jede ihren Plan begünstigte. Sie glich darin einer Schönen, die sich von mehrern Liebhabern huldigen läßt, die aber ihre Gunstbezeugungen so schlau zu vertheilen weiß, daß jeder der Begünstigte scheint, keiner viel vor dem andern gewinnt, und doch alle befriedigt und zufrieden ihre Göttin verlassen. Wie schlau wußte sie nicht, um ihrem Lande eine geraume Zeit Ruhe zu erhalten, den Kaiser und die Kronen Frankreich und Schweden durch fein angelegte Unterhandlungen, bei welchen jeder Theil wähnte, daß sie nur ihm freundschaftlich zugethan sey, sich geneigt zu erhalten! Daß bisweilen ein scharfer Blick des Menschenkenners auch sie durchdrang, läßt sich nicht leugnen, und diese Entdekkung erzeugte dann auch wohl ein strenges Urtheil über sie. So sagt ein dänischer Staatsminister in einem Briefe an seinen König von ihr: „— — er habe Amalien auf die Art der alten Orakel

was ich in der Geschichte und in der Welt von Frauen gesehen habe, welche regierten, oder sich das Ansehen gaben, als wenn sie regierten, hat sie lächerlich gemacht, bald auf diese, bald auf eine andere Art. Ich nehme mich nicht davon aus. — — —" Christine, Königin von Schweden, in ihrer eigenen Lebensbeschreibung.

gleichsam zweizüngig und geflissentlich zweideutig gefunden, so daß es kaum heraus zu bringen sey, was der König von ihrer Zuneigung zu hoffen, oder zu fürchten habe." (*)

In der geheimen Staats-Konferenz führte sie selbst die Direktion, ließ sich von allem genau unterrichten, und untersuchte jeden Umstand auf's gewissenhafteste, ehe sie einen Schluß faßte. Sorgfältig überlas sie alle Schreiben und Verordnungen, ehe sie abgiengen, den nöthigen Briefwechsel führte sie zum Theil persönlich, (**) und arbeitete

(*) „— — — instar antiquorum oraculorum in responsis velut bilinguem et consulto ambiguam, adeo, ut quid ab ejus propensione Majestas Vestra vel sperare, vel timere debeat, vix elici possit." LONDORP. T. V. p. 880.

(**) Bisweilen wurde der Briefton der sonst so höflichen Amalie etwas derb, wenn es die Sache zu fordern schien. So schrieb sie z. B. unter'm 20. April 1650 an den O. L. v. May: — — — „Weillen Wier auch vernehmen, daß Capitain Hoffmann über die viele schreiben, womit Er vnns verdrieslich fället, dorten hin vnd wieder von seinen vermeinten praetensionen sehr ungleichen bericht thuen solle, So haben Wier beykommende wahrhafte information vffetzen lassen, welche Euch nicht allein zue gutem unterricht dienen kan, sondern Ihr hettet es auch dahin einzurichten,

zum Heil ihrer Unterthanen oft Tage und Nächte ununterbrochen fort. „So trägt, wie ein trefflicher indischer Dichter sagt, ein astreicher Baum den sengenden Sonnenstral auf seinem Haupte, indeß sein ausgebreiteter Schatten die Fieberhitze derer kühlt, die unter ihm Zuflucht nehmen." (*)

Um den ökonomischen Zustand ihres Landes — wobei das Wohl ihrer Unterthanen ihr Hauptgesichtspunkt war — war sie höchst besorgt, und fand sich, zur Abhörung der Rechnungen, nicht selten persönlich auf der Rentkammer ihrer Residenz ein. Späterhin, da Körperschwäche ihr das Ausgehen nicht mehr erlaubte, ließ sie sich diese Rechnungen in ihr Zimmer bringen, und machte dabei manche treffende Erinnerung.

Eine ihrer Hauptsorgen gieng auf die Beibehaltung und Fortpflanzung der evangelisch-reformirten Lehre, der sie mit ganzer Seele ergeben war. Ihren Glaubensgenossen suchte sie alle mögliche Vortheile zu verschaffen. Bei den westphälischen Friedens-Unterhandlungen bemühte sie sich eifrig, die reformirte Religion zur dritten der so-

darmit Ihme Hoffmann daß Maul gestopfet werden möge."

(*) Kalidas, in: Sakontala, oder der entscheidende Ring, übers. und erläutert von G. Forster, nach der Herderschen Ausgabe von 1803, S. 103.

genannten herrschenden (*) in Deutschland zu erheben, und daß den Reformirten gleiche Rechte mit den augsburgischen Konfessions-Verwandten zugestanden wurden, dies ist vorzüglich dem kräftigen Mitwirken Amalien's beizumessen. Daß aber auch Amalie von ihrer Konfession einzig alles Seelenheil erwartete, dies beweiset nicht nur die Art, wie sie dieselbe heimlich und öffentlich begünstigte, — unter andern die durch Deinhart bewirkte Einführung des ersten reformirten Predigers in Marburg, worüber eine Anmerkung im ersten Abschnitte dieser Schrift S. 41. Auskunft giebt, — sondern es bestätigen dies auch mehrere ihrer Zeitgenossen. So schildert unter andern der obenerwähnte dänische Staats-Minister Amalien seinem Könige mit folgenden Worten: „Ich fand Sie, gerade so, wie sie mir von vielen geschildert worden war, viel Verstand und Muth, aber erzkalvinisch, das ist: nicht geringeren Abscheu vor Lutheranern, als Papisten hegend. (**)"

(*) Der Ausdruck herrschen, von Religion gebraucht, fiel in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts noch nicht so auf, als er im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auffällt! —

(**) „Talem reperi, qualem mihi multi depinxerant, ingeniosam, animosam, verum *calvinissimam*, hoc est, non minus a Luthera-

Sie ließ ihren Eifer für die reformirte Lehre auch auf andere Länder wirken, und suchte das Interesse ihrer Glaubensgenossen überall, wo sie konnte, zu befördern. Unter mehrern Beispielen stehe hier nur folgendes: Der, der reformirten Religion zugethane Herzog von Meklenburg-Güstrow hinterließ bei seinem, im J. 1636 erfolgten Tode einen einzigen Prinzen, Gustav Adolph, und der sterbende Vater hatte seiner Gemahlin, Eleonore Marie, dem Kurfürsten Wilhelm V. von Brandenburg und dem Fürsten Ludwig von Anhalt die Vormundschaft über diesen Prinzen, unter der Bedingung, übertragen, daß sie ihn in der väterlichen Religion erziehen sollten. Adolph Friedrich, Herzog von Meklenburg-Schwerin, war mit dieser Verordnung nicht zufrieden, entriß den jungen Prinzen mit Gewalt den Armen seiner Mutter, und brachte ihn zuerst nach Bützow, und von da nach Schwerin. Kaum hatte Amalie Nachricht von diesem Vorfall erhalten, so ruhte sie, in Verein mit dem anhaltischen Hause und den vereinigten Niederlanden, nicht eher, als bis die verwittwete Herzogin von Meklenburg-Güstrow ihren Prinzen wieder erhalten hatte, der nun in

nis ac Papistis abhorrentem." Londorp. T. V. p. 880.

der reformirten Religion unterrichtet werden mußte. (*)

So wie Amalie die Religion als die festeste Stütze des Thrones und das edelste Guth der bürgerlichen Gesellschaft (**) ansah, und selbst Religiosität des Herzens mit Moralität des Lebens verband, so hoch schätzte sie auch die Religionslehrer. Sie war liebreich und mildthätig gegen sie, und ersetzte ihnen den Mangel, womit sie oft zu kämpfen hatten, aus dem Ihrigen. Die Feier der Sonntage und die Erhaltung einer strengen Kirchenzucht lag ihr sehr am Herzen. Auch verordnete sie Buß= Fast= und Bettage durch das ganze Land. Den öffentlichen Gottesverehrungen wohnte sie, oft nicht ohne große Körper=Beschwerden, auf's andächtigste bei. Da sie nicht mehr gehen konnte, ließ sie sich in die Kirche tragen. Die Bibel las sie fleißig, und schöpfte in ihren verwickelten Lagen Trost aus ihr. Als eine Sonderbarkeit verdient

(*) Retter's Hessische Nachrichten. 1. Samml. Seite 72 fg.

(**) Eben dies rühmt einer der trefflichsten Männer unseres Zeitalters an Karl dem Großen. S. die geistvollen Betrachtungen über den Charakter Karl's des Großen von K. v. Dalberg, mit einer (eben so geistvollen) Vorrede von Nik. Vogt. (Frankf. 1806.) Seite 20.

dabei folgender Umstand, dessen ihre Personalien erwähnen, bemerkt zu werden. „Wenn ihr bisweilen etwas Widerwärtiges aufstieß, worein sie sich nicht sogleich finden konnte, so pflegte sie alsbald die Bibel aufzuschlagen, und das allererste, was ihr darin vorkam, zu lesen, wobei sie denn jedesmal etwas fand, das zu ihrem Anliegen paßte, und ihr neuen Muth verschaffte.“ Wenn einer der helldenkendsten und witzigsten Köpfe unseres Zeitalters, (*) wiewohl in einer andern Beziehung, bisweilen etwas ähnliches that, manche Entscheidung dem Zufalle überließ, und aus jeder Sache eine Vorbedeutung zog, so verdient die, anderthalb Jahrhunderte früher gestorbene, L. Amalie Elisabeth um so eher Entschuldigung. Glaubten doch Melanchthon und Gassendi an das Bedeutsame der Wünschelruthe, und der philosophische Hobbes in der Dunkelheit an Gespenster und Todten-Erscheinungen, und warf doch selbst Rousseau einen Apfel nach dem Stamme eines Baumes, um durch das Treffen oder Fehlen, das Gelingen oder Mißlingen irgend einer bevorstehenden Entwicklung zu bestimmen! — —

Amalie war ihrer Religion und Kirche so sehr zugethan, daß sie gegen ihren Gemahl nicht

(*) Lichtenberg. S. dessen nach seinem Tode herausgekommene vermischte Schriften. Bd. I, S. 25. 26, u. s. w.

nur, sondern auch nachher sich öfter dahin äußerte, „lieber mit ihren Kindern davon zu gehen, und Alles zu verlassen, als von der wahren Religion (worunter sie die reformirte Konfession verstand) abzuweichen;“ welchen standhaft-religiösen und kirchlichen Sinn sie auch bis an ihr Ende behauptet hat.

Aber auch sie konnte den trüben Geist ihres Zeitalters nicht ganz verleugnen, und manche ihrer kirchlichen Verordnungen tragen nur zusehr das Gepräge desselben. Die himmlische Duldung der Andersdenkenden war damals noch eine zu seltene Erscheinung. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß auch Amalie diese Himmlische noch nicht in ihrer ganzen Schönheit kannte. Schon im J. 1647 hatte sie in Ansehung der „Schutz-Juden“ verordnet, „daß sich dieselben in dem Rathhause eines jeden Orts zu bestimmten Stunden einfinden, und der Lehre von der geschehenen Ankunft des Messias aufmerksam zuhören sollten.“ Zu diesem Zwecke wurden im J. 1650, auf ihren Befehl, die von dem Prediger Justus Soldan zu Kassel auf dem dortigen Rathhause an die unglücklichen Nachkömmlinge Israels gehaltene Juden-Predigten (*) gedruckt,

(*) Der Titel dieser Predigten ist ganz dem Geiste der damaligen Zeit angemessen: Entdeckung und Fürstellung der Bun-

und mit einem zur Bekehrung derselben bestimmten Katechismus versehen. Weil aber dennoch einige, dem Glauben ihrer Väter getreue Juden, dem Befehle Amalien's zuwider, am 12ten Sept. 1650 in einem Privathause zusammen gekommen waren, um ihren sogenannten langen Bettag (*) zu feiern, so wurden sie gefänglich eingezogen, und ihnen ihre Bücher und allerlei Werkzeuge ihrer Cärimonien weggenommen. Der Rabbi, der schon

desladen und Gnadenstuels des A. T. d. i. gründliche Ausführung und kräftige Beweißthume in 22 Reden begriffen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und die andere Person der hochgelobten Dreyeinigkeit — — sey — — Auf Anordnung Fr. Landgr. Amalie Elisabeth zu Hessen — gehalten — an die nach Cassel beschriebene — Judenschafft. Cassel 1650 in 4.

(*) Das jährliche Versöhnungsfest; bei den Rabbinen יום הכפורים (Versöhnungstag), bei den Talmudisten auch wohl יומא (der Tag κατ' ἐξοχὴν) der Tag der Gnade, das große Fasten, u. s. w. genannt. Dies Fest war den alten Hebräern eins der größten und heiligsten, und ist's auch noch den heutigen Juden. Vergl. 3. B. Mos. K. 16. K. 23, 26 — 32. 4. B. Mos. 29, 7 — 11.

mehrmals wider Amalien's harten Befehl gehandelt hatte, ward des Landes verwiesen, die übrigen 16 Juden aber wurden mit einer schweren Geldstrafe belegt. Wie würde der Geist Amalien's zürnen über sich selbst, wenn er — geläutert in höherem Lichte — jetzt zurückkehrte, und den einst verkannten nun mehr und mehr siegenden Geist religiöser Duldung kennen lernte! wie würde er sich freuen des Lobgesanges, den das lang gedrückte und nun aus dem Staube gehobene Israel auf den Harfen anstimmt, die seine traurenden Väter einst an Babylon's Weiden aufhiengen! — (*)

(*) Schön und treffend ist es, was ein achtungswerther Schriftsteller in dem Leben einer der edelsten Frauen sagt: „Je aufgeklärter die Begriffe eines Menschen vom Ursprunge und Zwecke unsres Daseyns sind, um so weniger wird er das Wesen der Religion in Formeln und verabredete Uebungen setzen. Sein Herz ist das Heiligthum der Gottheit, Liebe für seine Mitgeschöpfe sein tägliches Opfer. Unbefangen wird er seinen Weg fortwandeln, und gelassen sich dem Ziele nahen, wo das längste Leben — gleichviel, ob wir seine Last unter Thränen trugen, oder im Taumel der Wonne hindurchschwebten! — einem schnell verschwundenen Traume gleicht! — —" Gotter, in der kleinen, aber meisterhaften Schrift: Zum Andenken der Frau von Buchwald. (Gotha 1790.) Seite 42.

Für die höhern und niederen Bildungs-Anstalten ihres Landes that Amalie, was sich in jener stürmischen und verhängnisvollen Zeit nur thun ließ. Gegen das Ende ihres Lebens gieng sie damit um, die von Philipp dem Großmüthigen gestiftete Universität zu Marburg, die nach Gießen verlegt worden war, an ihrem Stiftungsorte wieder in ihren vorigen blühenden Zustand zu versezzen. Wiewohl sie nun nicht ganz mit diesem Plane zu Stande kam, so bedachte sie doch die wiederherzustellende Universität mit einem besondern Vermächtnis. Landgr. Wilhelm VI. führte nicht lange hernach das Vorhaben seiner preißwürdigen Mutter rühmlich aus. (*)

Den Vorwurf, den man dieser Fürstin wegen ihrer Neigung zum Kriege — dieser größten aller Menschenplagen, die mit landesmütterlicher Liebe sich durchaus nicht zu vertragen scheint, — wegen ihres Benehmens gegen den deutschen Kaiser, und ihres, den feierlichen Verträgen mit Schweden nicht stets und völlig gemäß scheinenden Betragens machen möchte, wird die harte Nothwendigkeit, die Pflicht der Selbsterhaltung, die Lage ihres Landes und der ganze Zustand ihrer Angelegenhei-

(*) S. Hessische Denkwürdigkeiten. Th. I. S. 181 fg.

ten einigermaaßen mildern. Sie selbst liebte und wünschte, wie alle edle Menschen, den Frieden; da dieser aber nicht ohne Kämpfe und stete Bewaffnung erhalten werden konnte, so griff auch sie lieber zu den Waffen, die ihr heldenmüthiger Gemahl ihr hinterlassen hatte, als daß sie ihr Vaterland und ihre Glaubensgenossen den Planen ihrer Feinde, welchen nach ihren Ländern gelüstete, hätte aufopfern sollen. Ein wohlwollender Charakter, wie der ihrige, konnte nur durch Nothwendigkeit gedrungen, zum Kriege entflammt werden. In Zeiten, worin der Geist der Gewaltthat vorherrscht, der unbedenklich den friedlichen Staat unterdrückt, und die Beute der Ueberwundenen vertheilt, ist es schon ein Verdienst, auch zum augenblicklichen Nachtheile des eigenen Landes, bewaffnet zu seyn, und zur rechten Zeit selbst zu den Waffen zu greifen, um sich die nöthige Achtung in den Augen der Gewaltthätigen zu erhalten. Ohnehin würde Amalie, bei einem minder heroischen Sinne, sich und ihrem Lande nie erkämpft haben, was sie, nach der Geschichte, wirklich erkämpft hat. Ohne wichtige Feinde würde sie sich nie jene Lorbeern errungen haben, die ihr Haupt noch bei der spätesten Nachwelt schmücken. (*)

(*) Hiermit fallen denn auch die harten Ausfälle weg, welche sich der oben erwähnte Adam

Häusliche Leiden und körperliche Schmerzen ertrug sie mit bewundernswürdiger Geduld. Wo Männer hätten zagen mögen, da blieb ihr hoher Geist unerschüttert. — Zucht und Keuschheit waren Amalien's Krone, so, daß auch diejenigen, welche beständig um sie waren, bezeugen, daß sie nie ein ungebührliches, oder nur zweideutiges Wort von ihr gehört hätten, und daß man nur züchtige, schaamhafte und ehrbare Gebehrden und Handlungen bei ihr wahrgenommen habe.

Ihre äußere Gestalt, der Ausdruck ihrer Züge und der Adel ihres Anstandes, gab eine lebendige Ahnung von dem edlen Geiste, der diese schöne Hülle bewohnte. Alle ihre Blicke deuteten auf Kraft, Hoheit und Würde. In spätern Jahren waren jedoch die Züge des Ernstes nicht zu verkennen, welche die beständigen Kämpfe mit dem Geschick ihrem Gemüthe eingeprägt hatten.

In ihrem Benehmen gegen alle, welche Geschäfte mit ihr hatten, war sie leutselig, und gegen ihre Beleidiger großmüthig. Hohe und Nie-

Adami (Weihbischof und Gesandter bei den westphälischen Friedens-Unterhandlungen) in seiner Relat. histor. de Pacific. O. M. p. 119. 120. gegen Amalie und ihr Haus erlaubt hat! —

dere konnten zutrauensvoll ihr Anliegen in ihren Schoos ausschütten. Würde herrschte in ihren öffentlichen Handlungen, Kürze, mit Bestimmtheit und einnehmendem Anstand verbunden, in den Audienzen, die sie fremden Gesandten gab. Allen Stolz, Uebermuth und eitelen Pomp haßte sie. Ehrliche und treuherzige Leute hörte sie gern an, und wußte sich durch ihre Holdseeligkeit aller Herzen zu gewinnen. Sie verdiente und genoß die Liebe ihrer Unterthanen, war freigebig in hohem Grade, und nahm sich besonders der Armen und Nothleidenden auf's thätigste an. (*)

(*) „Hat das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewaffnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sklaven widerhallen, stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Iloten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschheit mehr!" So schrieb der verewigte Sturz, im J. 1777 in seinen vortrefflichen Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf, und diese Worte möchte man jetzt manchem Schriftsteller zurufen, der die Liebe der Unterthanen zu ihrem Regenten für eine ganz unnöthige, ja schädliche

Sehr oft wurde Amalie von andern um Verwendungen bei wichtigen Männern gebeten, und auch diese schwierigern Bitten erfüllte sie mit großer Bereitwilligkeit. So nahm sie sich, nach einem von ihr hinterlassenen Briefe vom 7ten April 1648, der Aebtissin von Quedlinburg, Anne Sophie, einer gebornen Pfalzgräfin von Birkenfeld, welche hart durch Kriegssteuern heimgesucht wurde, nachdrücklich bei Wrangel'n an. Ein anderes Beispiel hat der Verf. dieser Schrift anderswo, nach einem eigenhändigen Briefe von ihr, mitgetheilt. (*)

Im Essen und Trinken war sie äußerst mäßig; sie fastete bisweilen den ganzen Tag, und würde unmöglich so viele Anstrengung aushalten, so viele Arbeiten haben vollenden können, wenn sie sich nicht

Sache hält. „Durch ein weit festeres Band, (sagt Fenelon) als das Band der Furcht, knüpft der gute Regent die Menschen an sich; es ist das Band der Liebe. Man gehorcht ihm nicht bloß, man fühlt sich glücklich, ihm zu gehorchen. Er herrscht über alle Herzen; weit entfernt, sich eines solchen Fürsten entledigen zu wollen, fürchtet ein jeder, ihn zu verlieren, und würde gerne sein Leben für ihn hingeben."

(*) Hessische Denkwürdigkeiten. Th. III. S. 409 fg.

der äußersten Mäßigkeit beflissen, und dadurch Zeit gewonnen hätte.

Sie besaß, nach dem allgemeinen Zeugnisse ihrer Zeitgenossen, eine außerordentliche Wohlredenheit, der es nicht selten gelang, die drohenden Wetter zu beschwören, welche mehr als einmal über ihrem Lande schwebten, und die sich auch darin im schönsten Lichte zeigte, daß sie sich mit allen, vom Kaiser, von Königen, Fürsten und Republiken an sie abgeschickten Gesandten, zur Verwunderung dieser Männer, selbst unterhielt, und deren Aufträge und Anfragen selbst beantwortete. Ihre Beredtsamkeit floß wie ein Strom, der sich Wege durch Felsen bahnt.

Ein gleichzeitiger französischer Schriftsteller sagt von ihr: „Diese Fürstin war geboren zur Ehre und Zierde ihres Jahrhunderts, und man konnte mit weit mehrerm Rechte von ihr sagen, als von jener römischen Prinzessin, daß sie durch Männersorgen die weiblichen Schwachheiten vertilgt habe; ein solches Zusammentreffen von Tugenden hat man nie gesehen, sie besaß alle jene eines großen Feldherrn, um eine Armee zu kommandiren, eines großen Staatsmannes, um ihre Länder wohl zu regieren, und hatte jene ihres eigenen Geschlechts beibehalten, alles so wohl in einander gefügt, daß eines Schimmer und Glanz

auf das andere warf. Was die Regierung ihres Landes angeht, so hat zu keiner Zeit Jemand mit so viel Vernunft, Gerechtigkeit und Mäßigung gehandelt: sie war die Liebe und das Vergnügen der Völker, und obgleich diese außerordentlich während dem unglücklichen Laufe des Krieges gelitten, so hat man nicht die geringste Klage aus ihrem Munde gehört, und alle Benachbarte beneideten sie um ihr Schicksal. Aber alle diese schönen und seltenen Eigenschaften, die sie mit großen Fürsten gemein hatte, waren nur der geringste Theil der Tugenden dieser Fürstin, indem sie nur zufällig, und wegen der Bedürfnisse ihres Sohnes in ihr sich fanden; ihre einzige Neigung war, Gott zu dienen, und Werke der Liebe und Frömmigkeit auszuüben; nie war auch eine gemeine Frau so liebreich und demüthig." (*)

(*) Im Original heißt es: „Cette Princeſſe eſtoit née pour la gloire et l'ornement de ſon ſiècle, et on pouvoit bien dire d'elle plus juſtement, que de cette Princeſſe Romaine: „*Virilibus curis feminarum vitia exuerat*," jamais il n'y eut un tel aſſemblage de vertus, elle poſſedoit toutes celles d'un Capitaine, pour commander une armée, d'un politique, pour bien gouverner ſes Eſtats, et avoit retenu celles de son ſexe, le tout conduite avec tant d'adreſſe, et de jugement, que l'une donnoit luſtre et l'eclat à

Amalien's Charakter zeichnete sich aus durch hohen Geist, edle Standhaftigkeit und seltene Herzensgüte. Im schönsten Einklange standen bei ihr scharfe und schnelle Beurtheilung, Staats- und Lebens-Klugheit, Wohlwollen, Großmuth, Nüchternheit, Geduld und religiöser Sinn. Sie war eine Fürstin von heroischem und doch mildem Geiste, mit allen Gaben der Natur und einer weisen Erziehung ausgestattet; bewundert von Königen, verehrt von Fürsten, und ge-

l'autre. Pour le gouvernement de ſes Eſtats jamais personne n'a agi avec tant de prudence, de juſtice et moderation, elle eſtoit l'amour et les delices des peuples, et quoi qu'ils ayent extrememment ſouffert pendant les malheurs de la guerre, jamais toutes fois on n'a entendu le moindre murmure, et tous les voiſins envioyent leur condition — — mais toutes ces belles et rares qualitez, qu'elle avoit communes avec les grands Princes, n'eſtoient que la moindre partie des vertus de cette Princesse, elles n'eſtoient en elle que par accident et par neceſſité des affaires de son fils, la ſeule inclination eſtoit de ſervir Dieu, et d'exercer des oevres de pieté et de charité, jamais ſimple femme n'a eſté ſi humble et charitable." Siehe die *Memoires* des *Monsieur D . . . .* (Dedier), die aus den Papieren des französischen Gesandten Abel Servient gezogen seyn sollen. Seite 85 fg.

liebt als Mutter von ihren Unterthanen und Kindern. Ihr Jahrhundert weilte staunend bei ihrem Bilde, und den Glanz ihres Geistes wird keine Nacht kommender Zeiten vernichten! Vivit post funera virtus! —

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Marburg, gedruckt mit Bayrhofferschen Schriften.

Schin

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Justi, Karl Wilhelm,

Amalie Elisabeth, Landgräfin von Hessen

Gießen 1812

Germ.sp. 246 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019860-0